



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

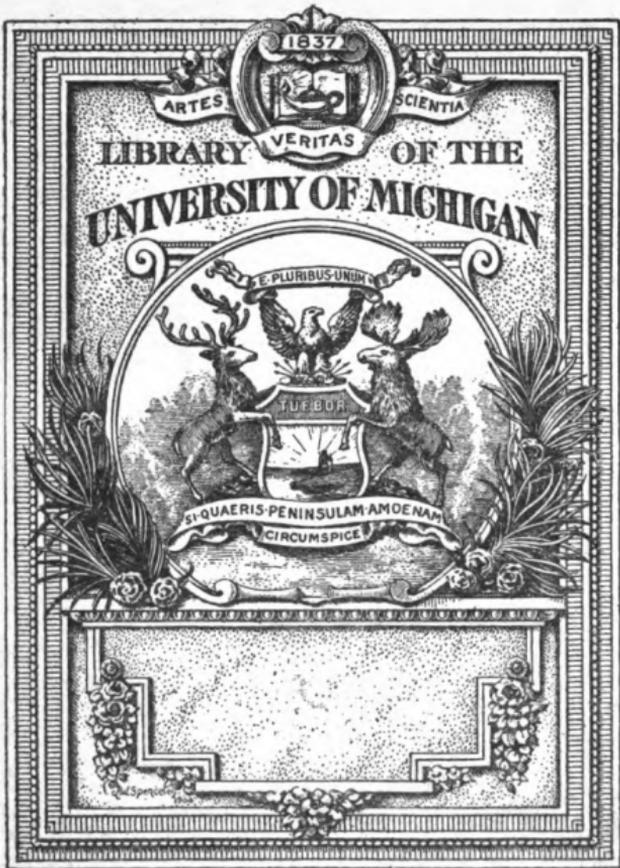
838

K66

1823

v. 1

F 11 1-1250



838

K66

1823

v. 1

Friedrich Gottlieb
2440
Klopstocks
1724 - 1803
sämmtliche Werke.

Erster Band.

Adolf Segnitz.

Oden

Erster Band.

Leipzig,
bei Georg Joachim Böschel 1823.

Verzeichniß der Oden.

Im Jahr 1747.

Neocat. 12 JL 22. C. H. V. 7-17-36 e j m

Der Lehrling der Griechen.	=	=	=	=	S.	3
Wingolf.	=	=	=	=		9
An Gieseke.	=	=	=	=		19

I 7 4 8.

Die künftige Geliebte.	=	=	=	=		21
An Ebert.	=	=	=	=		27
Salem.	=	=	=	=		31
Petrarcha und Laura.	=	=	=	=		38
An Fanny.	=	=	=	=		40
Bardale.	=	=	=	=		43
Der Abschied.	=	=	=	=		47
Die Stunden der Weihe.	=	=	=	=		54
An Gott.	=	=	=	=		56

Die Ode Selma und Selmar im 2. Bande S. 134.
ist von 1748. und gehört hieher.

I 7 4 9.

Heinrich der Vogler.	=	=	=	=		62
Die Braut.	=	=	=	=		64

I 7 5 0.

An Bobmer.	=	=	=	=		67
Der Zürchersee.	=	=	=	=		69
Friedrich der Fünfte.	=	=	=	=		73
Friedrich der Fünfte.	=	=	=	=	An B. und M.	76
Die tobtte Clarissa.	=	=	=	=		78
Friedensburg.	=	=	=	=		80

IV

Der Verwandelte.	=	=	=	8.	89
Dem Erbsfer.	=	=	=	—	86

I 7 5 2.

Die Königin Luise.	=	=	=	—	89
Hermann und Xhusnelba.	=	=	=	—	95
Fragen.	=	=	=	—	97
An Young.	=	=	=	—	99
Die beiden Mäsen.	=	=	=	—	100
An Sidli.	=	=	=	—	103
Das Rosenband.	=	=	=	—	105
An Sie.	=	=	=	—	106
Ihr Schlummer.	=	=	=	—	107
An Gleim.	=	=	=	—	108

I 7 5 3.

Furcht des Geliebten.	=	=	=	—	111
Der Rheinwein.	=	=	=	—	112
Gegenwart der Abwesenden.	=	=	=	—	115
Für den König.	=	=	=	—	117

I 7 5 4.

Die Genesung.	=	=	=	—	121
---------------	---	---	---	---	-----

I 7 5 8.

Dem Allgegenwärtigen.	=	=	=	—	113
-----------------------	---	---	---	---	-----

I 7 5 9.

Das Anschauen Gottes.	=	=	=	—	131
Die Frühlingsfeyer.	=	=	=	—	136
Der Erbarmer.	=	=	=	—	142
Die Glückseligkeit Aller.	=	=	=	—	145
Die Genesung des Königs.	=	=	=	—	152
Die Weisen.	=	=	=	—	155

Diese Ode sollte nach: Das neue Jahrhundert,
stehen. Sie ist von 1784.

	I 7 6 0.		
Das neue Jahrhundert.	"	"	©. 157

	I 7 6 4.		
Die Gestirne.	"	"	— 163
Dem Unendlichen.	"	"	— 166
Der Tod.	"	"	— 168
Aganippe und Phiala.	"	"	— 169
Der Selige.	"	"	— 171
Kaiser Heinrich.	"	"	— 173
Die Zukunft.	"	"	— 177
Siona.	"	"	— 179
Der Nachahmer.	"	"	— 181
Sponda.	"	"	— 182
Thuiskon.	"	"	— 185
Der Eislauf.	"	"	— 187
Der Jüngling.	"	"	— 190
Die frühen Gräber.	"	"	— 191

	I 7 6 5.		
Schlachtgesang.	"	"	— 192
Der Vorhof und der Tempel.	"	"	— 193

	I 7 6 6.		
Das große Halleluja.	"	"	— 194
Braga.	"	"	— 196
Die Sommernacht.	"	"	— 200
Rothschild's Gräber.	"	"	— 201
Stulba.	"	"	— 205
Selma und Selmar.	"	"	— 208
Der Bach.	"	"	— 209
Wir und Sie.	"	"	— 212
Unfre Fürsten.	"	"	— 214

	I 7 6 7.		
Schlachtlied. =	=	=	— 217
Die Ehre. =	=	=	— 219
Die Barden. =	=	=	— 228
Leone. =	=	=	— 224
Stintenburg. =	=	=	— 226
Unsre Sprache. =	=	=	— 229
Die Kunst Tialfs. =	=	=	— 282
Der Hügel und der Hain. =	=	=	— 288
Hermann. =	=	=	— 245
	I 7 6 8.		
Mein Vaterland. =	=	=	— 251
	I 7 7 0.		
Vaterlandslied. =	=	=	— 255
Der Kamin. =	=	=	— 267
	I 7 7 1.		
Die Kofstrappe. =	=	=	— 260
Ebone. =	=	=	— 264
Der Unterschied. =	=	=	— 265
Klage. =	=	=	— 268
	I 7 7 2.		
Warnung =	=	=	— 270

X n

B e r n s t o r f f.

Der Lehrling der Griechen

— o (u u) — u o — , — u o — u o —
— u (u u) — u u — o —

Wen des Genus Blick, als er geboren ward,
Mit einweihendem Lächeln sah,
Wen, als Knaben, ihr einst Sminthens Anakreons
Fabelhafte Gespielinnen,
Dichtische Tauben umflogt, und fein ionisch Ohr
Vor dem Kerne der Scholien
Sanft zugirretet, und ihm, daß er das Alterthum
Ihrer faltigen Stirn nicht sah,
Sure Fittige hoht, und ihn umschattetet,
Den ruft, stolz auf den Lorbeerkranz,
Welcher vom Fluche des Volks wehlt, der Eroberer
In das eiserne Feld umsonst,

Wo kein mütterlich Ach bang bey dem Scheidetuß,
 Und aus blutender Brust geseufzt,
 Ihren sterbenden Sohn dir, unerbittlicher,
 Hundertarmiger Tod, entreißt!
 Wenn das Schicksal ihn ja Königen zugesellt,
 Umgewöhnt zu dem Waffentklang,
 Sieht er, von richtendem Ernst schauernd, die Leichname
 Stumm und seelenlos ausgestreckt,
 Ergreift dem fliehenden Geist in die Gefilde nach,
 Wo kein tödtender Held mehr siegt.
 Ihn läßt gütiges Lob, oder Unsterblichkeit
 Deß, der Ehre vergeudet, kalt!
 Kalt der wartende Thor, der, des Bewunderns voll,
 Ihn großäugichten Freunden zeigt,
 Und der lächelnde Blick einer nur schönen Frau,
 Der zu dunkel die Singer ist.
 Thränen nach besserem Ruhm werden Unsterblichen,
 Jenen alten Unsterblichen,
 Deren dauernder Werth, wachsenden Strömen gleich,
 Jedes lange Jahrhundert füllt,
 Ihn gesellen, und ihn jenen Belohnungen,
 Die der Stolze nur träumte, weihn!
 Ihm ist, wenn ihm das Glück, was es so selten that,
 Eine denkende Freundin giebt,
 Jede Zähre von ihr, die ihr sein Lieb entlockt,
 Künftiger Zähren Verkünderin!

W i n g o l f.

o — u — o, — u — u — u
 u — u — u, — u — u — u
 u — u — u — u — u
 — u — u — u — u.

Erstes Lied.

Wie Gna im Fluge, jugendlich ungestüm,
 Und stolz, als reichten mir aus Iduna's Gold
 Die Götter, 'sing' ich meine Freunde
 Feyernd in kühnerem Wardenliebe.

Willst du zu Strophen werden, o Haingefang?
 Willst du gefeglos, Dffians Schwunge gleich,
 Gleich Ullers Tanz auf Meerkrystalle,
 Frey aus der Seele des Dichters schweben?

Die Wasser Hebrus wälzten mit Adlereil:
 Des Zelten Feyer, welche die Wälber zwang,
 Daß sie ihr folgten, die den Felsen
 Taumeln, und wandeln aus Wolken lehrte.

So floß der Hebrus. Schattenbesänftiger,
Mit fortgerissen folgte dein fliehend Haupt
Voll Bluts, mit todter Stirn, der Feyer
Hoch im Getöse gestürzter Wogen.

So floß der Waldstrom hin nach dem Ocean!
So fließt mein Lied auch, stark, und gedankenvoll.
Des spott' ich, der's mit Klüglingsblicken
Höret, und kalt von der Glosse triefet.

Den segne, Lieb, ihn segne bey festlichem
Entgegengehn, mit Freudenbegrüßungen,
Der über Wingolfs hohe Schwelle
Heiter, im Haine getränkt, hereintritt.

Dein Barde wartet. Liebling der sanften Hymn,
Wo bleibst du? kommst du von dem begeisternden
Achærhämus? oder kommst du
Von den unsterblichen sieben Hügeln?

Wo Scipionen, Flakkus und Tullus,
Urenkel denkend, tönender sprach, und sang,
Wo Maro mit dem Kapitole
Um die Unsterblichkeit muthig zankte!

Voll sichres Stolzes, sah er die Ewigkeit
Des hohen Marmors: Trümmer wirst einst du seyn,
Staub dann, und dann des Sturms Gespieler,
Du Capitol! und du Gott der Donner!

Wie ober zögerst du von des Albion
 Eiland herüber? Liebè sie, Ebert, nur!
 Sie sind auch deutsches Stamms, Ursöhne
 Jener, die kühn mit der Woge kamen!

Sey mir begrüßet! Immer gewünscht kommst du,
 Wo du auch herkommst, Liebling der sanften Hlyn!
 Vom Lybris lieb, sehr lieb vom Håmus!
 Lieb von Britanniens stolzem Eiland.

Mein geliebter, wenn du voll Vaterlands
 Aus jenen Hainen kommst, wo der Barben Chor
 Mit Braga singet, wo die Telyn
 Tönt zu dem Kluge des deutschen Liebes,

Da kommst du jetzt her, hast aus dem Mimer schon
 Die geistervolle silberne Flut geschöpft!
 Schön glänzt die Trunkenheit des Quells dir,
 Ebert, aus hellem entzücktem Auge.

„Wohin beschworst du, Dichter, den Folgenden?
 Was trank? was seh ich? Bauest du wieder auf
 Tanfana? oder, wie am Dirce
 Mauren Amphion, Walhalla's Tempel?“

Die ganze Feuzflur freute mein Genius,
 Der unsern Freunden rufet, damit wir uns
 Hier in des WIngolf lichten Hallen
 Unter dem Flügel der Freund' umarmen.

Z w e y t e s L i e d.

Sie kommen, Gramern gehet in Rhythmustanz,
 Mit hochgehobner Feyer Iduna vor,
 Sie geht und sieht auf ihn zurücke,
 Wie auf die Wipfel des Fajns der Tag sieht.

Sing noch Beredsamkeiten! die erste weckt
 Den Schwan in Glasor schon zur Entzückung auf!
 Sein Glttig steigt, und sanft gebogen
 Schwebte sein Hals mit des Liebes Tönen!

Die deutsche Nachwelt singet der Barben Lied,
 (Wir sind ihr Barben!) einst bey der Lanze Klang!
 Sie wird von dir auch Kleber singen,
 Wenn sie daher zu der Kühnen Schlacht zeucht.

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht,
 Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort,
 Doch bleibt am leichenvollen Ufer
 Forchend der eilende Geist noch schweben.

Du schweigst, Freund, und siehst mich weinend an.
 Ach warum starb die liebende Madia?
 Schön wie die junge Morgenröthe,
 Heiter und sanft, wie die Sommermondnacht.

Nimm diese Rosen, Sifete; Belleda
 Hat sie mit Zähren heute noch sanft genüßt,
 Als sie dein Lieb mir von den Schmerzen
 Deiner Gespielin der Liebe vorsang.

Du lächelst! Ja, dein Auge voll Härlichkeit
 Hat dir mein Herz schon bazumal zugewandt,
 Als ich zum erstenmal dich sahe,
 Als ich dich sah, und du mich nicht kanntest.

Wenn einst ich todt bin, Freund, so besinge mich!
 Dein Lieb voll Thränen wird den entfliehenden
 Dir treuen Geist noch um dein Auge,
 Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann soll mein Schutzgeist, schweigend und un-
 merkt,
 Dich dreymal segnen! dreymal dein sinkend Haupt
 Umfliegen, und nach mir, der scheidet,
 Dreymal noch sehn, und dein Schutzgeist werden.

Der Thorheit Hasser, aber auch Menschenfreund,
 Allzeit gerechter Rabner, dein heller Blick,
 Dein froh und herzenvoll Gesicht ist
 Freunden der Tugend, und deinen Freunden

Nur liebenswürdig; aber den Thoren bist
 Du fürchtbar! Scheuche, wenn du noch schweigst, sie
 schon

Zurück! Laß selbst ihr kriechend Lächeln
Dich in dem rügenden Zorn nicht irren.

Stolz, und voll Demuth, arten sie niemals aus!
Sey unbekümmert, wenn auch ihr zahllos Heer
Stets wächst, und wenn in Völkerschaften
Auch Philosophen die Welt umschwärmten!

Wenn du nur Einen jedes Jahrhundert nimmst,
Und ihn der Weisheit Lehrlingen zugesellst;
Wohl dir! Wir wollen deine Siege
Singen, die dich in der Fern erwarten.

Dem Enkel winkend stell' ich dein heilig Bild
Zu Tiburs Facher, und zu der Pnyx's Freund;
Da sollst du einst den Namen (wenig
Führeten ihn) des Gerechten führen!

D r i t t e s L i e d .

Lied, werde sanfter, fließe gelinder fort,
Wie auf die Rosen hell aus des Morgens Hand
Der Thau herabträuft, denn dort kommt er
Fröhlicher heut und entwirft mein Gellert.

Dich soll der schönsten Mutter geliebteste
Und schönste Tochter lesen, und reizender
Im Lesen werden, dich in Unschuld,
Sieht sie dich etwa wo schlammern, küssen.

Auf meinem Schooß, in meinen Umarmungen
Soll einst die Freundin, welche mich lieben wird,
Dein süß Geschwäg mir sanft erzählen,
Und es zugleich an der Hand als Mutter

Die keine Zillie lehren. Des Herzens Werth
Zeigt auf dem Schauplatz keiner mit jenem Reiz,
Den du ihm gabst. Da einst die beyden.
Ebleren Mädchen mit stiller Großmuth,

Sich unmachahmbar, welchen nur Schönheit blüht,
Sich in die Blumen setzen, da weint' ich, Freund ;
Da flossen ungesehne Thränen
Aus dem gerührten entzückten Auge.

Da schwebte lange freudiger Ernst um mich.
O Jugend ! rief ich, Jugend, wie schön bist du !
Welch göttlich Meisterstück sind Seelen,
Die sich hinauf bis zu dir erheben !

Der du uns auch liebst, Obe, komm näher her,
Du Kenner, der du edel und feuervoll,
Unbiegsam beyden, beyden furchtbar,
Stümper der Jugend und Schriften haßest !

Du, der bald Zweifler, und Philosoph bald war,
Bald Spötter aller menschlichen Handlungen,
Bald Miltons, und Homerus Priester,
Bald Misanthrope, bald Freund, bald Dichter,

Viel Zeiten, Kämpfert, hast du schon durchgelebt,
 Von Eisen Zeiten, silberne, goldene!
 Komm, Freund, komm wieder zu des Dritten
 Zeit, und zurück zu des Mäoniden!

Noch zweien erblick' ich. Den hat vereintes Blut,
 Mehr noch die Freundschaft, zärtlich mir zugesellt,
 Und den des Umgangs süße Reizung,
 Und der Geschmacl mit der hellen Stirne.

Schmidt, der mir gleich ist, den die Unsterblichen
 Des Hains Gefängen neben mir auferziehen!
 Und Rothe, der sich freyer Weisheit
 Und der vertrauteren Freundschaft wehete.

V i e r t e s L i e d .

Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig liebt!
 Wo seyd ihr? Eile, säume nicht, schöne Zeit!
 Kommt, auserkohrne, helle Stunden,
 Da ich sie seh', und sie sanft umarme!

Und du, o Freundin, die du mich lieben wirst,
 Wo bist du? Dich sucht, Beste, mein einsames,
 Mein fühlend Herz, in dunkler Zukunft,
 Durch Labyrinth der Nacht hin suchts dich!

Hält dich, o Freundin, etwa die zärtlichste
 Von allen Frauen mütterlich ungestüm;
 Wohl dir! auf ihrem Schooße lernst du
 Tugend und Liebe zugleich empfinden!

Doch hat dir Blumentränze des Frühlings Hand
 Gestreut, und ruhst du, wo er im Schatten weht;
 So fühl auch dort sie! Dieses Auge,
 Ach dein von Zärtlichkeit volles Auge,

Und der in Zähren schwimmende süße Blick,
 (Die ganze Seele bildet in ihm sich mir!
 Ihr heller Ernst, ihr Flug zu denken,
 Leichter als Lanz in dem West und schöner!)

Die Miene, voll des Guten, des Eblen voll,
 Dieß vor Empfindung hebende sanfte Herz!
 Dieß alles, o die einst mich liebet!
 Dieses geliebte Phantom ist mein! du,

Du selber fehlst mir! Einsam und wehmuthsvoll,
 Und still und weinend irr' ich, und suche dich,
 Dich, Beste, die mich künftig liebet,
 Ach die mich liebt! und noch fern von mir ist!

Fünftes Lied.

Sahst du die Thräne, welche mein Herz vergoß,
 Mein Ebert? Traurend leh'n' ich auf dich mich hin.
 Sing mir begeistert, als vom Dreysfuß,
 Brittischen Ernst, daß ich froh wie du sey!

Doch jetzt auf Einmahl wird mir das Auge hell!
 Gesichten hell, und hell der Begeisterung!
 Ich seh' in Wingolfs fernen Hallen
 Tief in den schweigenden Dämmerungen,

Dort seh' ich langsam heilige Schatten gehn!
 Nicht jene, die sich traurig von Sterbenden
 Erheben, nein, die, in der Dichtkunst
 Stund' und der Freundschaft, um Dichter schweben!

Sie führet, hoch den Flügel, Begeisterung her!
 Verbedt dem Auge, welches der Genius
 Nicht schärft, siehst du sie, seelenvolles,
 Ahndendes Auge des Dichters, du nur!

Drey Schatten kommen! neben den Schatten tönt
 Wie Mimers Quelle droben vom Eichenhain
 Mit Ungestüm herausscht, und Weisheit
 Lehret die horchenden Wiederhalle!

Wie aus der hohen Drüben Versammlungen,
 Nach Braga's Telyn, nieder vom Opserfels,
 Ins lange tiefe Thal der Waldschlacht,
 Sagungenlos sich der Warden Lied stürzt!

Der du dort wandelst, ernstvoll und heiter doch,
 Das Auge voll von weiser Zufriedenheit,
 Die Lippe voll von Scherz; (Es horchen
 Ihm die Bemerkungen deiner Freunde,

Ihm horcht entzückt die feinere Schäferin,
 Wer bist du, Schatten? Ebert! er neiget sich
 Zu mir, und lächelt. Ja er ist es!
 Siehe der Schatten ist unser Gärtner!

Uns werth, wie Plakus war sein Quintilius,
 Der unverhüllten Wahrheit Vertraulichster,
 Ach lehre, Gärtner, deinen Freunden
 Ewig zurück! Doch du fliehst fern weg!

Fluch nicht, mein Gärtner, fluch nicht! du flohst
 ja nicht,
 Als wir an jenen traurigen Abenden,
 Um dich voll Wehmuth still versammelt,
 Da dich umarmten, und Abschied nahmen!

Die letzten Stunden, welche du Abschied nahmst,
 Der Abschied soll mir festlich auf immer seyn!

Da lernt' ich, voll von ihrem Schmerze,
Wie sich die wenigen Eblen liebten!

Viel Mitternächte werden noch einst entfliehn.
Lebt sie nicht einsam, Enkel, und heiligt sie
Der Freundschaft, wie sie eure Väter
Heiligten, und euch Ererzpel wurden!

S e c h s t e s L i e d .

In meinem Arme, freudig, und weisheitsvoll,
Sang Ebert: Ewan, Ebor Hagedorn!
Da tritt er auf dem Nebenkauze
Muthig einher, wie Iyans, Zeus Sohn!

Mein Herz entzühlet! herrschend und ungeflüm
Seht mir die Freude durch mein Gebirn dahin!
Ewan, mit deinem Weinlaubstabe
Schone mit deiner gefüllten Schale!

Ich deckt' als Jüngling eine Nyäerin,
Nicht Orpheus Feinden, weislich mit Steben zu!
Und dieß war allen Wassertrinkern
Wundersam, und die in Thälern wohnen,

In die des Wassers viel von den Hügeln her
Stürzt, und kein Weinberg längere Schatten streckt.

So schlief er, keinen Schwäger fürchtend,
Nicht ohne Götter, ein kühner Jüngling.

Mit seinem Lorbeer hat dir auch Patareus
Und eingeflochtner Myrte das Haupt umkränzt!
Wie Pfeile von dem goldnen Köcher,
Tönet dein Lied, wie des Jünglings Pfeile

Schnellkrausend klangen, da der Unsterbliche
Nach Peneus Tochter durch die Gefilde flog!
Oft wie des Satyrs Hohngelächter,
Als er den Wald noch nicht laut durchlachte.

Zu Wein und Liedern wähen die Choren dich
Allein geschaffen. Denn den Unwissenden
Hat, was das Herz der Edlen hebet,
Stets sich in dämmernder Fern' verloren!

Dir schlägt ein männlich Herz auch! Dein Leben
tönt

Mehr Harmonien, als ein unsterblich Lied!
In unsokratischem Jahrhundert
Bist du für wenige Freund' ein Muster!

Siebentes Lied.

Er sang's. Jetzt sah ich fern in der Dämmerung
 Des Hains am Wingolf Schlegeln aus dichterischen
 Geweihten Eichenschatten schweben,
 Und in Begeisterung vertieft und ernstvoll,

— Auf Lieder sinnen. Tönet! da töneten
 Ihm Lieder, nahmen Geniusbildungen
 Schnell an! In sie hatt' er der Dichtkunst
 Flamme geströmt, aus der vollen Urne!

Noch Eins, nur fehlt dir! falt' auch des Richters
 Stirn,
 Daß, wenn zu uns sie etwa vom Himmel kommt
 Die goldne Zeit, der Hain Thuislons
 Leer des undichterischen Schwarmes schatte.

Achtes Lied.

Komm, goldne Zeit, die selten zu Sterblichen
 Heruntersteiget, laß dich erlehnen, und komm
 Zu uns, wo dir es schon im Haine
 Weht, und herab von dem Quell schon tönet!

Gebankenvoller, tief in Entzückungen
 Verloren, schwebt bey dir die Natur. Sie hat's
 Sethar! hat Seelen, die sich fühlen,
 Fliegen den Geniusflug, gebildet.

Natur, dich hört' ich im Unermesslichen
 Herwandeln, wie, mit Sphärengesangston,
 Argo, von Dichtern nur vernommen,
 Strahlend im Meere der Lüfte wandelt.

Aus allen goldnen Zeiten begleiten dich,
 Natur, die Dichter! Dichter des Alterthums!
 Der späten Nachwelt Dichter! Segnend
 Seh'n sie ihr heilig Geschlecht hervorgehn.

A n G i s e l e .

Geh! ich reiße mich los, obgleich die männliche Zus-
 gend

Nicht die Thräne verbeut,
 Geh! ich weine nicht, Freund. Ich müßte mein Leben
 durchweinen,

Weint' ich dir, Gisele, nach!
 Denn so werden sie alle dahin geh'n, jeder den andern
 Traurend verlassen, und fliehn.

Also trennet der Tod gewählte Satten! der Mann kam
 Seufzend im Ocean um,
 Sie am Gestad, wo von Todtengeripp, und Scheiter,
 und Meerstrand
 Stürme das Grab ihr erhöhn.

So liegt Miltons Gebein von Homers Gebeine geson-
 dert,
 Und der Zypresse verweht
 Ihre Klag' an dem Grabe des Sinen, und, kommt nicht
 hinüber

Nach des Anderen Gruft.
 So schrieb unser aller Verhängniß auf eberne Tafeln
 Der im Himmel, und schwieg.
 Was der Hoherhabene schrieb, verehr' ich in Staube,
 Weine gen Himmel nicht auf.
 Geh, mein Theurer! Es legen vielleicht sich unsere
 Freunde

Auch ohne Thränen mit dir;
 Wenn nicht Thränen die Seele vergießt, unweibar dem
 Fremdling

Sanftes edles Gefühl.
 Gile zu Hagedorn hin, und hast du genug ihn um-
 armet,

Ist die erste Begier,
 Euch zu sehen, gestillt, sind alle Thränen der Freude
 Weggelächelt entflohn,
 Giessecke, sag' ihm alsdann, nach drey genossenen Tagen,
 Daß ich ihn liebe, wie du!

Die künftige Geliebte.

Dir nur, liebendes Herz, euch, meine vertraulichsten
Thränen,

Sing' ich traurig allein dieß wehmüthige Lied.

Nur mein Auge soll's mit schmachtbendem Feuer durch-
irren,

Und, an Klagen verwöhnt, hör' es mein leiseres
Ohr!

Ach warum, o Natur, warum, unzärtliche Mutter,

Gabest du zum Gefühl mir ein zu biegsames Herz?

Und in das biegsame Herz die unbezwingliche Liebe,

Dauernd Verlangen, und ach keine Geliebte dazu?

Die du künftig mich liebst. (wenn anders zu meinen
Thränen

Einst das Schicksal erweicht eine Geliebte mir giebt!)

Die du künftig mich liebst, o du aus allen erköhren,

Sag', wo dein fliehender Fuß ohne mich einsam jetzt
irrt?

Nur mit Einem verrathenden Laut, mit Einem der
Töne,

Die der Trost entfliehn, sag' es, einst Glückliche
mir!

Hüßst du, wie ich, der Liebe Gewalt, verlangst du nach
mir hin,

Ohne daß du mich kennst; o so verheul' es mir
nicht!

Sag' es mit einem durchbringenden Ach, das meinem
Ach gleicht,

Das aus innerster Brust Klage faßzet, und stirbt.

Oft um Mitternacht wehklagt die bebende Lippe,
Daß, die ich liebe, du mir immer unsichtbar noch
bist!

Oft um Mitternacht streckt sich mein zitternder Arm aus,
Und umfasset ein Bild, ach das keine vielleicht!

Wo, wo such' ich dich auf? so werd' ich endlich dich fin-
den?

Du, die meine Begier stark und unsterblich ver-
langt!

Jener Ort, der dich hält, wo ist er? wo fließet der
Himmel,

Welcher dein Aug' umwölbt, heiter und lächelnd vor-
bey?

Werd' ich mein Auge zu dir einst, segnender Himmel,
erheben,

Und umarmet sie sehn, die aufblühen du sahst?

Aber ich kenne dich nicht! es ging die fernere Sonne

Meinen Thränen daselbst niemals unter und auf.

Soll ich jene Gesilde nicht sehn? Führt nie dort im
Frühling

Meine zitternde Hand sie in ein blühendes Thal?

Sinkt sie, von süßer Gewalt der mächtigen Liebe be-
zwungen,

Nie mit der Dämmerung Stern mir an die bebende
Brust?

Ach wie schlägt mir mein Herz! wie zittern mir durch die
Gebeine

Freud' und Hoffnung, dem Schmerz unüberwindlich
dahin!

Unbesingbare Lust, ein süßer begeisternder Schauer,

Eine Thräne, die mir still den Wangen entfiel;

Und, ich sehe sie! mitweinende, weibliche Zähren;

Ein mir kispelnder Hauch, und ein erschütterndes
Ach!

Ein aufgenender Laut, der mir rief, wie ein Schatten
dem Schatten

Stehend ruft, weissagt, dich, die mich hörte, mir.

O du, die du sie mir und meiner Liebe gebahrest,

Hältst du sie, Mutter, umarmt; dreymal gesegnet sey
mir!

Dreymal gesegnet sey dein gleich empfindendes Herz mir,

Das der Tochter zuerst weibliche Bärtlichkeit gab!

Aber laß sie jetzt frey! Sie eilt zu den Blumen, und
will da

Nicht von Zeugen behorcht, will gesehen nicht seyn.

Eile nicht so! doch mit welchem Namen soll ich dich
nennen,

Du, die unaussprechlich meinem Verlangen ge-
fällt?

Heißest du Laura? Laura besang Petrarca in Liebern,
 Zwar dem Bewunderer schön, aber dem Liebenden
 nicht!

Wirft du Fanny genannt? Ist Cibli dein feyerlicher
 Name?

Singer, die Joseph und den, welchen sie liebte, besang?

Singer! Fanny! ach Cibli, ja Cibli nennet mein Lieb
 dich,

Wenn im Liebe mein Herz halb gesagt dir gefällt!
 Eile nicht so, damit nicht vom Dorn der verpflanzeten
 Rose

Blute, wenn du so eilst, dein zu süchtiger Fuß;
 Du mit zu starken Zügen den Duft des Senzes nicht
 trinkest,

Und um den blühenden Mund sanfter die Lüfte nur
 wehn.

Aber du gehest denkend und langsam, das Auge voll
 Zahren,

Und jungfräulicher Ernst deckt das' verschönte Gesicht:
 Täuschte dich jemand? und weinst du, weil der Gespie-
 linnen eine

Nicht, wie von ihr du geglaubt, reblich und tugende-
 haft war?

Ober liebst du, wie ich? erwacht mit unsterblicher Sehnsucht,

Wie sie das Herz mir empbet, dir die starke Natur?

Was sagt dieser leuchtende Mund? Was sagt mir dieß
Auge,

Das mit verlangendem Blick sich zu dem Himmel
erhebt?

Was entdeckt mir dieß tiefere Denken, als sähest du ihn
vor dir?

Ach, als sähest du ans Herz dieses Glücklichen hin!
Ach du liebest! So wahr, die Natur kein edleres Herz
nicht

Ohne den heiligsten Lieb derer, die ewig sind,
Schuf?

Ja, du liebest, du liebest! Ach wenn du den doch auch
kenntest,

Dessen liebendes Herz unbemerkt dir schlägt;
Dessen Wehmuth dich ewig verlangt, dich bang vom Ge-
schicke

Redert, von dem Geschick, das unbeweglich sie hört.
Beyden doch sanfttrauende Winde sein innig Ver-
langen,

Seiner Brustzerhaut, seine Gesänge dir zu!
Winde, wie die in der goldenen Zeit, die vom Ohre des
Schäfers

hoch zu der Götter Ohr, flohn mit der Schäferin
Ach.

Eilet, Winde, mit meinem Verlangen zu ihr in die
Laube,

Schauert hin durch den Wald, rauscht, und verkün-
det mich ihr:

Ich bin reblich! Mir gab die Natur Empfindung zur
Tugend;

Aber mächtiger war, die sie zur Liebe mir gab,
Zu der Liebe, der schönsten der Tugenden, wie sie den
Menschen

In der Jugend der Welt stärker und edler sie gab.
Alles empfind' ich von dir; kein halb begegnetes Lächeln;

Kein unvollendetes Wort, welches in Seufzer ver-
flog;

Keine stille mich fliehende Thräne, kein leises Verlang-
en,

Kein Gedanke, der sich mir in der Ferne nur zeigt;
Kein halb stammelnder Blick voll unaussprechlicher Beden-
den,

Wenn er den ewigen Bund süßer Umarmungen
schwört;

Auch der Tugend keine, die du mir sitzsam verbirgest,
Eilet mir unerforscht und unempfunden vorbey!

Ich, wie will ich, Sibyl, dich lieben! Das sagt uns
kein Dichter,

Und selbst wie im Geschwätz trunkner Beredsamkeit
nicht.

Kaum, daß noch die unsterbliche selbst, die fühlende
Seele

Ganz die volle Gewalt dieser Empfindungen faßt!

An Ebert.

Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden
Weine

Tief in die Melancholey!

Ach, du redest umsonst, vordem gewaltiges Kelchglas,
Heitre Gedanken mir zu!

Beggehn muß ich, und weinen! vielleicht, daß die lin-
dernde Thräne

Meinen Gram mir verweint.

Eindernde Thränen, euch gab die Natur dem menschlichen
Elend

Weiß als Gefellinnen zu.

Wäret ihr nicht, und könnte der Mensch sein Leiden
nicht weinen;

Ach! wie erträg' er es da!

Beggehn muß ich, und weinen! Mein schwermuthsvoller
Gedanke

Webt noch gewaltig in mir.

Ebert! sind sie nun alle dahin! deckt unsere Freunde

Alle die heilige Gruft;

Und sind wir, zween Einsame, — dann von allen noch
übrig!

Ebert! verstummst du nicht hier?

Sieht dein Auge nicht trüb' um sich her, nicht starr ohne
Seele?

So erstarb auch mein Blick!

So erbebt' ich, als mich von allen Gedanken der bängste
Donnernd das erstemal traf!

Wie du einen Wanderer, der, zueilend der Gattin,
Und dem gebildeten Sohn,
Und der blühenden Tochter, nach ihrer Umarmung schon
hinweint,

Du den, Donner, ereilst,
Tödtend ihn fassst, und ihm das Gebein zu fallendem
Staube

Nachst, triumphirend alsdann
Wieder die hohe Wolke durchwandelst, so traf der Ge-
danke

Meinen erschütterten Geist.

Daß mein Auge sich dunkel verlor, und das bebende
Knie mir

Kraftlos zittert', und sank.

Ah, in schweigender Nacht, ging mir die Todteners-
scheinung,

Unsre Freunde, vorbei!

Ah in schweigender Nacht erblickt' ich die offenen Gräber,
Und der Unsterblichen Schaar!

Wenn mir nicht mehr das Auge des zärtlichen Wisers
lächelt!

Wenn, von der Rabstin fern,

Unser reblicher Cramer verweist; wenn Gärtner, wenn
Rabner

Nicht sokratisch mehr spricht!

Wenn in des edelmüthigen Gellert harmonischem Leben
Jede Saite verstummt!

Wenn, nun über der Gruft, der freye gesellige Nothe
Freudegenossen sich wählt!

Wenn der ersfindende Schlegel aus einer längern Ver-
bannung

Keinem Freunde mehr schreibt!

Wenn in meines geliebtesten Schmidts Umarmung mein
Auge

Nicht mehr Zärtlichkeit weint!

Wenn sich unser Vater zur Ruh, sich Hageborn hinlegt;
Ehrt, was sind wir alsdann,

Wir Geweihten des Schmerzes, die hier ein trüberes
Schicksal

Länger, als Alle sie ließ?

Stirbt dann auch einer von uns, (mich reißt mein han-
ger Gedanke

Immer täglich fort!)

Stirbt dann auch Einer von uns, und bleibt nur Einer
noch übrig;

Bin der Eine dann ich;

Hat mich dann auch die schon geliebt, die künftig mich
liebet,

Ruht auch sie in der Gruft;

Bin dann ich der Einsame, bin allein auf der Erde,

Wirst du, ewiger Geist,
Seele zur Freundschaft erschaffen, du bann die leeren
Tage

Sehn, und fühlend noch seyn?
Ober wirst du betäubt zu Nächten sie wäñnen und
schlummern,

Und gebankenlos ruh'n?
Aber du könntest ja auch erwachen, dein Elend zu
fühlen,

Leidender, ewiger Geist.
Rufe, wenn du erwachst, das Bild von dem Grabe der
Freunde,

Das nur rufe zurück!
O ihr Gräber der Todten! ihr Gräber meiner Ent-
schlafnen!

Warum liegt ihr zerstreut?
Warum lieget ihr nicht in blühenden Thalen besammen?
Ober in Hainen vereint?

Setzt den sterbenden Greis! Ich will mit wankendem
Fuße

Sehn, auf jegliches Grab
Eine Pypresse pflanzen, die noch nicht schattenden
Bäume

Für die Enkel erziehen,
Oft in der Nacht auf biegsamen Bispel die himmlische
Bildung

Meiner Unsterblichen sehn,

Bitternß gen Himmel erheben mein Haupt, und weinen,
und sterben!

Senket den Lobten dann ein

Bey dem Grabe, bey dem er starb! nimm dann, o Ver-
wesung!

Meine Thränen, und mich!

Finst'rer Gedanke! laß ab! laß ab in die Seele zu bon-
nen!

Wie die Ewigkeit erast,

Furchtbar, wie das Gericht, laß ab! die verstummende
Seele

Faßt dich, Gedanke, nicht mehr!

S a l e m.

Einen festlichen Abend stieg mit dem Schimmer des
Mondes

Salem, der Engel der Lieb' und mein Schutzgeist,
Vom Olympus herab; ich sah den Göttlichen wandeln,
Und ihn gegen mich lächelnd einhergehn.

Ewigblühende Rosen umkränzten sein fließendes Haupt-
haar,

Himmliche Rosen, von Thränen erzogen,

Die bey dem Wiedersehn einander Liebende weinten,
 Als sie kein Tod mehr trennt' und kein Schicksal.
 Und ein wolkiger Hauch gemesseter Weihrauchdüfte
 Floss von dem Haupt des Unsterblichen nieder;
 Opferdüfte, wie Gott sie, bey süßen dankenden Liebern,
 Nach dem Tode die Liebenden opfern,
 Daß er sie ewig erschuf, und sie, für einander geschaffen,
 Auf der Erde sich fanden und liebten,
 Sie kein Schicksal trennte; daß sie nun ewig sich lieben,
 Weil sie auf Erden sich fanden und liebten.
 Also näherte Salem sich mir, und tief in mein Herz hin
 Drang ein Schauer wallender Freuden,
 Wie ich mich freue, wenn ich ein Kind der Unschuld
 erblicke,
 Und an Adams Unsterblichkeit denke.
 Sieh, ein silberner Ton floss von der Lippe des Seraphs,
 Und er blickte sanfter, und sagte:
 „Ich bin Salem, der Liebenden Engel, die edler sich
 lieben,
 Göttlicher, als sich Sterbliche lieben.
 Wenn es die ersten Empfindungen schlägt, in den stamm-
 melnden Jahren,
 Bild' ich das Herz der jungen Geliebten.
 Lehre dann in Thränen des Knaben Auge zerfließen,
 Die er unwissend der Sterblichen weinet,
 Die er lieben soll. Säh' den Knaben die Sterbliche
 weinen,
 O sie würd' ihn da schon umarmen,

Und ihn lieben, und wußt' es doch nicht, daß es Liebe
wäre,

Was sie in seiner Umarmung empfände.

Wenn die Sterbliche nun, wie an den Bächen des Him-
mels

Eine Rose der Seraphim, aufblüht,
Und den Jüngling erblickt, der seiner Einsamkeit Tage
Fühlt, und seufzend ihr Ende verlanget,
Läßt sie der Thränen viel ihn weinen, Thränen der Weh-
muth,

Und der unaussprechlichen Liebe.

Denn sie fühlet noch nicht für ihn, was für sie er em-
pfindet,

Kennet nicht den zärtlichen Kummer
Seiner Seele, den thränenden Blick nicht des wachen-
den Auges

Durch die mitternächtlichen Stunden,
Seines Herzens Beklommenheit nicht, worüber er selbst
staunt,

Weil er noch nie die Wangigkeit fühlte,
Nicht sein frommes Gebet; das hatte der nur vernom-
men,

Der sie für einander erschaffen.

Dann, dann sendet mich Gott, dann steig' ich in heiligi-
gen Träumen

In das Herz der Sterblichen nieder.

Schlafend sieht sie den Jüngling, wie er in Thränen
zerfließet,

Und mit bebender Stimme die Liebe
 Endlich stammelnd ihr sagt, dann wieder in Thränen zer-
 fließet,

Und mit stummer Wehmuth ihr flehet.
 Dann empfindet sie große Gedanken, das Glück zu ver-
 achten,

Und die Schattenweisheit der Kleinen,
 Die, ohnmächtig, die Liebe ganz, und die Tugend zu
 fühlen,

Da noch von Glückseligkeit träumen.
 Ach! dann kommt die selige Stunde der ersten Umarm-
 ung,

Und die jauchzende Jugend der Liebe.
 Dann erzittern von süßer Entzückung die ewigen See-
 len,

Von der Begeisterung himmlischer Freuden.
 Dann erstaun' ich über die hohen Wesen, die Gott
 schuf,

Als er Seelen schuf zu der Liebe.
 Und wie stolz, mit welcher Empfindung bring' ich die
 Seelen,

Nach dem Lobe, zur ewigen Ruhe,
 Zu den Schaaren der Liebenden alle, die ewig sich
 lieben,

Weil sie auf Erden sich fanden und liebten!
 Wenn du der bist, himmlischer Fremdling, ach wenn du
 der bist,

O so höre mich, göttlicher Salem!

Höre mit Fuß mich, du schönster der Engel, und lehre
mich Tugend,

Daß ich der Liebe Wonne verdiene.

Warum wendest du dich? ach, warum fliehst du mein
Auge?

Warum muß ich traurend dir nachsehn?

Salem, ich hoffte, du solltest mich hören, da die mich
nicht höret,

Der mein Herz schon lange geweint hat.

Ach, ich hoffte, du solltest auch ihr, in heiligen Träumen,

Meiner Seele Bekümmerniß zeigen,

Mein erzitterndes Herz, wie ich in Thränen zerflöße,

Und mit bebender Stimme die Liebe

Endlich stammelnd ihr sagte, dann wieder in Thränen
zerflöße,

Und mit stummer Behmuth ihr flehte!

Warum wendest du dich? ach, warum fliehst du mein
Auge?

Warum muß ich traurend dir nachsehn?

Petrarcha und Laura.

— u (u u) — u u —, u u — u u
 — u (u u) — u u — u u.

Anderen Sterblichen schön, kaum noch gesehn von mir,
 Ging der silberne Mond vorbey.
 Thränen wandt' ich von ihm mein melancholisches
 Müdes Auge dem Dunklen zu.
 Dreymahl schlug mir mein Herz; dreymahl erbebst du,
 Tochter des ewigen Hauchs, in mir,
 Seele, zur Liebe gemacht; dreymahl erschreckte dich
 Deiner Einsamkeit bang Gefühl.
 Hätte die dich gesehn, welcher du zittertest,
 Der du seufzend, Unsterbliche,
 Thränen weintest, wie sie wehmuthsvoll edlere
 Weinen, wäre vielleicht sie nicht
 Durch die Thränen gerührt; hätte vielleicht sie nicht
 Eine Thräne mit dir geweint!

Aber süßere Ruh deckte mit Fittigen
 Ihres friedsamem Schlummers sie,
 Und ihr göttliches Herz über mein Herz erhöht,
 Hub gelinder des Mädchens Brust.
 Mich nur flohe die Ruh, und mein Gespieler sonst,
 Mein geselliger sanfter Schlaf,
 Ging dem Auge vorbei, und dem getrübeten
 Ihm zu wachen und bangen Blick.
 Tief in die Dämmerung hin sah es, und suchte dich,
 Seiner Thränen Genossin auf,
 Dich, des nächtlichen Hains Sängerin, Nachtigall!
 Doch du sangest mir jezo nicht.
 Dein mitweinender Ton, dein melancholisch Ach,
 Selbst die Linderung fehlte mir!
 Endlich schlummert' ich ein, und ein Unsterblicher
 Schloß mitleidig das Auge mir.
 Hast du mich weinen gesehen, o du Unsterblicher,
 Der mitleidig mein Auge schloß;
 O so sammle sie ein, sammle die heiligen
 Thränen in goldene Schalen ein,
 Bring sie, Himmlischer! dann zu den Unsterblichen,
 Denen zärtlich ihr Herz auch schlug:
 Zu der göttlichen Rowe, oder zur Rabinin,
 Die im Frühlinge sanft entschlief:
 Oder zu Doris hinauf, die noch ihr Haller weint,
 Wenn er die jüngere Doris sieht,
 Daß dann Eine vielleicht, hat sie mein Schmerz bewegt
 Aus den holden Versammlungen

Niedersteige, das Herz jener, die inniger
 Mein unsterblicher Geist verlangt,
 Zu erweichen, und sie zu den Empfindungen
 Gleicher Bärtlichkeit einzuweihn!
 Also dacht' ich und schlief. Und der Unsterbliche
 Gab mitleidig mir einen Traum.
 Laura sah ich im Traum, bey ihr den fühlenden,
 Liebervollen Petrarca stehn.
 Sie war jugendlich schön; nicht wie das leichte Volt
 Rosenwangichter Mädchen ist,
 Die gedankenlos blühen, nur in Vorübergehn
 Vor der Natur, und in Scherz gemacht,
 Leer an Empfindung und Geist, leer des allmächtigen
 Triumphirenden Götterblicks.
 Laura war jugendlich schön, ihre Bewegungen
 Sprachten alle die Göttlichkeit:
 Ihres Herzens, und werth, werth der Unsterblichkeit,
 Trat sie hoch im Triumph daher,
 Schön wie ein festlicher Tag, frey wie die heitre Luft,
 Voller Einfalt, wie du, Natur.
 An ihr klopfendes Herz legte Petrarca sich.
 Also sagte der Glückliche:
 „Ach! dein klopfendes Herz, was vor Empfindungen
 Schlägts mir in den bewegten Geist!
 Jeder wallende Hauch deiner befeelten Brust
 Hebt mich zu den Unsterblichen!
 Ach! wie ruh' ich so süß! laß mich! die Seele faßt
 Deiner Liebe Gewalt nicht mehr!

Laura, Laura! mein Geist hebt sich, voll hoher Lust,
Auf die Hügel der Seligen!

Auf die Hügel der Ruh, wo's von Entzückungen
Taumelnd schwebt um mein trunknes Haupt!

Singet, Söhne des Lichts, meiner Empfindungen
Unausprechliche süße Lust!

Singt sie, ich weine sie nur, ja, die Unsterblichkeit
Wein' ich froh von der Liebe durch!"

Mein Petrarca! Sie sprach's; aber nun rebeten
Frohe Seufzer und Thränen nur.

Ach! wie fließt ihr so sanft, unter Umarmungen,
Ewigkeiten voll Ruh, vorbei!

Daß wir dort uns geliebt, ach! wie belohnt uns dieß
Unser Namen Unsterblichkeit

Auf der unteren Welt! Unserer Bärtlichkeit
Folgt dort Enkel und Enkelin.

Enkel, die ihr uns folgt, euch soll die goldne Zeit
Lächelnd Blumen und Kränze streun!

Ihr sollt glücklicher seyn, als es die Herrscher sind,
Mehr als siegende Könige!

Euch gehorche das Spiel, das von der Leyer tönt,
Singet, würdig der Ewigkeit,

Würdig der, die euch liebt; gebt sie den folgenden
Späten Tagen zum Muster hin!

Enkelinnen, die ihr Laura's Empfindung habt,
Euch verfließt die goldne Zeit,

Wie ein ewiger May, wie ein gefeyrter Tag
Unter süßen Umarmungen.

Ihr sollt glücklicher seyn, als des Eroberers
 Braut! die Tochter des Siegenden!
 Euch nur singe das Spiel, das von der Leier tönt,
 Seyd unsterblich, wie Laura ist!

U n n a n n n.

o — o — o, — o o — o —,
 o — o — o, — o o — o —,
 o — o — o — o — o,
 — o o — o o — o — o.

Wenn einst ich todt bin, wenn mein Gebein zu
 Staub'

Ist eingesunken, wenn du, mein Auge, nun
 Lang' über meines Lebens Schicksal,
 Wehend im Tode, nun ausgeweint hast,

Und stillanbetend da, wo die Zukunft ist,
 Nicht mehr hinauf blickst, wenn mein ersungner Ruhm,
 Die Frucht von meiner Jünglingsthräne,
 Und von der Liebe zu dir, Messias!

Nun auch verweht ist, oder von wenigen
 In jene Welt hinüber gerettet ward:
 Wenn du alsdann auch, meine Fanny,
 Lange schon todt bist, und deines Auges

Stilleitres Lächeln, und sein beseelter Blick
 Auch ist verloschen, wenn du, vom Wolke nicht
 Bemerket, deines ganzen Lebens
 Edlere Thaten nunmehr gethan hast,

Des Nachruhms werther, als ein unsterblich Lieb,
 Ach wenn du dann auch einen beglückteren
 Als mich geliebt hast, laß den Stolz mir,
 Einen Beglückteren, doch nicht edlern!

Dann wird ein Tag seyn, den werd' ich auferstehn!
 Dann wird ein Tag seyn, den wirst du auferstehn!
 Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen,
 Die du einander, Natur, bestimmtest.

Dann wägt, die Waagschaal in der gehobnen Hand,
 Gott Glück und Tugend gegen einander gleich;
 Was in der Dinge Lauf jetzt mißlingt,
 Tönet in ewigen Harmonieen!

Wenn dann du dastehst jugendlich auferweckt,
 Dann ei' ich zu dir! säume nicht, bis mich erst
 Ein Seraph bey der rechten fasse,
 Und mich, Unsterbliche, zu dir führe.

Dann soll dein Bruder, innig von mir umarmt,
 Zu dir auch eilen! dann will ich thränenvoll,
 Voll froher Thränen jenes Lebens
 Neben dir stehn, dich mit Namen nennen,

Und dich umarmen! Dann, o Unsterblichkeit,
 Gehörst du ganz uns! Kommt, die das Lied nicht singt,
 Kommt, unaussprechlich süße Freuden!
 So unaussprechlich, als jetzt mein Schmerz ist.

Sinn unterdeß, o Leben. Sie kommt gewiß
 Die Stunde, die uns nach der Zypresse ruft!
 Ihr andern, seyd der schwermuthsvollen
 Liebe geweiht! und umwölkt und dunkel!

Denn sie hören dich auch, die doch unsterblich sind!
 Ihren göttlichsten Trieb lockt dein Gesang hervor.
 Ach, Bardale, du singest
 Liebe dann den Unsterblichen!

Ich entflog ihr, und sang, und der bewegte Hain
 Und die Hügel umher hörten mein flötend Lieb!
 Und des Baches Gespräche
 Sprachen leiser am Ufer hin.

Doch der Hügel, der Bach war nicht, die Eiche selbst
 War der Gott nicht! und bald senkte den Ton mein
 Lieb.

Denn ich sang dich, o Liebe,
 Nicht Göttinnen, und Göttern nicht!

Jetzt kam sie herauf, unter des Schattens Nacht
 Kam die edle Gestalt, lebender, als der Hain!
 Schöner, als die Gefilde!
 Eine von den Unsterblichen!

Welches neue Gefühl glühte mir! Ah der Blick
 Ihres Auges! Der West hielt mich, ich sank schon hin!
 Sprach die Stimme den Blick aus;
 O so würde sie süßer seyn,

Als mein leisester Laut, als der gefühlteste,
 Und gesungenste Ton, wenn mich die junge Lust

Von dem Zweige des Strauches
In die Wipfel des Hains entzückt!

Aug', ach Auge! dein Blick bleibt unvergeßlich mir!
Und wie nennet das Lieb? singen die Töne dich?
Nennt's dich, singen sie: Seele?
Bist du's, das die Unsterblichen

Zu Unsterblichen macht? Auge! wem gleich' ich dich?
Bist du Bläue der Luft, wenn sie der Abendstern
Sanft mit Golde beschimmert?
Oder gleichest du jenem Bach,

Der dem Quell kaum entfloss? Schönes erblickte nie
Seine Rosen der Busch! heller ich selbst mich nie
Im Krystalle des Flusses,
Niederschwankend am Frühlingsproß.

O was sprach ist ihr Blick? Hörtest du, Göttin,
mich?
Eine Nachtigall du? Sang ich von Liebe dir?
Und was fließet gelinder
Dir vom schmachtenden Aug' herab?

Ist das Liebe, was dir eilend vom Auge rinnt?
Deinen göttlichsten Trieb lockt ihn mein Lied hervor?
Welche sanfte Bewegung
Hebel dir die besetzte Brust?

Sag', wie heißet der Trieb, welcher dein Herz durchs
wält?

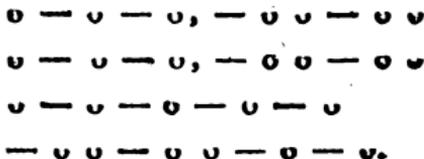
Reizt' ohn' ihn dich Irbuns goldne Schaale noch?
Ist er himmlische Tugend?
Ober Freud' in dem Hain Walhalls?

O gefeyert sey mir, blumiger zwölfter May,
Da die Göttin ich sah, aber gefeyerter
Geyst du unter den Mayen,
Wenn ich in den Umarmungen

Eines Jünglings sie seh, der die Beredsamkeit
Dieser Augen, und euch fühlet, ihr Frühlinge
Dieser lächelnden Mienen,
Und den Geist, der dieß alles schuf!

Wars nicht, Fanny, der Tag? wars nicht der zwölfte
May,
Als der Schatten dich rief? wars nicht der zwölfte May,
Der mir, weil ich allein war,
Deb' und traurig vorüberfloß?

D e r A b s c h i e d .



Wenn du entschlafend über dir sehen wirst
Den stillen Eingang zu den Unsterblichen,
Und aufgethan die erdeferne
Pforte des Himmels, enthüllt den Schauplatz

Der Ewigkeit! dann nahe dir hören wirst
Die Donnerrede des, der Entscheidung dir
Kund thut; so feyrlich spricht die Gottheit,
Wenn sie das Urtheil der Tugend ausspricht;

Wenn du dann lächelnd näher dir hören wirst
Die Stimme Salems, welcher dein Engel war,
Und, mit des Seraphs sanftem Laute,
Deines entschlafenen Freundes Stimme:

Dann werd' ich vor dir lange gestorben seyn.
Den letzten Abend sprach ich, und lehnte mich
An deines Bruders Brust, und weinend
Senkt' ich die Hand ihm in seine Hand hin:

„Mein Schmidt, ich sterbe, sehe nun bald um mich
Die großen Seelen, Popen und Addison,
Den Sänger Adams neben Adam,
Neben ihm Eva mit Palmentränzen,

Der Schläfe Miltons heilig; die himmlische,
Die fromme Singer, bey ihr die Rabikin,
Und durch des Tod mit Staunen traf, daß
Traurigkeit auch, und nicht Freud' allein sey

Auf Erden! meinen Bruder, der blühte, schnell
Abfiel! Bald tret' ich in die Versammlungen,
Hin ins Getön, ins Halleluja,
In die Gefänge der hohen Engel.

Heil mir! mein Herz glüht, feurig und ungestüm
Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
Heil mir! die ewig junge Seele
Fließet von Göttergedanken über.

Schon halb gestorben, lebet von neuem mir
Der müde Leib auf; so werd' ich auferstehn,
Der süße Schauer wird mich fassen,
Wenn ich mit dir von dem Tod' erwache.

Wie mir es sanft schlägt! leg' an mein Herz dich
Freund!

Ich lebt', und daß ich lebte, bereu' ich nicht,
Ich lebte dir, und unsern Freunden,
Aber auch ihm, der nun bald mich richtet!

Ich hör', ich höre fern schon der Wage Klang,
Nah ihr der Gottheit Stimme, die Richterin;
O wäre sie der bessern Thaten
Schale so schwer, daß sie überwöge!

Ich sang den Menschen menschlich den Ewigen:
Den Mittler Gottes. Unten am Throne liegt
Mein großer Lohn mir, eine goldne,
Heilige Schale von Christenthänen.

Ah, schöne Stunden! traurige schöne Zeit,
Mir immer heilig, die ich mit dir gelebt!
Die erste floß uns frey und lächelnd,
Jugendlich hin, doch die letzte weint' ich!

Mehr, als mein Blick sagt, hat dich mein Herz ge-
liebt,
Mehr, als es seufzet, hat dich mein Herz geliebt;
Laß ab vom Weinen; sonst vergeh' ich:
Auf, sey ein Mann! geh', und liebe Rothen!

Mein Leben sollte hier noch nicht himmlisch seyn,
Drum liebte die mich, die ich so liebte, nicht.

Klopst. W. I. Bd.

Geh, Zeuge meines Trauerlebens,
 Geh, wenn ich todt bin, zu deiner Schwester,

Erzähl, nicht jene mir unvergeßlichen
 Durchweinten Stunden, nicht, wie ein trüber Tag,
 Wie Wetter, die sich langsam fortziehn,
 Mein nun vollendetes kurzes Leben;

Nicht jene Schwermuth, die ich an deiner Brust
 Verstummend weinte; Heil dir, mein theurer Freund!
 Weil du mit allen meinen Thränen
 Mitleid gehabt, und mit mir geweint hast!

Vielleicht ein Mädchen, welches auch edel ist,
 Wird, meiner Lieder Hörerin, um sich her
 Die Eblen ihrer Zeit betrachten,
 Und mit der Stimme der Wehmuth sagen:

O lebte der noch, welchem so tief das Herz
 Der Liebe-Macht traf! Die wird dich segnen, Freund!
 Weil du mit meinen vielen Thränen
 Mitleid gehabt, und mit mir geweint hast!

Geh, wenn ich todt bin, lächelnd, so wie ich starb,
 Zu deiner Schwester; schweige vom Traurenden;
 Sag ihr, daß sterbend ich von ihr noch
 Also gesprochen, mit heitrem Blicke;

Des Herzens Sprache, wenn sie mein tochter Blick
 Noch reden kann, ach sag' ihr: Wie lieb' ich dich!
 Wie ist mein unbemerktes Leben,
 Dir nur geheiligt, dahingegangen!

Des besten Bruders Schwester! Nimm, Göttliche,
 Den Abschiedssegel, welchen dein Freund dir giebt;
 Gelebt hat keiner, der dich also
 Segnete, keiner wird so dich segnen.

Womit der lohnet, welcher die Unschuld kennt,
 Von aller hohen himmlischen Seligkeit,
 Von jener Ruh der frommen Tugend,
 Fließe dein göttliches Herz dir über!

Du müßest weinen Thränen der Menschlichkeit,
 Viele theure Thränen, wenn du die Duld' siehst,
 Die vor dir leiden, durch dich müsse
 Deinen Gespielinnen sichtbar werden

Die heilige Tugend, Gottes erhabenste,
 Hier nicht erkannte Schöpfung, und selige,
 Von ihrem Jubel volle Freuden
 Müßen dein jugendlich Haupt umschweben,

Dir schon bereitet, da du aus Gottes Hand
 Mit deinem Lächeln heiter gebildet kamst;
 Schon da gab dir, den du nicht kanntest,
 Heitere Freuden, mir aber Thränen!

D schöne Seele, die ich mit diesem Ernst
 So innig liebte! Aber in Thränen auch
 Verehr' ich ihn, das schönste Wesen,
 Schöner als Engel ihn denken können.

- Wenn hingeworfen vor den Unendlichen
 Und tief anbetend ich an des Thrones Fuß
 Die Arme weit ausbreite, für dich
 Hier unempfundne Gebete stammte:

Dann muß ein Schauer von dem Unendlichen,
 Ein sanftes Beben derer, die Gott nun sehn,
 Ein süßer Schauer jenes Lebens
 Ueber dich kommen, und dir die Seele

Ganz überströmen. Ueber dich müßest du
 Erstaunend stehn, und lächelnd gen Himmel schaun!
 Ach, dann komm bald im weißen Kleide,
 Wallend im lieblichen Strahl der Heitre!

Ich sprach's; und sah noch einmal ihr Bildniß an,
 Und starb. Er sah das Auge des Sterbenden,
 Und klagt' ihr nicht, weil er sie liebet,
 Daß ihm zu früh sein Geliebter hinstarb.

Wenn ich vor dir so werde gestorben seyn,
 O meine Fanny, und du auch sterben willst;
 Wie wirst du deines todtten Freundes
 Dich in der ernsteren Stund' erinnern?

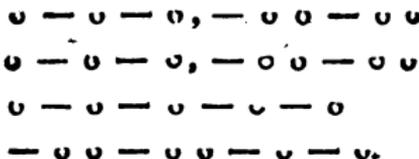
Wie wirst von ihm du denken, der edel war,
 So ganz dich liebte? wie von den traurigen,
 Trostlos durchweinten Mitternächten?
 Von der Erschütterung seiner Seele?

Von jener Wehmuth, wenn nun der Jüngling oft,
 Dir kaum bemerkt, zitternd dein Auge hat,
 Und schweigend, nicht zu stolz, dir vorhielt,
 Daß die Natur ihn für dich geschaffen?

Ach dann! wie wirst du denken, wenn schnell dein
 Blick
 Und ernst ins Leben hinter dem Rücken schaut?
 Das schwör' ich dir, dir ward ein großes,
 Göttliches Herz, und das mehr verlangte.

Stirb sanft! o, die ich mit unaussprechlicher
 Empfindung liebte! Schlummr' in die Ewigkeit
 Mit Ruh hinüber, wie dich Gott schuf,
 Als er dich machte voll schöner Unschuldb.

Die Stunden der Weihe.



Euch Stunden, grüß' ich, welche der Abendstern
 Still in Dämmerung mir zur Erfindung bringt,
 D geht nicht, ohne mich zu segnen,
 Nicht ohne große Gedanken weiter!

Im Thor des Himmels sprach ein Unsterblicher:
 „Eilt, heilige Stunden, die ihr die Unterwelt
 Aus diesen hohen Pforten Gottes
 Selten besuchet, zu jenem Jüngling,

Der Gott, den Mittler, Adams Geschlechte singt!
 Deckt ihn mit dieser schattigen kühlen Nacht
 Der goldnen Flügel, daß er einsam
 Unter dem himmlischen Schatten dichte.

Was ihr gebahret, Stunden, das werden einst,
 Weissaget Salem, ferne Jahrhunderte
 Vernehmen, werden Gott, den Mittler
 Ernster betrachten, und heilig leben."

Er sprach's. Ein Nachklang von den Unsterblichen
 Fuhr mir gewaltig durch mein Gebein dahin;
 Ich stand, als ging' in Donnerwettern
 Ueber mir Gott, und erstaunte freudig.

Daß diesem Ort kein schmagender Prediger,
 Kein wandelloser Christ, der Propheten selbst
 Nicht fühlt, sich nahe! Jeder Laut, der
 Göttliche Dinge nicht tönt, verstumme!

Deckt, heilige Stunden, decket mit eurer Nacht
 Den stillen Eingang, daß ihn kein Sterblicher
 Betrete, winkt selbst meiner Freunde
 Gerne gehorchten, geliebten Fuß weg!

Nur nicht, wenn Schmidt will aus bey Versammlungen
 Der Musen Sions zu mir herübergehn;
 Doch, daß du nur vom Weltgerichte,
 Ober von deiner erhabnen Schwester,

Dich unterredest! Auch wenn sie richtet, ist
 Sie lebenswürdig. Was ihr empfindend Herz
 In unsern Liedern nicht empfunden,
 Sey nicht mehr! was sie empfand, sey ewig!

U n G o t t.

A nice and subtle happiness I see
 Thou to thy self propos'est, in the choice
 Of thy associates.

Milton.

o — o — o, — o o — o o
 o — o — o, — o o — o o
 o — o — o — o — o
 — o o — o o — o — o.

Ein stiller Schauer deiner Gegenwart
 Erschüttert, Gott! mich. Sanfter erbebt mein Herz,
 Und mein Gebein. Ich fühl', ich fühl' es,
 Daß du auch hier, wo ich weine, Gott! bist.

Von deinem Antlitz wandelt, Unendlicher,
 Dein Blick der Seher, durch mein eröffnet Herz.
 Sey vor ihm heilig, Herz, sey heilig,
 Seele, vom ew'gen Hauch entsprungen!

* Verirrt mich Täuschung? oder ist wirklich wahr,
 Was ein Gedanke leise dem andern sagt?
 Empfindung, bist du wahr, als dürft ich
 Frey mit dem Schöpfer der Seele reden?

Gebanken Gottes, welche der Ewige,
 Der Weis, igt denket! wenn ihr den menschlichen
 Gedanken zürnet: o wo sollen
 Sie vor euch, Gottes Gedanken! hinfliehn?

Flöhn sie zum Abgrund; siehe, so seyd ihr da!
 Und wenn sie bebend in das Unendliche
 Hineilten; auch im Unbegränzten,
 Wärt ihr, allwissende! sie zu schauen!

Und wenn sie Flügel nähmen der Seraphim,
 Und aufwärts stögen, in die Versammlungen,
 Hoch ins Getön, ins Halleluja,
 In die Gesänge der Harfenspieler;

Auch da vernähmt ihr, göttliche Hörer! sie.
 Flieht denn nicht länger, seyd ihr auch menschlicher,
 Flieht nicht, der ewig ist, der weiß es,
 Daß er in engen Bezirk euch einschloß.

Des frohen Zutrauns, ach der Beruhigung,
 Daß meine Seele, Gott! mit dir reden darf!
 Daß sich mein Mund vor dir darf öffnen,
 Töne des Menschen herabzustammeln!

Ich wag's, und rede! Aber du weißt es ja,
 Schon lange weißt du, was mein Gebein verzehrt,
 Was, in mein Herz tief hingegossen,
 Meinen Gedanken ein ewig Bild ist!

Nicht heut erst sahst du meine mir lange Zeit,
 Die Augenblicke, weinend vorübergehn!
 Du bist es, der du warst; Jehovah
 Heißest du! aber ich Staub von Staube!

Staub, und auch ewig! denn die Unsterbliche,
 Die du mir, Gott! gabst, gabst du zur Ewigkeit!
 Ihr hauchtest du, dein Bild zu schaffen,
 Hohe Begierden nach Ruh und Glück ein!

Ein drängend Heer! Doch Eine ward herrlicher
 Vor allen andern! Eine ward Königin
 Der andern alle, beines Bildes
 Legter und göttlichster Zug, die Liebe!

Die fühlst du selber, doch als der Ewige;
 Es fühlen jauchzend, welche du himmlisch schuffst,
 Die hohen Engel beines Bildes
 Legten und göttlichsten Zug, die Liebe!

Die grubst du Adam tief in sein Herz hinein!
 Nach seinem Denken von der Vollkommenheit,
 Ganz ausgeschaffen, ihm geschaffen,
 Brachtest du, Gott! ihm der Menschen Mutter!

Die grubst du mir auch tief in mein Herz hinein!
 Nach meinem Denken von der Vollkommenheit,
 Ganz ausgeschaffen, mir geschaffen,
 Führst du sie weg, die mein ganzes Herz liebt!

Der meine Seele ganz sich entgegen gießt!
 Mit allen Thränen, welche sie weinen kann,
 Die volle Seele ganz zuströmet!
 Führst du sie mir, die ich liebe, Gott, weg!

Weg, durch dein Schicksal, welches, unsichtbar sich
 Dem Auge fortweht, immer ins Dunkle weht!
 Fern weg den ausgestreckten Armen,
 Aber nicht weg aus dem hangen Herzen!

Und dennoch weißt du, welch ein Gedank' es war,
 Als du ihn dachtest, und zu der Wirklichkeit
 Erschaffend rieffst, der, daß du Seelen
 Fühlender, und für einander schufest!

Das weißt du, Schöpfer! Aber dein Schicksal trennt
 Die Seelen, die du so für einander schuffst,
 Dein hohes, unerforschtes Schicksal,
 Dunkel für uns, doch anbetungswürdig!

Das Leben gleicht, gegen die Ewigkeit,
 Dem schnellen Hauche, welcher dem Sterbenden
 Entfließt; mit ihm entfloß die Seele,
 Die der Unendlichkeit ewig nachströmt!

Einst löst des Schicksals Vater in Klarheit auf,
 Was Labyrinth war; Schicksal ist dann nicht mehr!
 Ach dann, bey trunknem Wiedersehen,
 Siehst du die Seelen einander wieder!

Gedanke, werth der Seel' und der Ewigkeit!
 Werth, auch den hängsten Schmerz zu besänftigen!
 Dich denkt mein Geist, in deiner Größe;
 Aber ich fühle zu sehr das Leben,

Das hier ich lebe! Gleich der Unsterblichkeit,
 Dehnt, was ein Hauch war, fürchterlich mir sich aus!
 Ich seh', ich sehe meine Schmerzen,
 Gränzenlos dunkel, vor mir verbreitet!

Laß, Gott, dieß Leben, leicht wie den Hauch entfliehn!
 Nein, das nicht! gieb mir, die du mir gleich erschuffst!
 Ach, gieb sie mir, dir leicht zu geben!
 Sieh sie dem bebenden hängen Herzen!

Dem süßen Schauer, der ihr entgegen wallt!
 Dem stillen Stammeln der, die unsterblich ist,
 Und sprachlos ihr Gefühl zu sagen,
 Nur, wenn sie weinet, nicht ganz verstummet.

Sieh sie den Armen, die ich voll Unschuld ost,
 In meiner Kindheit, dir zu dem Himmel hub,
 Wenn ich, mit heißer Stirn voll Andacht,
 Dir um die ewige Ruhe flehte.

Mit Einem Winke giebst du, und nimmst du ja
 Dem Wurm, dem Stunden sind wie Jahrhunderte,
 Sein kurzes Glück; dem Wurm, der Mensch heißt,
 Jähriget, blühet, verblühet, und abfällt.

Von ihr geliebet, will ich die Tugend schön
 Und selig nennen! will ich ihr himmlisch Bild
 Mit unverwandten Augen anschauen,
 Ruhe nur das, und nur Glück das nennen,

Was sie mir zuwinkt! Aber o frömmere,
 Dich auch, o die du ferner und höher wohnst,
 Als unsre Tugend, will ich reiner,
 Unbekannt, Gott nur bemerket, ehren!

Von ihr geliebet, will ich dir feuriger
 Entgegenjauchzen! will ich mein voller Herz,
 In heißern Hallelujaliedern,
 Ewiger Vater, vor dir ergießen!

Dann, wenn sie mit mir deinen erhabnen Ruhm
 Den Himmel weinet, betend, mit schwimmendem
 Entzücktem Auge; will ich mit ihr
 Hier schon das höhere Leben fühlen!

Das Lieb vom Mittler, trunken in ihrem Arm
 Von reiner Wollust sing' ich erhabner dann
 Den Guten, welche gleich uns lieben,
 Christen wie wir sind, wie wir empfinden.

Heinrich der Vogler.

Der Feind ist da! Die Schlacht beginnt!
 Wohlauf zum Sieg' herbey!
 Es führet uns der beste Mann
 Im ganzen Vaterland!

Heut fühlet er die Krankheit nicht,
 Dort tragen sie ihn her!
 Heil, Heinrich! Heil dir, Held und Mann
 Im eisernen Gefild!

Sein Antlitz glüht vor Ehrbegier,
 Und herrscht den Sieg herbey!
 Schon ist um ihn der Edlen Helm
 Mit Feindesblut bespritzt!

Streu fürchtbar Strahlen um dich her,
 Schwert in des Kaisers Hand,
 Daß alles tödtliche Geschosß
 Den Weg vorübergeh!

Willkommen Tod fürs Vaterland!
 Wenn unser sinkend Haupt
 Schön Blut bedeckt, dann sterben wir
 Mit Ruhm fürs Vaterland!

Wenn vor uns wird ein offnes Feld
 Und wir nur Lobte sehn
 Weit um uns her, dann siegen wir
 Mit Ruhm fürs Vaterland!

Dann treten wir mit hohem Schritt
 Auf Reichenamen daher!
 Dann jauchzen wir im Siegesgeschrey:
 Das geht durch Mark und Bein!

Uns preist mit frohem Ungestüm
 Der Bräutigam und die Braut:
 Er sieht die hohen Fahnen wehn,
 Und drückt ihr sanft die Hand,

Und spricht zu ihr: Da kommen sie,
 Die Kriegesgötter, her!
 Sie stritten in der heißen Schlacht
 Auch für uns beide mit!

Uns preist der Freubenthänen voll
 Die Mutter, und ihr Kind!
 Sie drückt den Knaben an ihr Herz,
 Und sieht dem Kaiser nach.

Uns folgt ein Ruhm, der ewig bleibt,
 Wenn wir gestorben sind,
 Gestorben für das Vaterland
 Den ehrenvollen Tod!

Die Braut.



Unberufen zum Scherz, welcher im Liebe lacht,
 Nicht gewöhnet zu sehn Anidia's Götterchen,
 Wollt' ich Lieder, wie Schmidt singt,
 Lieder singen, wie Hagedorn.

Schon glitt, zärtliche Braut, meine verlorne Hand
 Nach Anakreons Spiel, rann es, wie Silberton
 Durch die Saiten herunter,
 Vom hinfliegenden blonden Haar;

Von dem Kuß, der geraubt, halb nur empfunden
 wird,
 Von der süßeren Lust eines gegebenen;
 Von dem frohen Gelispel
 Unter Freunden und Freundinnen,

Wenn die schnellre Muse in die Versammlung sich
 Ungestümer ergießt, Flügel der Tänzer hat,
 Und das wildere Mädchen
 Feuervoller vorüberrauscht!

Von der bebenden Brust, welche sich sanft erhebt,
 Nicht gesehen will seyn, aber gesehen wird:
 Und von allem, was sonst noch
 Durch die Lieder zur Freude lockt.

Doch mit Blicken voll Ernst winket Urania,
 Meine Muse, mir zu, gleich der unsterblichen,
 Tiefer denkenden Singer,
 Ober, göttliche Fanny, dir!

Singe, sprach sie zu mir, was die Natur dich lehrt;
 Jene Lieder hat dich nicht die Natur gelehrt;
 Aber Freundschaft und Tugend
 Sollten deine Gesänge seyn!

Also sprach sie, und stieg zu dem Olymp empor.
 Aber darf auch ihr Ernst, bey dem Geräusch der Luft,
 Bey der blüthenden Mienen,
 Leises Trittes vorübergehn?

Ja! du hörst mich, Braut, und dein gebildet Herz
 Mischt zur Freude den Ernst, fühlt so die Freude mehr;
 Klopst. Werke. I. Bd.

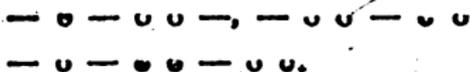
Du verkennest das Lächeln
In dem Auge der Jugend nicht!

Wenn die Lippe nicht mehr blühet, die Wange nicht,
Wenn der sterbende Blick sich in die Nacht verliert,
Wenn wir unsrer Verlangen
Ehorheit weis' und verachtend sehn;

Wenn, wo sonst uns der Seng auch zu der Blume rief,
Da, bey unserm Grab' Enkel und Enkelin,
Uns vergessend, sich lieben:
Dann ist, Freundin, die Jugend noch!

Jene Jugend, die du kennst, und bescheiden thust,
Die den, welchen du liebst, neben dir glücklich macht,
Die dem Auge der Mutter
Heimlich Thränen der Freud' entlockt.

An Bodmer.

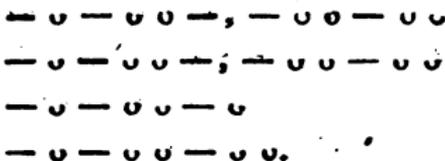


Der die Schickungen lenkt, heißet den frömmsten
Wunsch,

Mancher Seligkeit goldnes Bild
Oft verwehen, und ruft da Labyrinth hervor,
Wo ein Sterblicher gehen will.
In die Fernen hinaus sieht, der Unendlichkeit
Uns unsichtbaren Schauplag, Gott!
Ach, sie finden sich nicht, die für einander doch,
Und zur Liebe geschaffen sind.
Jezzo trennet die Nacht fernerer Himmel sie,
Jezzo lange Jahrhunderte.
Niemals sah dich mein Blick, Sokrates Addison,
Niemals lehrte dein Mund mich selbst.
Niemals lächelte mir Singer, der Lebenden
Und der Todten Vereinerin.

Auch dich werd' ich nicht sehn, der du in jener Zeit,
 Wenn ich lange gestorben bin,
 Für das Herz mir gemacht, und mir der ähnlichste,
 Nach mir einmal verlangen wirst,
 Auch dich werd' ich nicht sehn, wie du dein Leben lebst,
 Wird' ich einst nicht dein Geniuz.
 Also ordnet es Gott, der in die Fernen sieht,
 Tiefers hin ins Unendliche!
 Oft erfüllet er auch, was sich das zitternde
 Volle Herz nicht zu wünschen wagt.
 Wie von Träumen erwacht, sehn wir dann unser Glück,
 Sehns mit Augen und glaubens kaum.
 Also freuet' ich mich, d. ich das erstmal
 Bodmers Armen entgegen kam.

Der Zürchersee.



Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht
 Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
 Das den großen Gedanken
 Deiner Schöpfung noch Einmal denkt.

Von des schimmernden Sees Traubengestaden her,
 Ober, stohest du schon wieder zum Himmel auf,
 Komm in röthendem Strale
 Auf dem Flügel der Abendluft,

Komm, und lehre mein Lied jugendlich heiter seyn,
 Süße Freude, wie du! gleich dem beseelteren
 Schnellen Tauchzen des Jünglings,
 Sanft, der fühlenden Fanny gleich.

Schon lag hinter uns weit Uto, an dessen Fuß
 Büsch in ruhigem Thal freye Bewohner nährt;
 Schon war manches Gebirge
 Voll von Reben vorbegeflohn.

Jetzt entwölkte sich fern silberner Alpen Höh,
 Und der Jünglinge Herz schlug schon empfindender,
 Schon verrieth es beredter
 Sich der schönen Begleiterin.

„Haller's Doris,“ die sang, selber des Liebes werth,
 Hirzels Daphne, den Kleist innig wie Steimen liebt;
 Und wir Jünglinge sangen,
 Und empfanden, wie Hagedorn.

Jetzt nahm uns die Au in die beschattenden
 Kühlen Arme des Walds, welcher die Insel krönt;
 Da, da kamest du, Freude!
 Volles Maaß auf uns herab!

Göttin Freude, du selbst! dich, wir empfanden dich!
 Ja, du warest es selbst, Schwester der Menschlichkeit,
 Deiner Unschuld Gespielin,
 Die sich über uns ganz ergoß!

Süß ist, fröhlicher Lenz, deiner Begeisterung Hauch,
 Wenn die Flur dich gebiert, wenn sich dein Odem sanft
 In der Jünglinge Herzen,
 Und die Herzen der Mädchen gießt.

Ach du machst das Gefühl siegend, es steigt durch dich
 Jede blühende Brust schöner, und bebender,
 Lauter redet der Liebe
 Nun entzauberter Mund durch dich!

Lieulich winket der Wein, wenn er Empfindungen,
 Besre sanftere Lust, wenn er Gedanken winkt,
 Im sokratischen Becher
 Von der thauenden Ros' umkränzt;

Wenn er bringt bis ins Herz, und zu Entschlafungen,
 Die der Säufer verkennt, jeden Gedanken weckt,
 Wenn er lehret verachten,
 Was nicht würdig des Weisen ist.

Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton
 In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit
 Ist ein großer Gedanke,
 Ist des Schweißes der Edlen werth!

Durch der Lieder Gewalt bey der Urenkelin
 Sohn und Tochter noch seyn; mit der Entzückung Ton
 Oft beym Namen genennet,
 Oft gerufen vom Grabe her,

Dann ihr sanfteres Herz bilden, und, Liebe, dich,
 Fromme Jugend, dich auch gießen ins sanfte Herz,

Ist, beym Himmel! nicht wenig!
Ist des Schweißes der Edlen werth!

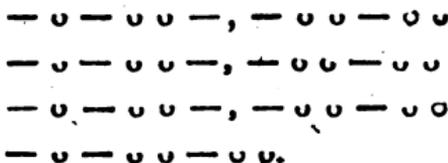
Aber süßer ist noch, schöner und reizender,
In dem Arme des Freunds wissen ein Freund zu seyn
So das Leben genießen,
Nicht unwürdig der Ewigkeit!

Treuer Zärtlichkeit voll, in den Umschattungen,
In den Lüften des Walds, und mit gesenktem Blick,
Auf die silberne Welle,
That ich schweigend den frommen Wunsch:

Wäret ihr auch bey uns, die ihr mich ferne liebt,
In des Vaterlands Schooß einsam von mir verstreut,
Die in seligen Stunden
Meine suchende Seele fand;

O so bauten wir hier Hütten der Freundschaft uns!
Ewig wohnten wir hier, ewig! Der Schattenwald
Wandelt uns sich in Tempe,
Jenes Thal in Elysium!

Friedrich der Fünfte.



Welchen König der Gott über die Könige
 Mit einweihendem Blick, als er geboren ward,
 Sah vom hohen Olymp, dieser wird Menschenfreund
 Seyn, und Vater des Vaterlands!

Niel zu theuer durchs Blut blühender Jünglinge,
 Und der Mutter und Braut nächtliche Thrän' erkaufte,
 Lockt mit Silbergetön ihn die Unsterblichkeit
 In das eiserne Feld umsonst!

Niemals weint' er am Bild eines Eroberers,
 Seines gleichen zu seyn! Schon da sein menschlich Herz
 Raum zu fühlen begann, war der Eroberer
 Für den edleren viel zu klein!

Aber Thränen nach Ruhm, welcher erhabner ist,
Keines Höflings bedarf, Thränen geliebt zu seyn
Vom glückseligen Volk, weckten den Jüngling oft
In der Stunde der Mitternacht;

Wenn der Säugling im Arm hoffender Mütter schlief,
Einst ein glücklicher Mann! wenn sich des Greises Blick
Sanft im Schlummer verlor, jago verjünget ward,
Noch den Vater des Volks zu sehn.

• Lange sinnt er ihm nach, welch' ein Gedank' es ist:
Gott nachahmen, und selbst Schöpfer des Glücks seyn
Vieler tausend! Er hat eilend die Höh erreicht,
Und entschließt sich, wie Gott zu seyn!

Wie das ernste Gericht furchtbar die Wage nimmt,
Und die Könige wägt, wenn sie gestorben sind,
Also wägt er sich selbst jede der Thaten vor,
Die sein Leben bezeichnen soll!

Ist ein Christ! und belohnt redliche Thaten erst!
Und dann schauet sein Blick lächelnd auf die herab,
Die der Muse sich weihn, welche, mit stiller Kraft
Handelnd, edler die Seele macht!

Winkt dem stummen Verdienst, daß in der Ferne
steht!

Durch sein Muster gereizt, lernt es Unsterblichkeit!
Denn er wandelt allein, ohne der Muse Lied,
Sichres Wegs zur Unsterblichkeit!

Die von Sion herab Gott den Messias singt,
Fromme Sängerin, eil' igt zu den Höhen hin,
Wo den Königen Lob, besseres Lob ertönt,
Die Nachahmer der Gottheit sind!

Fang den lyrischen Flug stolz mit dem Namen an,
Der oft, lauter getönt, dir um die Saite schwebt;
Singst du einst von dem Glück, welches die gute That
Auf dem freyeren Throne lohnt!

Daniens Friedrich ist, welcher mit Mumen dir
Jene Höhen bestreut, die du noch steigen mußt!
Er, der König und Christ, wählt dich zur Führerin,
Bald auf Golgatha Gott zu sehn.

Friedrich der Fünfte.

An Bernstorff, und Moltke.

Eingehüllet in Nacht, jetzt, da die beeiften Gebirge,
 Und der einsame Wald
 Stumm und menschenlos ruhn, jetzt eil' ich; geflügelter
 eilen

Meine Gedanken euch zu,
 Würdige Freunde des Besten der Könige! Leiseres Lautes
 Tönte die Saite von ihm;
 Aber euch sag' ich sie ganz des vollen Herzens Empfin-
 dung,

Wie das Herz sie empfand,
 Ohne des Zweifels versuchenden Ton; so offen ich sage,
 Daß dem Steger bey Gorr
 Julianus zum Muster zu klein, und, ein Christ zu
 werden!

Würdig Friederich ist.
 Aber das ist ein Gedanke voll Nacht: Er wird es nicht
 werden!

Da sein Freund ihm entschlief,

Und, entflohen dem Labyrinth, gewiß war: Es herrsche
Jesus, und richte die Welt!

Blicb der lächelnde König sich gleich. Zwar weinte sein
Auge

Um den Freund, der ihm starb!

Noch, da dem Todten sein Moos begann, ging Friedrich
seitwärts,

Ohne Zeugen zu seyn.

Ernste Muse, verlaß den wehmuthsvollen Gedanken,

Der dich traurig vertieft,

Becke zu Silbertönen die Leyer, die frohere, wenn sie,
Scandinaviens Stolz,

Auch der Deutschen, besingt. Der nennt der Menschlich-
keit Ehre,

Welcher Friedrich nennt!

Völker werden ihn einst, den Liebenswürdigen nennen,

Und der denkende Mann

Wird mit richtendem Blick sein schönes Leben betrachten,
Keinen finden, wie ihn!

Auch wird, jenen furchtbaren Tag, den die Sionitin

Jeso stammelnd besingt,

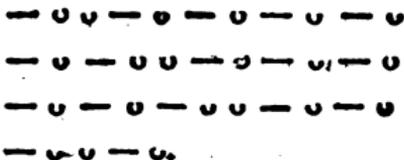
Wenn in dem Tempel des Ruhms die Lorber alle ver-
welkt sind,

Und die Ehre nicht schützt,

An dem großen Tage wird des Menschlichen Lohn seyn,

Wie sein Leben einst war!

Die todte Clarissa.



Blume, du stehst verpflanzt, wo du blühst,
 Werth, in dieser Beschattung nicht zu wachsen,
 Werth, schnell wegzublühen, der Blumen Edeas
 Beste Gespielin!

Küste, wie diese, so die Erd' umathmen,
 Sind, die leiseren selbst, dir rauhe Weste.
 Doch ein Sturmwind wird (o er kommt! entflieh du,
 Eh er daherrauscht,)

Grausam, indem du nun am hellsten glänzt,
 Dich hinstürzen! allein, auch hingestürzt,
 Wirst du schön seyn, werden wir dich bewundern,
 Aber durch Thränen!

Reizend noch stets, noch immer liebenswürdig,
 Sag Clarissa, da sie uns weggeblüht war,
 Und noch stille Röthe die hingesunkne
 Wange bedeckte.

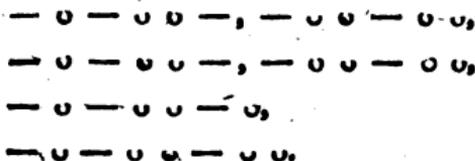
Freudiger war entronnen ihre Seele,
 War zu Seelen gekommen, welch' ihr gleichen,
 Schönen, ihr verwandten, geliebten Seelen,
 Die sie empfangen,

Daß in dem Himmel sanft die liebervollen,
 Frohen Hügel umher zugleich ertönten:
 Ruhe dir, und Kronen des Siegs, o Seele,
 Weil du so schön warst!

So triumphirten, die es würdig waren.
 Komm, und laß wie ein Fest die Stund' uns, Sidli,
 Da sie fliehend uns ihr erhabnes Bild ließ,
 Einsamer seyren!

Samme Iypressen, daß des Trauerlaubes
 Kränz' ich winde, du dann auf diese Kränze
 Mitgeweinete Thränen zur ersten Fehrer
 Schwesterlich weineft!

Friedensburg.



Selbst der Engel entschwebt Sonnegestirben, läßt
 Seine Krone voll Glanz unter den Himmlischen,
 Wandelt, unter den Menschen
 Mensch, in Jünglingsgestalt umher.

Laß denn, Muse, den Hain, wo du das Weltgericht,
 Und die Könige singst, welche verworfen sind!
 Komm, hier winken dich Thäler
 In ihr Tempe zur Erd' herab.

Komm, es hoffet ihr Wink! Wo du der Eder Haupt
 Durch den steigenden Schall deines Gesangs bewegst,
 Nicht nur jene Gesilde
 Sind mit lachendem Reiz bekränzt;

Auch hier stand die Natur, da sie aus reicher Hand
 Ueber Hügel und Thal lebende Schönheit goß,
 Mit ertveilendem Tritte,
 Diese Thäler zu schmücken, still.

Sieh den ruhenden See, wie sein Gestade sich,
 Dicht vom Walde bebedt, sanfter erhoben hat,
 Und den schimmernden Abend
 In der grünlichen Dämmung birgt.

Sieh des schattenden Walds Wipfel. Sie neigen sich,
 Vor dem kommenden Hauch lauterer Lüfte? Nein,
 Friedrich kömmt in den Schatten!
 Darum neigen die Wipfel sich.

Warum lächelt dein Blick? warum ergießet sich
 Diese Freude, der Reiz heller vom Aug' herab?
 Wird sein festlicher Name
 Schon genannt, wo die Palme weht?

„Glaubest du, daß auf das, so auf der Erd' ihr thut,
 Wir mit forschendem Blick wachsam nicht niedersehn?
 Und die Edlen nicht kennen,
 Die so einsam hier unten sind?“

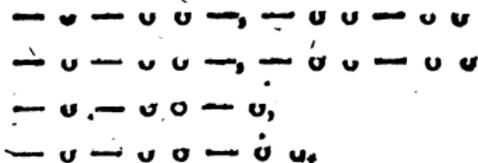
Da wir, wenn er kaum reift, schon den Gedanken sehn
 Und die werdende That, eh sie hinübertritt
 Vor das Auge des Schauers,
 Und nun andre Geberden hat!

Kann was heiliger uns, als ein Gebieter seyn,
 Der zwar feurig und jung, dennoch ein Weiser ist,
 Und, die höchste der Würden,
 Durch sich selber, noch mehr erhöht?

Heil dem König! er hört, ruft die Stund' ihm einst,
 Die auch Kronen vom Haupt, wenn sie ertönet, wirft,
 Unerfrocken ihr Rufen,
 Lächelt, schlummert zu Glücklichen.

Still hinüber! Um ihn stehn in Versammlungen
 Seine Thaten umher, jede mit Licht gekrönt,
 Jede bis zu dem Richter
 Seine sanfte Begleiterin."

Der Verwandelte.



Lang in Trauren vertieft, lernt' ich die Liebe, sie,
 Die der Erde entfloh, aber auch wiederverkehrt
 Zu geheimereu Tugend,
 Wie die erste der Liebenden.

Voller Unschuld im Hauch duftender Lüfte kam,
 Und mit jungem Gefühl an das Gestade trat,
 Bald sich selbst mit den Rosen
 Von dem Hang des Gestades sah.

Die erschien mir! O Schmerz, da sie erschienen war,
 Warum trafest du mich mit dem gewaltigsten
 Deiner zitternden Kummer,
 Schwermuthsvoller, wie Nächte sind?

Jahre trifft du mich schon! Endlich (das hofft' ich
nicht)

Sinkt die traurige Nacht, ist nun nicht ewig mehr,
Und mir wachen mit Lächeln
Alle schlummernden Freuden auf!

Seyd ihrs selber? und täuscht, täuschet mein Herz mich
nicht?

Ach ihr seyd es! die Ruh, dieses Gefühl, so sanft
Durch das Leben gegossen,
Fühlt' ich, als ich noch glücklich war!

O wie staun' ich mich an, daß ich ist wieder bin,
Der ich war! wie entzückt über die Wandlungen
Meines Schicksals, wie dankbar
Wallt mein freudiges Herz in mir!

Nichts Unedles, kein Stolz (ihm ist mein Herz zu
groß!)

Nicht betäubtes Gefühl; aber was ist es denn,
Das mich heitert? O Tugend,
Sanfte Tugend, belohnest du?

Doch bist du es allein? oder (o darf ichs auch
Mir vertrauen) entschlüpfst, Tugend, an deiner Hand

Nicht ein Mädchen der Unschuld
Deinen Höhn, und erscheinet mir?

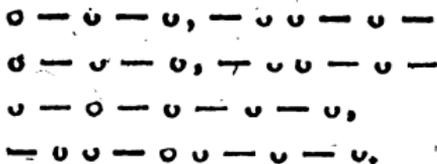
Sanft im Traume des Schlafs, sanfter im wachenden,
Daß ich, wenn sie vor mir eilend vorüber schlüpft,
Stamm! , und schweig', und beginne:
Warum eilst du? ich liebe dich!

Ach, du kennst ja mein Herz, wie es geliebt hat!
Gleicht ein Herz ihm? Vielleicht gleicht dein Herz ihm
nur!

Darum liebe mich, Sidli,
Denn ich lernte die Liebe dir!

Dich zu finden, ach dich, lernt' ich die Liebe, sie,
Die mein steigendes Herz himmlisch erweiterte,
Nun in süßeren Träumen
Mich in Edens Gefilde trägt!

Dem Erbsfer.



Der Seraph stammelt, und die Unendlichkeit
 Bebt durch den Umkreis ihrer Gesilde nach
 Dein hohes Lob, o Sohn, wer bin ich,
 Daß ich mich auch in die Jubel dränge?

Von Staube Staub! Doch wohnt ein Unsterblicher
 Von hoher Abkunft in den Verwesungen!
 Und denkt Gedanken, daß Entzückung
 Durch die erschütterte Nerve schauert!

Auch du wirst einmal mehr wie Verwesung seyn,
 Der Seele Schatten, Hütte, von Erd' erbaut,
 Und andrer Schauer Trunkenheiten
 Werden dich dort, wo du schlummerst, wecken.

Der Leben Schauplatz, Feld, wo wir schlummerten,
 Wo Adams Enkel wird, was sein Vater war,
 Als er sich jetzt der Schöpfung Armen
 Jauchzend entriß, und ein Leben dastand!

O Feld vom Ausgang bis, wo sie untergeht
 Der Sonnen letzte, heiliger Todter voll,
 Wenn seh ich dich? wenn weint mein Auge
 Unter den tausendmal tausend Thränen?

Des Schlafes Stunden, ober Jahrhunderte,
 Fließt schnell vorüber, fließt, daß ich aufersteh!
 Allein sie säumen, und ich bin noch
 Diesseit am Grabe! O helle Stunde,

Der Ruh Gespielin, Stunde des Lobes, komm!
 O du Gefilde, wo der Unsterblichkeit
 Dieß Leben reift, noch nie besuchter
 Acker für ewige Saat, wo bist du?

Laß mich dort hingehn, daß ich die Stätte seh!
 Mit hingesenktem trunkenen Blick sie seh!
 Der Erndte Blumen drüber streue
 Unter die Blumen mich leg', und sterbe!

Wunsch großer Aussicht, aber nur Glücklichen,
 Wenn du die süße Stunde der Seligkeit,
 Da wir dich wünschen, kämst; wer gleiche
 Dem, der alsdann mit dem Tode ränge?

Dann mischt' ich kühner unter den Throngesang
 Des Menschen Stimme, sänge dann heiliger
 Den meine Seele liebt! den Besten
 Aller gebornen, den Sohn des Vaters!

Doch laß mich leben, daß am erreichten Ziel
 Ich sterbe! Daß erst, wenn es gesungen ist -
 Das Lied von dir, ich triumphirend
 Ueber das Grab den erhabnen Weg geh!

O du mein Meister, der du gewaltiger
 Die Gottheit lehrtest! zeige die Wege mir,
 Die du da gingst! worauf die Seher,
 Deine Verkündiger, Wonnen sangen.

Dort ist es himmlisch! Ach, aus der Ferne Nacht,
 Folg' ich der Spur nach, welche du wandeltest:
 Doch fällt von deiner Strahlenhöhe
 Schimmer herab, und mein Auge sieht ihn.

Dann hebt mein Geist sich, dürstet nach Ewigkeit,
 Nicht jener kurzen, die auf der Erde bleibt;
 Nach Palmen ringt er, die im Himmel
 Für der Unsterblichen Rechte sprossen.

Zeig mir die Laufbahn, wo an dem fernen Ziel
 Die Palme wehet! Meinen erhabensten
 Gedanken lehr ihn Hoheit! führ ihm
 Wahrheiten zu, die es ewig bleiben!

Daß in den Nachhall derer, die's ewig sind,
Den Menschen singe! daß mein geweihter Arm
Vom Altar Gottes Flammen nehme!
Flammen ins Herz der Erlösten ströme!

Die Königin Luise.

Da Sie, ihr Name wird im Himmel nur genennet!
Ihr sanftes Aug' im Lobe schloß,
Und, von dem Thron', empor zum höhern Throne,
In Siegesgewande trat,

Da weinten wir! Auch der, der sonst nicht Thränen
kannte,
Ward blaß, erbebt' und weinte laut!
Wer mehr empfand, blieb unbeweglich stehen,
Verstummt', und weint' erst spät.

So steht, mit starrem Blick, der Marmor auf dem
Grabe:

So schautest du ihr, Friedrich, nach!
Ihr Engel sah, als er zu Gott sie führte,
Nach deinen Thränen hin.

O, Schmerz! stark, wie der Tod! Wir sollten zwar
 nicht weinen,
 Weil sie so groß und edel starb!
 Doch weinen wir. Ach, so geliebt zu werden,
 Wie heilig ist dieß Glück!

Der König stand, und sah, sah die Entschlafne liegen,
 Und neben ihr den todten Sohn.
 Auch er! auch er! o Gott! o unser Richter!
 Ein Friedrich starb in ihm!

Wir beten weinend an. Weil nun nicht mehr ihr
 Leben
 Uns lehrt; so lehr uns denn ihr Tod!
 O himmlische, bewundernswerthe Stunde,
 Da sie entschlummerte!

Dich soll der Enkel noch, du Todesstunde, feyren!
 Sie sey sein Fest um Mitternacht!
 Voll heiliger tiefeingehüllter Schauer,
 Ein Fest der Weinenden!

Nicht diese Stunde nur, sie starb viel lange
 Tage!
 Und jeder war des Todes werth,
 Des lehrenden, des ehrenvollen Todes,
 Den sie gestorben ist.

Die erste Stunde kam, in Nebel eingehüllet,
 Den sie bey Gräbern bildete.
 Die Königin, nur sie, vernimmt den Fußtritt
 Der kommenden, nur sie

Hört, durch die Nacht herauf, der dunkeln Flügel
 Rauschen,
 Den Todeston! da lächelt sie.
 Sey ewig, mein Gesang, weil du es singest,
 Daß sie gelächelt hat.

Und nun sind Throne nichts, nichts mehr der Erde
 Größen,
 Und alles, was nicht ewig ist!
 Zwo Thränen noch! die eine für den König;
 Für ihre Kinder die,

Und für die liebende, so sehr geliebte Mutter:
 Und dann wird Gott allein geliebt!
 Die Erde sinkt, wird ihr zum leichten Staube;
 Und, nun entschlummert sie.

Da liegt im Tode sie, und schön des Seraphs Auge,
 Der sie zum Uerschaffnen führt.
 Indem erbläst' die Wang', und sinkt; es trocknen
 Die letzten Thränen auf!

Schön sind, und ehrenvoll des Patrioten Wunden!
 Mit höherer Schöne schmückt der Tod

Den Christen! ihn die letzte Ruh, der sanften
Gebrochnen Augen Schlaf!

Nur wenige verstehn, was dem für Ehren bleiben,
Der liegt, und überwunden hat,
Dem ewigen, dem gottgeweihten Menschen,
Der auferstehen soll!

Flug, mein Gesang, den Flug unsterblicher Gesänge,
Und singe nicht vom Staube mehr!
Zwar heilig ist ihr Staub; doch sein Bewohner
Ist heiliger, als er!

Die hohe Seele stand vor Gott. Ihr großer Führer,
Des Landes Schutzgeist, stand bey ihr.
Dort strahlt' es auch, um sie, an ihrer Seite,
Wo Carolina stand.

Die große Tochter sah vom neuen Thron herunter,
Sah bey den Königen ihr Grab;
Der Leiche Zug. Da sah sie auf den Seraph;
So sprach die glückliche:

Mein Führer, der du mich zu dieser Wonne führtest,
Die fern von dort, und ewig ist!
Kehrst du zurück, wo wir, zum Tod', ist werden,
Dann bald unsterblich sind:

Kehrst du dorthin zurück, wo du des Landes Schicksal,
 Und meines Königs Schicksal, lenkst;
 So folg' ich dir. Ich will sanft um dich schweben,
 Mit dir, sein Schutzgeist seyn!

Wenn du unsichtbar dich den Einsamkeiten nahest,
 Wo er um meinen Tod noch klagt;
 So tröst' ich seinen Schmerz mit dir! so läß' ich
 Ihm auch Gedanken zu!

Mein König, wenn du fühlst, daß sich ein sanftes
 Leben,
 Und Ruh durch deine Seele gießt;
 So war ichs auch, die dir, in deine Seele,
 Der Himmel Frieden goß!

O möchten diese Hand, und diese hellen Locken,
 Dir sichtbar seyn; ich trocknete,
 Mit dieser Hand, mit diesen goldnen Locken,
 Die Thränen, die du weinst!

O, weine nicht! Es ist, in diesem höhern Leben,
 Für sanfte Menschlichkeit viel Lohn,
 Viel großer Lohn! und Kronen bey dem Ziele,
 Das ich so früh ergriff!

Du eilst mit hohem Blick, doch länger ist die Lauf-
 bahn!
 Mein König, diesem Ziele zu;

Die Menschlichkeit, dieß größte Lob der Erde!
Ihr Glück, ihr Lob ist dein.

Ich schwebe jeden Tag, den du, durch sie, verewigst
Dein ganzes Leben, um dich her!
Auch dieß ist Lohn des früherrungnen Zieles,
Zu sehen, was du thust.

Ein solcher Tag ist mehr, als viele lange Leben,
Die sonst ein Sterblicher verlebt!
Wer edel herrscht, hat doch, stürb' er auch früher,
Jahrhunderte gelebt!

Ich schreibe jede That, hier wurd' ihr Antlitz heller,
Und himmlischlächelnd stand sie auf,
Ins große Buch, aus dem einst Engel richten;
Und nenne sie vor Gott!

Selbst nicht, da du zuerst im Eichenschatten
 Mit dem bräunlichen Arm mich wilder faßtest!
 Fliehend blieb ich, und sah dir
 Schon die Unsterblichkeit an,

Die nun dein ist! Erzählts in allen Hainen,
 Daß Augustus nun bang mit seinen Göttern
 Nektar trinket! daß Hermann,
 Hermann unsterblicher ist!

„Warum lockst du mein Haar? Liegt nicht der stumme
 Todte Vater vor uns? D hätt' Augustus
 Seine Heere geführt; er
 Läge noch blutiger da!“

Läß dein sinkendes Haar mich, Hermann, heben,
 Daß es über dem Kranz' in Locken drohe!
 Siegmars ist bey den Göttern!
 Folg' du, und wein' ihm nicht nach!

F r a g e n.



Veracht ihn, Eeyer, welcher den Genius
In sich verkennet! und zu des Albion,
Zu jedem edlern Stolz unfähig,
Fern, es zu werden, noch immer nachahmt!

Soll Hermanns Sohn, und, Leibniß, dein Zeitgenosß,
(Des Denkers Leben lebet noch unter uns!)
Soll der in Ketten denen nachgehn,
Welchen er, Kühner, vorüberflöge?

Und doch die Wange niemals mit glühender
Schamvoller Röthe färben? nie feuriger,
Sieht er des Griechen Flug, ausrufen:
Wurde zum Dichter nur er geboren?

Klopst. Werke. I. Bd.

Nicht zürnend weinen, weinen vor Ehrbegier,
 Wenn ers nicht ausrief? gehen, um Mitternacht
 Auffahren? nicht, an seiner Kleinmuth,
 Sich, durch unsterbliche Werke, rächen?

Zwar, werther Hermanns, hat die bestäubte Schlacht
 Uns oft gekrönet! hat sich des Jünglings Blick
 Entflammt! hat laut sein Herz geschlagen,
 Brennend nach kühnerer That gedurstet!

Des Zeug' ist höchsteb, dort, wo die dunkle Schlacht
 Noch donnert, wo mit edlen Britanniern,
 Gleich würdig ihrer großen Väter,
 Deutsche dem Gallier Flucht geboten!

Das Werk des Meisters, welches von hohem Geist
 Geflügelt hinschwebt, ist, wie des Helden That,
 Unsterblich! wird, gleich ihr, den Lorber
 Männlich verdienen, und niedersehen!

U n g u n g .



Stirb, prophetischer Greis, stirb! denn dein Palmenzweig
 sproßte lang schon empor; daß sie dir rinne, steht
 schon die freudige Thräne
 in dem Auge der Himmlischen.

Du verweilst noch? und hast hoch an die Wolken hin
 schon dein Denkmal gebaut! Denn die geheiligten,
 Ernsten, festlichen Nächte
 wacht der Freygeist mit dir, und fühlts,

Daß dein tiefer Gesang drohend des Weltgerichts
 Prophezeung ihm singt! fühlts, was die Weisheit will,
 Wenn sie von der Posaune
 spricht, der Todtenerweckerin!

Stirb! du hast mich gelehrt, daß mir der Name Lob,
 Wie der Jubel ertönt, den ein Gerechter singt:
 Aber bleibe mein Lehrer,
 Stirb, und werde mein Genius!

Die beiden Musen.

o — o — o, — o o — o o,
 o — o — o, — o o — o o,
 o — o — o — o — o,
 — o o — o o — o — o.

Ich sah, o sagt mir, sah ich, was jetzt geschieht?
 Erblick' ich Zukunft? mit der britannischen
 Sah ich in Streitlauf Deutschlands Muse
 Reiß zu den krönenden Zielen fliegen.

Zwei Ziele gränzten, wo sich der Blick verlor,
 Dort an die Laufbahn. Eichen beschatteten
 Des Hains das eine; nah dem andren
 Weheten Palmen im Abendshimmer.

Gewohnt des Streitlaufs, trat die von Albion
 Stolz in die Schranken, so wie sie kam, da sie
 Einst mit der Adonid', und jener
 Am Kapitol in den heißen Sand trat.

Sie sah die junge bebende Streiterin;
 Doch diese bebte männlich, und glühende
 Siegeswerthe Röthen überströmten
 Flammend die Wang', und ihr goldnes Haar flog.

Schon hielt sie mühsam in der empörten Brust
 Den engen Athem; hing schon hervorgebeugt
 Dem Ziele zu; schon hub der Herold
 Ihr die Drommet', und ihr trunkner Blick schwamm.

Stolz auf die Kühne, stolzer auf sich, bemaß
 Die hohe Brittin, aber mit edlem Blick,
 Dich, Thuisone: Ja bey Varden
 Wuchs ich mit dir in dem Eichenhain auf;

Allein die Sage kam mir, du seyst nicht mehr!
 Verzeih, o Muse, wenn du unsterblich bist,
 Verzeih, daß ichs erst jetzt lerne;
 Doch an dem Ziele nur will ich's lernen!

Dort steht es! Aber siehst du das weitere,
 Und seine Kron' auch? Diesen gehalten Muth,
 Dieß stolze Schweigen, diesen Blick, der
 Feurig zur Erde sich senkt, die kenn' ich!

Doch wäg's noch Einmal, eh zu gefährvoll dir
 Der Herold tönet. War es nicht ich, die schon
 Mit der am Thermopyl die Bahn maß?
 Und mit der hohen der sieben Hügel?

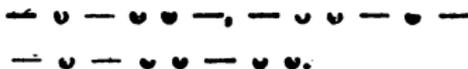
Sie sprach. Der ernste, richtende Augenblick
 Kam mit dem Herold näher. Ich liebe dich!
 Sprach schnell mit Flammenblick Teutona,
 Brittin, ich liebe dich mit Bewunderung!

Doch dich nicht heißer, als die Unsterblichkeit,
 Und jene Palmen! Rühre, dein Genius
 Gebeut' ers, sie vor mir; doch fass' ich,
 Wenn du sie fass'est, dann gleich die Kron' auch.

Und, o wie beb' ich! o ihr Unsterblichen!
 Vielleicht erreich' ich früher das hohe Ziel!
 Dann mag, o Linn' an meine leichte
 Fliegende Locke dein Athem hauchen!

Der Herold klang! Sie flogen mit Adlereil.
 Die weite Laufbahn stäubte, wie Wolken, auf.
 Ich sah: Vorbey der Eiche wehte
 Dunkler der Staub, und mein Blick verlor sie!

A n E i d l i.



Unerforschter, als sonst etwas den Forscher täuscht,
 Ist ein Herz, das die Lieb' empfand,
 Sie, die wirklicher Werth, nicht der vergängliche
 Unsers dichtenden Traums gebahr,
 Jene trunkene Lust, wenn die erweinete,
 Fast zu selige Stunde kommt,
 Die dem Liebenden sagt, daß er geliebet wird!
 Und zwo bessere Seelen nun
 Ganz, das erstemal ganz, fühlen, wie sehr sie sind!
 Und wie glücklich! wie ähnlich sich!
 Ach, wie glücklich dadurch! Wer der Geliebten spricht
 Diese Liebe mit Worten aus?
 Wer mit Thränen? und wer mit dem verweilenden
 Rollen Blick, und der Seele drin?
 Selbst das Trauren ist süß, das sie verkündete,
 Eh die selige Stunde kam!

Wenn dieß Trauren umsonst Eine verkündete,
 O dann wählte die Seele falsch,
 Und doch würdig! Das webt keiner der Denker auf,
 Was vor Irren sie damals ging!
 Selbst der kennt sie nicht ganz, welcher sie wandelte,
 Und verspätet sich nur weniger.
 Leise redets darin: Weil du es würdig warst,
 Daß du liebtest, so lehrten wir
 Dich die Liebe. Du kennst alle Verwandlungen
 Ihres mächtigen Zauberstabs!
 Ahm den Weisen nun nach: Handle! die Wissenschaft,
 Sie nur, machte nie Glückliche!
 Ich gehorche. Das Thal, (Eben nur schattete,
 Wie es schattet,) der Lenz im Thal
 Weilt dich! Lüfte, wie die, welche die Himmlischen
 Sanft umathmen, umathmen dich!
 Rosen knospen dir auf, daß sie mit süßem Duft
 Dich umströmen! dort schlummerst du!
 Wach, ich werfe sie dir leis in die Locken hin,
 Wach vom Thau der Rosen auf.
 Und (noch bebt mir mein Herz, lange daran verwöhnt,)
 Und o wache mir lächelnd auf!

Das Rosenband.

Im Frühlingschatten fand ich Sie,
 Da band ich Sie mit Rosenbändern:
 Sie fühlt' es nicht, und schlummerte.

Ich sah Sie an; mein Leben hing
 Mit diesem Blick an ihrem Leben:
 Ich fühlt' es wohl, und wußt' es nicht.

Doch kispelt' ich Ihr sprachlos zu,
 Und rauschte mit den Rosenbändern:
 Da wachte sie vom Schlummer auf.

Sie sah mich an; Ihr Leben hing
 Mit diesem Blick an meinem Leben,
 Und um uns ward's Elysium.

A u S i e.



Zeit, Verkündigerin der besten Freuden,
 Nahe selige Zeit, dich in der Ferne
 Auszuforschen, vergoß ich
 Trübender Thränen zu viel!

Und doch kommst du! O dich, ja Engel senden,
 Engel senden dich mir, die Menschen waren,
 Gleich mir liebten, nun lieben
 Wie ein Unsterblicher liebt.

Auf den Flügeln der Ruh, in Morgenlüften,
 Hell vom Thau des Tags, der höher lächelt,
 Mit dem ewigen Frühling
 Kommst du den Himmel herab.

Denn sie fühlet sich ganz, und gießt Entzückung
 In dem Herzen empor die volle Seele,
 Wenn sie, daß sie geliebt wird,
 Trinken von Liebe, sichs denkt!

Ihr Schlummer.



Sie schläft. O gieß ihr, Schlummer, geflügeltes
 Balsamisch Leben über ihr sanftes Herz!
 Aus Ebens ungetrübter Quelle
 Schöpfe den lichten, krySTALLnen Tropfen!

Und laß ihn, wo der Wange die Röth' entfloß,
 Dort buchtig hintaun! Und du, o bessere,
 Der Jugend und der Liebe Ruhe,
 Grazie deines Olymps, bedecke

Mit deinem Fittig Sidli. Wie schlummert sie,
 Wie stille! Schweig, o leisere Saite selbst!
 Es welket dir dein Lorbersproßling,
 Wenn aus dem Schlummer du Sidli lispelst!

A n G l e i m.



Der verkennet den Scherz, hat von den Grazien
Keine Miene belauscht, der es nicht fassen kann,
Daß der Liebling der Freude
Nur mit Sokrates Freunden lacht.

Du verkennst ihn nicht, wenn du dem Abendstern,
Nach den Pflichten des Tags, schnellere Flügel giebst,
Und dem Ernste der Weisheit
Deine Blumen entgegen streust.

Laß den Lacher, o Gleim, lauter dein Lied entweihn!
Deine Freunde verstehns. Wenige kennest du,
Und manch lesbisches Mädchen
Straft des Liebes Entweihungen!

Acht dem Jünglinge nicht, welcher den Flatterer
 Zu buchstäblich erklärt! weiß es, wie schön sie ist!
 Fürnt ihn weiser, und lehrt ihn,
 Wie ihr Lächeln, dein Lied verstehn!

Nun versteht ers; sie mehr. Aber so schön sie ist,
 So empört auch ihr Herz deinem Gesange schlägt:
 O so kennt sie doch Gleimen,
 Und sein feuriges Herz nicht ganz!

Seinen brennenden Durst, Freunden ein Freund zu
 seyn!
 Wie er auf das Verdienst des, den er liebet, stolz,
 Ebel stolz ist, vom halben,
 Kalten, Liebe beleidiget!

Liebend, Liebe gebeut! hier nur die zögernde
 Sanfte Mäßigung haßt, oder, von Friederichs,
 Wenn, von Friederichs Preise!
 Ihm die trunknere Lippe triest,

Ohne Wünsche nach Lohn; aber auch unbelohnt!
 Sprich nur wider dich selbst ebel, und ungerecht!
 Dennoch beuget, o Gleim, dir
 Ihren stolzeren Nacken nicht

Deutschlands Muse! In Flug eilend zum hohen Ziel,
 Das mit heiligem Sproß Barden umschatteten,

Hin zum höhern Ziele,
 Das der Himmlischen Palm' umweht,

Sang die zürnende mir; tönend entschlüpfete
 Mir die Laute, da ich drohend die Priesterin,
 Und mit fliegendem Haar sah,
 Und entscheidendem Ernst! sie sang:

Eern des innersten Hains Ausspruch, und lehre den
 Jeden Günstling der Kunst; oder ich nehme dir
 Deine Laute, zerreiße
 Ihre Nerven, und hasse dich!

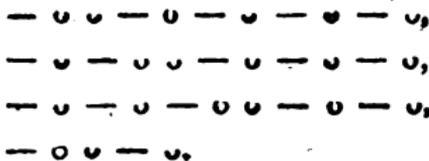
Würdig war er, uns mehr, als dein beglücktester
 Freiheitsstifter, o Rom, Octavian zu seyn!
 Mehr als Ludewig, den uns
 Sein Jahrhundert mit aufbewahrt.

So verkündigte ihn, als er noch Jüngling war,
 Sein aufsteigender Geist! Noch, da der Lorber ihm
 Schon vom Blute der Schlacht troff,
 Und der Denker gepanzert ging,

Floß der dichterische Quell Friedrich entgegen, ihm
 Abzuwaschen die Schlacht! Aber er wandte sich,
 Strömt' in Haine, wohin ihm
 Heinrichs Sänge nicht folgen wird!

Sagts der Nachwelt nicht an, daß er nicht achtete,
 Was er werth war, zu seyn! Aber sie hört er doch:
 Sagts ihr traurig, und fordert
 Ihre Söhne zu Richtern auf!

Furcht der Geliebten.



Eidli, du weineest, und ich schlummre sicher,
 Wo im Sande der Weg verzogen fortschleicht;
 Auch wenn stille Nacht ihn umschattend decket,
 Schlummr' ich ihn sicher.

Wo er sich endet, wo ein Strom das Meer wird,
 Gleit' ich über den Strom, der sanfter aufschwillt;
 Denn, der mich begleitet, der Gott gebots ihm!
 Weine nicht, Eidli.

Der Rheinwein.



Du, der Traube Sohn, der im Golde blinkt,
 Den Freund, sonst Niemand, lab' in die Kühlung ein.
 Wir drey sind unser werth, und jener
 Deutscheren Zeit, da du, ebler Alter,

Noch ungekeltert, aber schon feuriger
 Dem Rheine zuhingst, der dich mit auferzog,
 Und deiner heißen Berge Küße
 Sorgsam mit grünlicher Woge kühlte.

Jetzt, da dein Rücken bald ein Jahrhundert trägt,
 Verdienst du es, daß man den hohen Geist
 In dir verstehen lern', und Kato's
 Ernstere Tugend von dir entglähe.

Der Schule Lehrer kennet des Thiers um ihn,
 Kennet aller Pflanzen Seele. Der Dichter weiß
 So viel nicht; aber seiner Rose
 Weibliche Seele, des Weines stärkte,

Den jene kränzt, der stötenden Nachtigall.
 Erfindungsvolle Seele, die seinen Wein
 Mit ihm besingt, die kennt er besser,
 Als der Erweis, der von Folgen triefet.

Rheinwein, von ihnen hast du die edelste,
 Und bist es würdig, daß du des Deutschen Geist
 Nachahmst! bist glühend, nicht aufflammend,
 Laumellos, stark, und von leichtem Schaum leer.

Du duftest Balsam, wie mit der Abendluft
 Der Würze Blume von dem Gestade dampft,
 Daß selbst der Krämer die Gerüche
 Athmender trinkt, und nur gleitend fortschiffet.

Freund, laß die Hall' uns schließen; der Lebensduft
 Berströmet sonst, und etwa ein kluger Mann
 Möcht' uns besuchen, breit sich setzen,
 Und von der Weisheit wohl gar mit sprechen.

Run sind wir sicher. Engere Wissenschaft,
 Den hellen Einfall, lehr uns des Alten Geist!
 Die Sorgen soll er nicht vertreiben!
 Hast du geweinte, geliebte Sorgen,
 Klopst. W. I. Bb.

Laß mich mit dir sie sorgen. Ich weine mit,
 Wenn dir ein Freund starb. Kenn ihn. So starb er mir!
 Das sprach er noch! nun kam das letzte,
 Legte Verstummen! nun lag er todt da!

Von allem Kummer, welcher des Sterblichen
 Kurzfristig Leben nervenlos niederwirft,
 Wärst du, des Freundes Tod! der trübste;
 Wär sie nicht auch die Geliebte sterblich!

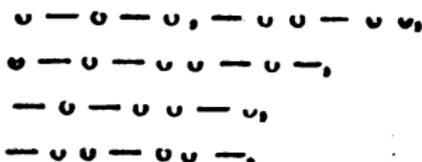
Doch wenn dich, Jüngling, andere' Sorg' entflammt,
 Und dir's zu heiß wird, daß du der Varden Gang
 Im Haine noch nicht gingst, dein Name
 Koch unerhöht mit der großen Fluth fließt;

So red'! In Weisheit wandelt sich Ehrbegier,
 Wählt jene. Lhorheit ist es, ein kleines Ziel
 Das würdigen, zum Ziel zu machen,
 Nach der unsterblichen Schelle laufen!

Koch viel Verdienst ist übrig. Auf, hab' es nur;
 Die Welt wir'ds kennen. Aber das edelste
 Ist Tugend! Meisterwerke werden
 Sicher unsterblich; die Tugend selten!

Allein sie soll auch Lohn der Unsterblichkeit
 Entbehren können. Athme nun auf, und trint.
 Wir reden viel noch, eh des Aufgangs
 Kählungen wehen, von großen Männern.

Gegenwart der Abwesenden.



Der Liebe Schmerzen, nicht der erwartenden
 Noch ungeliebten, die Schmerzen nicht,
 Denn ich liebe, so Liebte
 Keiner! so werd' ich geliebt!

Die sanftern Schmerzen, welche zum Wiedersehn
 Hinblicken, welche zum Wiedersehn
 Tief aufathmen, doch lispelt
 Stammelnde Freude mit auf!

Die Schmerzen wollt ich singen. Ich hörte schon
 Des Abschieds Thränen am Rosenbusch
 Weinen! weinen der Thränen
 Stimme die Saiten herab!

Doch schnell verbot ich meinem zu leisen Ohr
 Zurück zu horchen! Die Zähne schwieg,
 Und schon waren die Saiten
 Klage zu fingen verstummt.

Denn ach, ich sah dich! trant die Vergessenheit
 Der süßen Täuschung mit feurigem
 Durste! Eibli, ich sahe
 Dich, du Geliebte! dich Selbst!

Wie standst du vor mir, Eibli, wie hing mein Herz
 An deinem Herzen, Geliebtere,
 Als die Liebenden lieben!
 O wie ich suchet', und fand!

Für den König.



**Psalter, singe dem Herrn! geuß Silbertöne,
 Laute Jubel herab! und ruf zur Stimme
 Deiner Feyer Gedanken,
 Welche Jehovah, den Schöpfer, erhöhn!**

**Du bist herrlich und mild! Du gabst, du Geber!
 Uns, dem glücklichen Volk, in deinen Gnaden
 Einen weisen Beherrscher,
 Daß er die Ehre der Menschlichkeit sey!**

**Preis und Jubel und Dank dem großen Geber!
 Heil dem Könige! Heil dem Gottgegebenen!
 Segn' ihn, wenn du herabschaust,
 Schau unverwandt, o Jehovah, herab!**

Schau herunter, und gieb ihm langes Leben,
 Sanftes Leben, du Gott der Menschenfreunde!
 Gieb's dem Theuren, dem Guten,
 Ihm, der die Bönne der Menschlichkeit ist!

Den wir lieben! er ist, er ist der Jubel
 Unserer Seele! dir rinnt die Freudenthräne!
 Heil dir! Weh dem Grobren,
 Welcher im Blute der Sterbenden geht,

Wenn die Kasse der Schlacht gezähmter wüthen,
 Als der schäumende Held nach Lorbern wiehert!
 Stirb! so tief sie auch wuchsen,
 Fand sie des Donnerers Auge doch auf!

Flüche folgen ihm nach! Ein lauter Segen
 Jauchzt dem edleren zu, der dieses Nachruhms
 Schwarze Freuden verabscheut,
 Sich zu der bessern Unsterblichkeit schwingt!

Dann bald höher empor zum Gipfel aufsteigt,
 Spricht zum Ruhme: Du kennst die Außenthät nur!
 Edel handelt! Zum Lohne
 Selbst nicht das Lächeln des Weisen begehrt!

Keines Herzens, das seyn! es ist die letzte,
 Steifste Höhe von dem, was Weiß erfannen,
 Weisre thaten! Der Zuruf
 Selber des Engels belohnet nicht ganz

Einen König, der Gott sein Herz geweiht hat!
 Kaum vom Tage bestrahlt, lallt's Kind von ihm schon!
 Und, entglimmender Sonnen
 Seher, erlöschender nennt ihn vor Gott!

Einen Christen, ich sah den Weisen sterben,
 Einen Christen, zur Zeit der neuen Heiden!
 Liebend wandt' er sein Auge
 Segen den Enkel, und lächelte so:

Erst sey dieses mein Dank, der ewig dauere,
 Daß mein Schöpfer mich schuf, und nun mich wegwinkt,
 Von der Schwelle des Lebens,
 Zu dem unsterblichen Leben empor!

Und dann bet' ich ihn an, daß dieß mein Auge
 Noch den Menschenfreund sah, den uns sein Gott gab!
 Gott, Gott segne, ja segn' ihn!
 Wende dich nicht, ach und weine nicht, Sohn!

Gott, Gott segn' ihn! Hier wird der Tod mir bittet,
 Hier nur! Denn nun erblickt mein todt's Auge
 Meinen König, den besten,
 Ach den geliebtesten König, nicht mehr!

Du, mein glücklicher Sohn, du wirst ihn lange,
 Lange wirst du ihn sehn, noch, wenn das Alter
 Ihn, mit silbernen Haaren,
 Und mit der Wonne des Lebens bedeckt,

Ah der Bonne, vor Gott gelebt zu haben!
 Gute Thaten um sich, in vollen Schaaren,
 Zu erblicken! Sie folgen,
 Jüngling, ihm nach in das ernste Gericht!

Vieles sah ich. Ich weiß, was groß und schön ist
 In dem Leben! Allein das ist das höchste,
 Was des Sterblichen Auge
 Seh'n kann: Ein König, der Glückliche macht!

Sey du würdig, von ihm gekannt zu werden,
 Fern bescheidnes Verdienst; er wird dich kennen.
 Nun . . . Gott segne, ja segn' ihn!
 Segne der Könige Besten! Er starb.

Die Genesung.

Genesung, Tochter der Schöpfung auch,
 Aber auch du der Unsterblichkeit nicht geboren,
 Dich hat mir der Herr des Lebens und des Todes
 Von dem Himmel gesandt!

Hätt' ich deinen sanften Gang nicht vernommen,
 Nicht deiner Lispel Stimme gehört,
 So hätt' auf des liegenden kalten Stirn
 Bestanden mit dem eisernen Fuße der Tod!

Zwar wär ich auch dahin gewallet,
 Wo Erden wandeln um Sonnen,
 Hätte die Bahn betreten, auf der der beschweifte Komet
 Sich selbst dem doppelten Auge verliert;

Hätte mit dem ersten entzückenden Gruße
 Die Bewohner gegrüßt der Erden und der Sonnen,
 Begrüßt des hohen Kometen
 Zahllose Bevölkerung;

Rühne Jünglingsfragen gefragt,
 Antworten volles Mafes bekommen,
 Mehr in Stunden gelernt, als der Jahrhunderte
 Lange Reihen hier enträthseln.

Aber ich hätt' auch hier das nicht vollendet,
 Was schon in den Blüthenjahren des Lebens
 Mit lauter süßer Stimme
 Mein Beruf zu beginnen mir rief.

Genesung, Tochter der Schöpfung auch,
 Aber auch du der Unsterblichkeit nicht geboren,
 Dich hat mir der Herr des Lebens und des Todes
 Von dem Himmel gesandt!

Dem Allgegenwärtigen.

Da du mit dem Tode gerungen, mit dem Tode,
 Heftiger du gebetet hattest,
 Da dein Schweiß und dein Blut
 Auf die Erde geronnen war;

In dieser ersten Stunde
 Thatest du jene große Wahrheit kund,
 Die Wahrheit seyn wird
 So lang die Hülle der ewigen Seele Staub ist.

Du standest, und sprachst
 Zu den Schlafenden:
 Billig ist eure Seele,
 Aber das Fleisch ist schwach!

Dieser Endlichkeit Loos, die Schwere der Erde
 Fühlet auch meine Seele,
 Wenn sie zu Gott, zu dem Unendlichen
 Sich erheben will.

Anbetend, Vater, sin' ich in den Staub, und fleh,
 Vernimm mein Flehn, die Stimme des Endlichen,
 Sieh meiner Seel' ihr wahres Leben,
 Daß sie zu dir sich, zu dir erhebe!

Allgegenwärtig, Vater,
 Schließest du mich ein!
 Steh hier, Betrachtung, still, und forsch
 Diesem Gedanken der Bönne nach.

Was wird das Anschau seyn, wenn der Gedank' an
 dich,
 Allgegenwärtiger! schon Kräfte jener Welt hat!
 Was wird es seyn dein Anschau,
 Unendlicher, o du Unendlicher!

Das sah kein Auge, das hörte kein Ohr,
 Das kam in keines Herz, wie sehr es auch rang,
 Wie es auch nach Gott, nach Gott,
 Nach dem Unendlichen dürstete;

Kam es doch in keines Menschen Herz,
 Nicht in das Herz des, welcher Sünder
 Und Erd', und bald ein Todter ist,
 Was denen Gott, die ihn lieben, bereitet hat.

Wenige nur, ach wenige sind,
 Deren Aug' in der Schöpfung
 Den Schöpfer sieht! wenige, deren Ohr
 Ihn in dem mächtigen Rauschen des Sturmwind's hört,

Im Donner, der rollt, oder im lispelnden Bache,
 Uerschaffner! dich vernimmt,
 Weniger Herzen erfüllt, mit Ehrfurcht und Schauer,
 Gottes Allgegenwart!

Laß mich im Heiligthume
 Dich, Allgegenwärtiger,
 Stets suchen, und finden! und ist
 Er mir entflohn, dieser Gedanke der Ewigkeit;

Laß mich ihn tiefanbetend
 Von den Chören der Seraphim,
 Ihn, mit lauten Thränen der Freude,
 Herunter rufen!

Damit ich, dich zu schaun,
 Mich bereite, mich weihe,
 Dich zu schaun
 In dem Allerheiligsten!

Ich hebe mein Aug' auf, und seh,
 Und siehe der Herr ist überall!
 Erd', aus deren Staube
 Der erste der Menschen geschaffen ward;

Auf der ich mein erstes Leben lebe,
 In der ich verwesen werde,
 Und auferstehen aus der!
 Gott würdigt auch dich, dir gegenwärtig zu seyn,

Mit heiligem Schauer,
 Brech' ich die Blum' ab;
 Gott machte sie,
 Gott ist, wo die Blum' ist.

Mit heiligem Schauer, fühl' ich der Lüfte Wehn,
 Hör' ich ihr Rauschen! es hieß sie wehn und rauschen
 Der Ewige! Der Ewige
 Ist, wo sie säuseln, und wo der Donnersturm die Geber
 stürzt.

Freue dich deines Lobes, o Leib!
 Wo du verwesen wirst,
 Wird Er seyn,
 Der Ewige!

Freue dich deines Lobes, o Leib! in den Tiefen der
Schöpfung,

In den Höhn der Schöpfung, wird deine Trümmer ver-
wehn!

Auch dort, verwestet, verstaubtet, wird Er seyn,
Der Ewige!

Die Höhen werden sich bücken!

Die Tiefen sich bücken,

Wenn der Allgegenwärtige nun

Wieder aus Staub' Unsterbliche schafft.

Werfet die Palmen, Vollenbete! nieder, und die
Kronen!

Halleluja dem Schaffenden,

Dem Lebdtenden Halleluja!

Halleluja dem Schaffenden!

Ich hebe mein Aug' auf, und seh,

Und siehe der Herr ist überall!

Sonnen, euch, und o Erden, euch Monde der Erden,

Erfüllet, rings um mich, des Unendlichen Gegenwart!

Nacht der Welten, wie wir in dem dunkeln Worte

schaun

Den, der ewig ist!

So schaun wir in dir, geheimnißvolle Nacht,
Den, der ewig ist!

Hier steh ich Erbe! was ist mein Leib,
Segen diese selbst den Engeln unzählbare Welten,
Was sind diese selbst den Engeln unzählbare Welten,
Segen meine Seele!

Ihr, der unsterblichen, ihr, der erlösten
Bist du näher, als den Welten!
Denn sie denken, sie fühlen
Deine Gegenwart nicht.

Mit stillem Ernste dank' ich dir,
Wenn ich sie denke!
Mit Freudenthränen, mit namloser Wonne,
Dank' ich, o Vater! dir, wenn ich sie fühle!

Augenblicke deiner Erbarmungen,
O Vater, sinds, wenn du das himmelvolle Gefühl
Deiner Allgegenwart
Mir in die Seele strömst.

Ein solcher Augenblick
Allgegenwärtiger,

Ist ein Jahrhundert -
Voll Seligkeit!

Meine Seele dürstet!

Wie nach der Auferstehung verborrtes Weibeln,
So dürstet meine Seele
Nach diesen Augenblicken deiner Erbarmungen!

Ich liege vor dir auf meinem Angesicht;
D läg' ich, Vater, noch tiefer vor dir,
Gebückt in dem Staube
Der untersten der Welten

Du denkst, du empfindest,
D du, die seyn wird,
Die höher denken,
Die seliger wird empfinden!

D die du anschauen wirst,
Durch wen, o meine Seele?
Durch den, unsterbliche,
Der war! und der ist! und der seyn wird!

Du, den Worte nicht nennen,
Deine noch ungeschauten Gegenwart
Klopst. Werke. 1. Bd.

Erleucht', und erhebe jeden meiner Gedanken!
 Leit ihn, Unerschaffner, zu dir!

Deiner Gottheit Gegenwart
 Entflamm'! und besflügle
 Jede meiner Empfindungen!
 Leite sie, Unerschaffner, zu dir!

Wer bin ich, o Erster!
 Und wer bist du!
 Stärke, kräftige, gründe mich,
 Daß ich auf ewig dein sey!

Dhn' ihn, der mich gelehrt, sich geopfert hat
 Für mich, könnt' ich nicht dein seyn!
 Dhn' ihn wär der Gedanke deiner Gegenwart
 Trauen mir vor dem allmächtigen Unbekannten!

Erd' und Himmel vergeht;
 Deine Verheißungen, Göttlicher, nicht!
 Von dem ersten Gefallenen an
 Bis zu dem letzten Erlösten,

Den die Posaune der Auferstehung
 Wandeln wird,

Bist bey den Deinen du gewesen!

Wirst du bey den Deinen seyn!

In die Wunden deiner Hände legt' ich meine Finger
nicht;

In die Wunde deiner Seite

Legt' ich meine Hand nicht;

Aber du bist mein Herr, und mein Gott!

Das Anschauen Gottes.

Zitternd freu' ich mich,

Und würd' es nicht glauben;

Wäre der große Verheißer

Nicht der Ewige!

Denn ich weiß es, ich fühl' es:

Ich bin ein Sünder!

Wüßt' es, und fühl' es,

Wenn auch das Gotteslicht

Heller mir meine Flecken nicht zeigte;
 Vor meinen weiseren Blicken
 Nicht enthüllte
 Meiner verwundeten Seele Gestalt.

Mit gesunkenem Knie,
 Mit tief anbetendem Staunen,
 Freu' ich mich!
 Ich werde Gott schaun!

Forsch ihm nach, dem göttlichsten Gedanken,
 Den du zu denken vermagst,
 O die du näher stets des Leibes Grabe,
 Aber ewig bist!

Nicht daß du wagtest,
 Zu gehn in das Allerheiligste!
 Viel unüberdachte, nie gepriesene, nie gefeyerte,
 Himmlische Gnaden sind in dem Heiligthume.

Auß der Ferne nur, nur Einen gemilberten Schimmer,
 Damit ich nicht sterbe!
 Einen für mich durch Erdenacht gemilberten Schimmer
 Deiner Herrlichkeit seh ich.

Wie groß war der, der beten durfte:
 Hab' ich Gnade vor dir gefunden; so laß mich
 Deine Herrlichkeit sehn!
 So zum Unendlichen beten durft', und erhört ward!

In das Land d.-s 'Golgatha kam er nicht!
 An ihm rächt' es ein früherer Tod;
 Daß er Einmal, nur Einmal! Gott nicht traute!
 Wie groß zeigt ihn selbst die Strafe!

Ihn verbarg der Vater in eine Nacht des Berges,
 Als vor dem Endlichen vorüberging, des Sohnes Herr-
 lichkeit!
 Als die Posaun' auf Sinai schwieg,
 Und die Stimme der Donner! als Gott von Gott sprach

Uneingehüllt durch Nacht,
 In eines Tages Lichte,
 Das keine Schatten sichtbar machen,
 Schauet er nun, so halten wirs, Jahrhunderte schon;

Außer den Schranken der Zeit,
 Ohn' Empfindung des Augenblicks,
 Dem der Augenblick folgt, schauet er nun
 Deine Herrlichkeit, Heiliger! Heiliger! Heiliger!

Namloseste Wonne meiner Seele,
 Gedanke des künftigen Schauns!
 Du bist meine große Zuversicht,
 Du bist der Fels, auf dem ich steh, und gen Himmel
 schaue;

Wenn die Schrecken der Sünde,
 Des Lobes Schrecken
 Fürchterlich drohn,
 Mich niederzustoßen!

Auf diesem Felsen, o du,
 Den nun die Lobten Gottes schaun,
 Laß mich stehn, wenn die Allmacht
 Des unbezwingbaren Lobes mich ringsum einschließt.

Erheb', o, meine Seele, dich über die Sterblichkeit,
 Blick auf, und schau; und du wirst strahlenvoll
 Des Vaters Klarheit
 In Jesus Christus Antlitz schaun!

Hosianna! Hosianna! die Fülle der Gottheit
 Wohnt in dem Menschen Jesus Christus!
 Kaum schallet der Cherubim Harfe noch; sie bebt!
 Kaum tönet ihre Stimme noch, sie zittert, sie zittert!

Hosianna! Hosianna!
 Die Fülle der Gottheit
 Wohnt in dem Menschen
 Jesus Christus!

Selbst damals, da einer der Gottesstrahlen auf unsere
 Welt,
 Jene Blutweissagung heller leuchtet', erfüllt war,
 Da er verachtet, und elend war,
 Als kein anderer Mensch verachtet, und elend war;

Erblickten die Sterblichen nicht,
 Aber die Cherubim,
 Des Vaters Klarheit
 In dem Angesichte des Sohns!

Ich seh, ich sehe den Zeugen!
 Sieben entsegl'iche Mitternächte
 Hatt' er gezweifelt! mit der Schmerzen kängsten
 Anbetend gerungen!

Ich seh ihn!
 Ihm erscheint der Auferstandne!
 Seine Hände leget er in des Göttlichen Wunden!
 Himmel und Erde vergehen um ihn!

Er sieht die Klarheit des Vaters im Angesichte des
Sohns!

Ich hör', ich hör' ihn! er ruft,
Himmel und Erde vergehen um ihn! er ruft:
Mein Herr! und mein Gott!

Die Frühlingsfeier.

Nicht in den Ocean der Welten alle
Will ich mich stürzen! schweben nicht,
Wo die ersten Erschaffnen, die Jubelchöre der Söhne des
Lichts,
Anbeten, tief anbeten! und in Entzückung vergehn!

Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur, will ich schweben, und anbeten!
Halleluja! Halleluja! Der Tropfen am Eimer
Kann aus der Hand des Allmächtigen auch!

Da der Hand des Allmächtigen
Die größeren Erden entquollen!

Die Ströme des Lichts rauschten, und Siebengestirne
wurden,

Da entrannest du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

Da ein Strom des Lichts rauscht, und unsre Sonne
wurde!

Ein Bogensturz sich stürzte wie vom Felsen

Der Wolf' herab, und den Orion gürtete,

Da entrannest du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

Wer sind die tausendmal tausend, wer die Myriaden
alle,

Welche den Tropfen bewohnen, und bewohntest? und wer
bin ich?

Halleluja dem Schaffenden! mehr wie die Erden, die
quollen!

Mehr, wie die Siebengestirne, die aus Strahlen zusam-
menströmten!

Aber du Frühlingswürmchen,

Das grünlichgoldnen neben mir spielt,

Du lebst; und bist vielleicht

Nicht unsterblich!

Ich bin heraus gegangen anzubeten,
 Und ich weine? Vergieb, vergieb
 Auch diese Thräne dem Endlichen,
 O du, der seyn wird!

Du wirst die Zweifel alle mir enthüllen,
 O du, der mich durch das dunkle Thal
 Des Todes führen wird! Ich lerne dann,
 Ob eine Seele das goldene Würmchen hatte.

Bist du nur gebildeter Staub,
 Sohn des Rays, so werde denn
 Wieder verfliegender Staub,
 Oder was sonst der Ewige will!

Erguß von neuem du, mein Auge,
 Freudenthränen!
 Du, meine Harfe,
 Preise den Herrn!

Umwunden wieder, mit Palmen
 Ist meine Harf umwunden! ich singe dem Herrn!
 Hier steh ich. Rund um mich
 Ist Alles Allmacht! und Wunder Alles!

Mit tiefer Ehrfurcht schau ich die Schöpfung an,
 Denn Du!
 Namenloser, Du!
 Schufest sie!

Lüfte, die um mich wehn, und sanfte Kühlung
 Auf mein glühendes Angesicht hauchen,
 Euch, wunderbare Lüfte,
 Sandte der Herr, der Unendliche!

Aber jetzt werden sie still, kaum athmen sie.
 Die Morgensonne wird schwül!
 Wolken strömen herauf!
 Sichtbar ist, der kommt, der Ewige!

Nun schweben sie, rauschen sie, wirbeln die Winde!
 Wie beugt sich der Wald! wie hebt sich der Strom!
 Sichtbar, wie du es Sterblichen sehn kannst,
 Ja, das bist du, sichtbar, Unendlicher!

Der Wald neigt sich, der Strom fliehet, und ich
 Falle nicht auf mein Angesicht?
 Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig!
 Du Räher! erbarme dich meiner!

Zürnest du, Herr,
 Weil Nacht dein Gewand ist?
 Diese Nacht ist Segen der Erde.
 Vater, du zürnest nicht!

Sie kommt, Erfrischung auszuschütten,
 Ueber den stärkenden Palm!
 Ueber die herzerfreuende Traube!
 Vater, du zürnest nicht!

Alles ist still vor dir, du Naher!
 Rings umher ist Alles still!
 Auch das Würmchen mit Golbe bedeckt, merkt auf!
 Ist es vielleicht nicht seelenlos? ist es unsterblich?

Äh, vermöcht' ich dich, Herr, wie ich dürste, zu
 preisen!
 Immer herrlicher offenbarest du dich!
 Immer dunkler wird die Nacht um dich,
 Und voller von Segen!

Seht ihr den Zeugen des Nahen, den zückenden
 Strahl?
 Hört ihr Jehova's Donner?

Hört ihr ihn? hört ihr ihn,
Den erschütternden Donner des Herrn?

Herr! Herr! Gott!

Barmherzig, und gnädig!
Angebetet, gepriesen
Sei dein herrlicher Name!

Und die Gewitterwinde? sie tragen den Donner!
Wie sie rauschen! wie sie mit lauter Woge den Wald
durchströmen!

Und nun schweigen sie. Langsam wandelt
Die schwarze Wolke.

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, den fliegens
den Strahl?

Hört ihr hoch in der Wolke den Donner des Herrn?

Er ruft: Jehova! Jehova!

Und der geschmetterte Wald dampft!

Aber nicht unsre Hütte!

Unser Vater gebot

Seinem Verberber,

Vor unsrer Hütte vorüberzugehn!

Ach, schon rauscht, schon rauscht:
 Himmel und Erde vom gnädigen Regen!
 Nun ist, wie dürstete sie! die Erd' erquickt,
 Und der Himmel der Segensfüll' entloset!

Siehe, nun kommt Jehova nicht mehr im Wetter,
 In stillem, sanftem Säufeln
 Kommt Jehova,
 Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens!

Der Erbarmer.

O Bewunderung, Gottes Bewunderung,
 Meine Seligkeit!
 Nein! wenn sie nur bewundert,
 Hebt sich die Seele zu schwach!

Erstaunen! himmelfliegendes Erstaunen!
 Ueber den, der unendlich ist!
 O du der Seligkeiten höchste,
 Ueberströme du meine ganze Seele

Mit deinem heiligen Feuer!
 Und laß sie, du Seligkeit,
 So oft, und so hoch die Endliche kann,
 Aufstammen in Entzückungen!

Du warst! du bist! wirst seyn! du bist! wie soll ich
 dich denken?

Meine Seele stehet still, erreicht es nicht!
 Vater! Vater! So soll meine Seele dich denken,
 Dich empfinden mein Herz, meine Lippe dich stammeln

Vater! Vater! Vater!
 Fallt nieder, betet an, ihr Himmel der Himmel!
 Er ist euer Vater!
 Unser Vater auch!

O ihr, die einst mit der Himmel Bewohnern
 Erstaunen werden!
 Wandelt forschend in diesem Labyrinth der Sonne,
 Denn Jehova redet!

Zwar durch den rollenden Donner auch,
 Durch den fliegenden Sturm, und durch sanftes Säuseln;

Aber erforschlischer, daurenber,
Durch die Sprache der Menschen.

Der Donner verhallt, der Sturm braust weg, das
Gäufeln verweht,
Mit langen Jahrhunderten krömt die Sprache der Men-
schen fort,
Und verkündiget jeden Augenblick,
Was Jehova geredet hat!

Bin ich am Grabe noch? oder schon über dem Grabe?
Hab' ich den himmlischen Flug schon gethan!
O Worte des ewigen Lebens!
Also redet Jehova:

Kann die Mutter vergessen ihres Säuglings,
Daß sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme?
Bergässe sie sein;
Ich will dein nicht vergessen!

Preis, Anbetung, und Freudenthränen, und ewiger
Dank,

Für die Unsterblichkeit!
Heißer, inniger herzlichster Dank
Für die Unsterblichkeit!

Halleluja im Heiligthume!

Und jenseit des Vorhangs

In dem Allerheiligsten Halleluja!

Denn so hat Jehova geredet!

Wirf zu dem tiefsten Erstaunen dich nieder,

O du, die unsterblich ist,

Geneuß, o Seele, deine Seligkeit!

Denn so hat Jehova geredet!

Die Glückseligkeit Aller.

Ich legte meine Hand auf den Mund, und schwieg
Vor Gott!

Jetzt nehm' ich die Harfe wieder aus dem Staub' auf,
Und lasse vor Gott, vor Gott sie erschallen!

Wenn dem Tage der Garben zu reifen,
Gesät ist meine Saat;

Wenn gepflanzt in dem Himmel ist meine Seele,
Zu wachsen zu Jeder Gottes;

Klopst. Werke. I. Bd.

Wenn ich erkenne,
 Wie ich erkannt werde!
 Schwinge dich über diese Höhe, mein Flug, empor!
 Wenn ich liebe, wie ich geliebet werde!

Von Gott geliebet!
 Anbetung, Anbetung, von Gott!
 Ach dann! allein wie vermag ich es hier
 Nur fern zu empfinden!

Was ist es in mir, daß ich so endlich bin?
 Und dennoch weniger endlich zu seyn!
 Dürste mit diesem heißen Durste?
 Das ist es in mir: Einst werd' ich weniger endlich seyn.

Wie herrlich sind, Gott, vor mir deine Gedanken!
 Wie zahllos sind sie! Wollt' ich sie zählen;
 Ach ihrer würde mehr, wie des Sandes am Meer seyn!
 Einer von ihnen ist: Einst bin ich weniger endlich!

O Hoffnung, Hoffnung dem Himmel nah,
 Vorschmack der künftigen Welt!
 Hier schon hebest du meine Seele
 Ueber ihrer jetzigen Endlichkeit Schranken!

Du Dürst, du heißes Verlangen meines müden Herzens,

Mein Herr und mein Gott!

Preisen, preisen will ich deinen herrlichen Namen!
Lobsing, lobsing deinem herrlichen Namen!

Wenn begann er? und wo ist er?

Der, wie Gott, würdig meiner Liebe sey!
Die Ewigkeiten, die Welten all' herunter
Ist keiner!

Quell des Heils! ewiger Quell ewiges Heils!
Welcher Entwurf von Seligkeiten,
Für alle, welche nicht fielen!
Und für alle, die fielen!

Tausendarmiger Strom, der herab durch das große
Labyrinth strömt:

Reicher Geber der Seligkeiten!
Sie gebären Seligkeiten!
Einst gebiert das Elend auch!

Pfeiler, auf dem einst Freuden ohne Zahl ruhn,
Du stehst auf der Erd', o Elend!

Und reichst bis in den Himmel!
 Auch um dich strömet der ewige Strom!

Gott, du bist Vater der Wesen
 Nicht nur, daß sie wären;
 Du bist es, daß sie auf ewig
 Glückselig wären!

Welche Reihen ohn' Ende! Wenn meine reisere Seele
 Jahrtausende noch gewachsen wird seyn,
 Wie wenige werd' ich selbst dann von euch,
 Ihr Mitgeschaffnen, kennen!

Schaaren Gottes! ihr Mitambeter! ach wenn berechtigt
 auch ich,
 Neben euren Kronen, eine Krone niederlege!
 Gott, mein Vater! . . . Aber darf ich noch länger mich
 unterwinden
 Mit dir zu reden, der ich Erde bin?

Bergieh, vergieh, o Vater!
 Dem künftigen Lobten
 Seine Sünden! seine Wünsche!
 Seinen Lobgesang!

Wesen der Wesen!

Du warest von Ewigkeit!

Dieses vermag ich nicht zu denken!

In diesen Fluten verfinke ich!

Wesen der Wesen! du bist! ach Bonne, du bist

Was wär' ich, wenn du nicht wärest!

Du wirst seyn! auch ich werde durch dich seyn,

O du der Geister Geist! Wesen der Wesen!

Erster! ein ganz Anderer,

Als die Geister alle!

Obgleich sie der wunderbare Schatten

Deiner Herrlichkeit sind.

Warum, da allein du dir genung warfst, Erster,
schuffst du?

Zahllosen Schaaren Seliger

Wolltest du der unerschöpfliche Quell

Ihrer Seligkeit seyn!

Wurdest dadurch du seliger, daß du Seligkeit gabst?

Eine der äußersten Schranken des Endlichen ist hier.

Schwindeln kann ich an diesem Rande des Abgrunds,

Aber nichts in seinen Tiefen sehn.

Heilige Nacht, an der ich stehe,
 Vielleicht sinket mir,
 Nach Jahrtausenden,
 Dein geheimnißverhüllender Vorhang.

Vielleicht schafft Gott Erkenntniß in mir,
 Die meine Kraft, und was sie entflammt,
 Wie viel es auch ist, und wie groß,
 Die ganze Schöpfung mir nicht zu geben vermag!

Du mein künftiges Seyn, wie jauchz' ich dir ent-
 gegen!

Wie fühl' ichs in mir, wie klein ich bin!
 Aber wie fühl' ich es auch,
 Wie groß ich werde seyn!

O du, die steigt zu dem Himmel hinauf,
 Hoffnung gegeben von Gott!
 Ein kurzer, schneller, geflügelter Augenblick,
 Er heißet Lob! dann werd' ich es seyn!

Von diesem Nun, schwing ich mich
 Selbst über die höchste der Hoffnungen auf!
 Denn selig sind von diesem Nun an,
 Die Tobten, die dem Herrn entschlafen!

Er ist der Sünde Lohn, der Augenblick, der Tod
heißt!

Aber seine gefürchtete Nacht
Zeigt auch heller das himmlische Licht,
Welches dicht hinter ihr strahlt!

Laß den fliegenden Augenblick,
Du, der mit ihm in das wahre Leben führt,
In einer Stunde deiner Gnaden,
Herr des Lebens, mich tödten!

Er komm' in sanfterem Säuseln,
Oder er komme mit Donnertritt,
Laß nur in einer Stunde deiner Gnaden
Ihn zu der Auferstehung mich ausän!

Welch ein Anschauen, welcher Triumph wird es meiner
Seele seyn,
Wenn sie mit Einem Blicke nur auf der Erde nach weilt,
Mit diesem Einem, zu sehn,
Daß ihre Saat gesät wird!

Welcher Gedank' ist der
Dem, der ihn zu denken vermag,
Welcher höhere Triumphgedanke:
Jesus Christus starb auch! ward auch begraben!

Die Genesung des Königs.

Laßt dem Erhalter unsers Geliebten uns freudig
danken!

Du hast's allein gethan, o du des Lebens
Herr! und Herr des Todes!

Dir sey der Ruhm, der Dank, der Preis, die Ehre,
Großer Erhalter unsers Geliebten!

Thränen der Wonne, dankende Thränen seyn unser
Opfer!

Mit diesem Opfer fallet tief anbetend

Vor dem Throne nieder,

Von dem des Rettenden Befehl' erschollen:

Leben, ja leben soll mein Gesalbter!

Wunderbar hast du, Vater des Schicksals, uns ihn
erhalten!

Zu viel, zu viel Barmherzigkeit, o Vater,
Hast du uns gegeben!

Steig oft, und stark, Gebet, viel ist der Gnade!

Steige mit Wonne auf zu dem Geber!

Mengen erlagen, aber ihn rührte sanft deine Hand
 nur,

So sanft, daß wir sogar, wer kann hier danken?
 Nicht einmal erschrecken!
 Zu viel, zu viel Barmherzigkeit, o Vater,
 Gab uns die Stunde deiner Errettung!

Ach, den wir lieben, Vater, er lebet! und auch wir
 leben!

Denn in der Stunde deiner reichen Gnade,
 Da du ihn erhieltest,
 Da rührtest du auch uns mit sanfter Hand an:
 Vater, die Erde bebte', und wir leben!

Herr! da die Erde unter uns bebte, scholl deine
 Stimme,
 Nicht deines Zornes, deiner Liebe Stimme
 Scholl, uns aus dem Staube
 Zu rufen, und gen Himmel schaun zu lehren,
 Auf zu des Lebens Herrn, und des Todes!

Noch mit Entzückung hör' ich der Erde gelindes
 Rauschen!
 Des Richters Arm, der über andre Völker
 Fürchterlich sich ausstreckt,
 Die Stadt' erschütteret, daß sie voll Entsetzens
 Donnern, und fallen, unterzugehen!

Der hebt die Völker, daß es sie wüрге, dem Schwerte
 zuführt,
 Der Arm wird über unserm Haupt erhoben,
 Ach, damit er segne!
 Und daß wir auf des Segens Fülle merken,
 Decket er sanft uns auf von dem Schlummer.

Fallet mit Jauchzen vor dem Erbarmet außs Antlitz
 nieder!
 Laß Aller Herz das Halleluja singen!
 Herr, Herr, Gott, barmherzig!
 Du Dulder! du Getreuer! Gnadevoller!
 Ehre dir! Preis dir! Dank dir, Erbarmet!

Ging nicht des Herrschers Herrlichkeit sichtbar vor uns
 vorüber?
 Laßt uns anbetend ihr von ferne nachsehn!
 Ja, in unsrer Seele
 Soll dieses Heils Erinnerung ewig bleiben,
 Bleiben, ein Nachhall dessen, was Gott that!

Sagt es den Enkeln, Väter, und lehrt sie gen Him-
 mel schauen!
 Vernimm's, der Enkel Sohn, und lerne danken!
 Und kein Greis entschummre,
 Der nicht noch Einmal Dank, wenn er entschummert,
 Gott aus des Herzens Innerstem stamme!

Daß wir dir danken, Vater, o gieb uns auch diese
 Gnade!
 Herr, Herr! Preis, Ehr', und Ruhm sey, und Anbe-
 tung

Deinem großen Namen!
 Im Himmel oben hubst du deinen Arm auf,
 Herr! uns zu segnen, Herr! uns zu segnen!

Die Welten.

Groß ist der Herr und jede seiner Thaten,
 Die wir kennen, ist groß!
 Ozean der Welten, Sterne sind Tropfen des Ozeans!
 Wir kennen dich nicht!

Wo beginn ich, und ach! wo end' ich
 Des Ewigen Preis?
 Welcher Donner giebt mir Stimme?
 Gedanken welcher Engel?

Wer leitet mich hinauf
 Zu den ewigen Hügel'n?
 Ich versink', ich versinke, geh unter
 In deiner Welten Ozean!

Wie schön, und wie hehr war diese Sternennacht
 Eh ich des großen Gedankens Flug,
 Eh ich es wagte, mich zu fragen:
 Welche Thaten thäte dort oben der Herrliche?

Mich, den Thoren! den Staub!
 Ich fürchtet', als ich zu fragen begann,
 Daß kommen würde, was gekommen ist.
 Ich unterliege dem großen Gedanken!

Weniger kühn, hast, o Pilot,
 Du gleiches Schicksal.
 Trüb' an dem fernen Olymp
 Sammeln sich Sturmwolken.

Jezo ruht noch das Meer fürchterlich still.
 Doch der Pilot weiß,
 Welcher Sturm dort herdroht!
 Und die eberne Brust bebt ihm,

Er stürzt an dem Raste
 Bleich die Segel herab.
 Ach! nun träufelt sich
 Das Meer, und der Sturm ist da!

Donnernd rauscht der Ozean als du, schwarzer
 Olymp!
 Krachend stürzt der Mast!

Lautheulend zuckt der Sturm!
Singt Lobtengesang!

Der Pilot kennet ihn. Immer steigender hebst, Woge,
du dich!

Ach die letzte, letzte bist du! Das Schiff geht unter!
Und den Lobtengesang heult dumpf fort
Auf dem großen, immer offenem Grabe der Sturm!

Das neue Jahrhundert.

Weht sanft auf ihren Gräbtern, ihr Winde!
Und hat ein unwissender Arm
Ausgegraben den Staub der Patrioten,
Berweht ihn nicht!

Beracht' ihn, Leyer, wer sie nicht ehrt!
Und stammt er auch aus altem Heldenstamme, veracht
ihn!

Sie entrißen uns der hundertköpfigen Herrschaft,
Und gaben uns einen König!

O Freyheit,
 Silberton dem Ohre!
 Licht dem Verstand', und hoher Flug zu denken!
 Dem Herzen groß Gefühl!

O Freyheit! Freyheit! nicht nur der Demokrat
 Weiß, was du bist,
 Des guten Königs glücklicher Sohn
 Der weiß es auch.

Nicht allein für ein Vaterland,
 Wo das Gesetz, und Hunderte herrschen,
 Auch für ein Vaterland,
 Wo das Gesetz, und Einer herrscht,

Ersteiget, wem diesen Tod sein großes Herz verdient,
 Ein hohes Thermopylä,
 Oder einen andern Altar des Ruhms,
 Und locket sein Haar, und stirbt!

Unsterblichkeit dir!
 Mit Blumenkränzen umwindet
 Die Muse dein heiliges blutiges Haar!
 Und weinet Mutterthränen dir nach!

Süß und ehrenvoll ist es, sterben für's Vaterland!
 Für Friederich!
 Und für des edlen Vaters
 Glückliche Kinder, sein Volk!

Ich seh', ich seh', ein Geist der Patrioten
 Entflammt der Krieger Schaar!
 Du fließest, fließest,
 Blut für das Vaterland!

Namen jetzt nicht bekannter, als andere Namen sind,
 Fliegen wie Adler empor!
 Die Mutter, die Braut trocknen die bebende Thräne
 schnell,
 Denn des Todten Verdienst entweiheten Thränen!

Allein mit Weisheit, die männlicher,
 Mit Vaterliebe, die edler, als Muth zu kriegen, ist,
 Hält Friederich sein Schwert zurück;
 Europa donnert! er schweigt.

Dank dir! unser Vater,
 Daß wir dein Fest, und unser Fest,
 Unter des segentriefenden Friedens
 Beschattendem Fittige feyren!

Nicht mit der lärmenden Pracht
 Der Freude, welche nur schimmert, und tönt,
 Rein, deiner würdiger, Friederich,
 Mit tiefanbetendem Preise des Weltbeherrschers,

Der uns dich, und deine Väter gab,
 Mit stiller Ruh feyren wir,
 Mit Freude tief in dem Herzen,
 Und ihrer entzückenden Thräne!

Entschlafnes Jahrhundert!
 Hebe dein niedergesunkenes Haupt noch Einmal empor
 Und gieb dem neuen Jahrhundert
 Den Segen, welchen du hattest!

Es hebt aus seinem Grabe sich auf,
 Und segnet:
 Nur Friederich und Christian
 Sollen das neue Jahrhundert beglücken!

Das sehen wir, und unsre Kinder,
 Vorsehung, dich an!
 Dich an, die jezo die Völker
 Mächtig erinnert, sie herrsche!

Hört ihr der Herrscherin donnernde Wage nicht
Klingen?

In ihren furchtbaren Klang
Schreyen Blut und Glend!
Nur wenige singen von Frieden daren!

Die donnernde Wage tönet fort, und wägt!
Ein Sandkorn mehr, jekt in die Eine,
Dann in die andere Schaale,
Ist Sieg voll Blut und Glend!

Noch werden der Krieger Stolzeſte ſagen: Nicht
deine brüllenden Lobte
Schrecken mich, nicht deine Wetter, Schlacht!
Aber das Sinken und Steigen der göttlichen Wagschaal,
Und ihr Lobeston ſchrecken mich!

O Vorſehung, beſchleuß doch endlich,
Endlich die blutigen
Wieder beſiegten Siege,
Mit Einem, der Frieden gebeut!

So wollen unſer Vater, und wir,
Er, daß er uns liebet!

Klopſt. Werke. I. Bd.

II

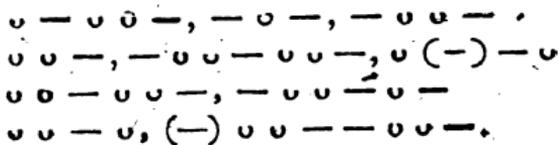
Wir, daß wir ihn lieben!
 Ohne Wehmuth uns freun!

Wie glücklich sind wir!
 Weht über der Patrioten Gebein, ihr Winde, sanft!
 Auch an Friederichs ungehinderter Liebe
 Haben sie Theil!

O du, das uns mit jeder fröhlichen Hoffnung um-
 lächelt,

Festliches erstes Jahr!
 Mit dem Flügel der Sommermorgenröthe,
 Schwebst du dem Tage voran!

Die Gestirne.



Es tönet sein Lob Feld, und Wald, Thal, und
 Gebirg,
 Das Gestad' hallet, es donnert das Meer dämpfbrausend
 Des Unendlichen Lob, siehe des Herrlichen,
 Unerreichten von dem Danklied der Natur!

Es singt die Natur dennoch dem, welcher sie schuf,
 Ihr Getön schallet vom Himmel herab, lautpreisend
 In umwölkender Nacht rufet des Strahls Gefährt
 Von den Wipfeln, und der Berg' Haupt es herab!

Es rauschet der Hain, und sein Bach lispelt es auch
 Mit empor, preisend, ein Lehrer, wie er! die Luft weht's
 Zu dem Bogen mit auf! Hoch in der Wolke ward
 Der Erhaltung und der Huld Bogen gesetzt.

Und schweigst denn du, welchen Gott ewig erschuf?
 Und verstummst mitten im Preis' um dich her? Gott
 hauchte

Dir Unsterblichkeit ein! Danke dem Herrlichen!
 Unerreicht bleibt von dem Aufschwung des Gesangs

Der Geber, allein dennoch sing, preis' ihn, o du,
 Der empfing! Leuchtendes Chor um mich her, ernst-
 freudig,

Du Erheber des Herrn, tret' ich herzu, und sing'
 In Entzückung, o du Chor, Psalme mit dir!

Der Welten erschuf, dort des Tags sinkendes Gold,
 Und den Staub hier voll Gewürmegebräng, wer ist der?
 Es ist Gott! es ist Gott! Vater! so rufen wir;
 Und unzählbar, die mit uns rufen, seyð ihr!

Der Welten erschuf, dort den Feun! Heißer ergießt
 Sich sein Herz! Widder, und dich Kapriforn, Pleionen,
 Skorpion, und den Krebs. Steigender wägt sie dort
 Den Begleiter. Mit dem Pfeil ziele, und bligt

Der Schütze! Wie tönt, dreht er sich, Röcher und
 Pfeil!

Wie vereint leuchtet ihr, Zwilling', herab! Sie heben
 Im Triumphe des Ganges freudig den Strahlenfuß!
 Und der Fisch spielet, und bläst Ströme der Glut.

Die Ros' in dem Kranz duftet Licht! Königlich
schwebt,

In dem Blick Flamme, der Adler, gebeut Gehorsam
Den Gefährten um sich! Stolz, den gebogenen Hals,
Und den Fittig in die Höh, schwimmt der, Schwan!

Wer gab Melodie, Leyer, dir? zog das Getöse
Und das Gold himmlischer Saiten dir auf? Du schallest
Zu dem kreisenden Tanz, welchen, beseelt von dir,
Der Planet hält in der Laufbahn um dich her.

In festlichem Schmuck schwebt, und trägt Palm' in
der Hand,
Und des Weins Laub die geflügelte Jungfrau! Licht
stürzt
Aus der Urn' er dahin! Aber Orion schaut
Auf den Gürtel, nach der Urn' schauet er nicht!

Ach gösse dich einst, Schale, Gott auf den Altar,
So zerfiel Trümmer die Schöpfung! es brach des Leun
Herz!

Es versiegte die Urn'! hallete Lobeston
Um die Leyer! und gewelkt sank der Kranz!

Dort schuf sie der Herr! hier dem Staub näher den
Mond,
So, Genos' schweigender kührender Nacht, sanft schim-
mernd

Die Erbulber des Strahls heitert! in jener Nacht
Der Entschlafnen da umstrahlt einst sie Gestirn!

Ich preise den Herrn! preise den, welcher des Monds
Und des Tods kührender, heiliger Nacht, zu dämmern,
Und zu leuchten! gebot. Erde, du Grab, das stets
Auf uns harret, Gott hat mit Blumen dich bestreut!

Neuschaffend bewegt, steht er auf zu dem Gericht,
Das gebeindernde Grab, das Gefild der Saat, Gott!
Es erwache, wer schläft! Donner entstürzt dem Thron!
Zum Gericht hallts! und das Grab hörts, und der Tod!

Dem Unendlichen.

Wie erhebt sich das Herz, wenn es dich,
Unendlicher, denkt! wie sinkt es,
Wenns auf sich herunterschaut!
Glends schauts wehklagend dann, und Nacht und Tod!

Allein du ruffst mich aus meiner Nacht, der im Glend,
der im Tod hilfst!
Dann denk' ich es ganz, daß du ewig mich schuffst,

Herrlicher! den kein Preis, unten am Grab, oben am
Thron,
Herr Herr Gott! den dankend entflammt, kein Jubel
genug besingt.

Weht, Bäume des Lebens, ins Harfengetön!
Kausche mit ihnen ins Harfengetön, krystallner Strom!
Ihr lispelt, und rauscht, und, Harfen, ihr tönt
Nie es ganz! Gott ist es, den ihr preist!

Donnert, Welten, in feyerlichem Gang, in der
Posaunen Chor!

Du Orion, Wage, du auch!
Tönt' all' ihr Sonnen auf der Straße voll Glanz,
In der Posaunen Chor!

Ihr Welten, donnert,
Und du, der Posaunen Chor, hallest
Nie es ganz, Gott; nie es ganz, Gott,
Gott, Gott ist es, den ihr preist!

D e r T o d .

O Anblick der Glanznacht, Sternheere,
 Wie erhebt ihr! Wie entzückt du, Anschauung
 Der herrlichen Welt! Gott Schöpfer!
 Wie erhaben bist du, Gott Schöpfer!

Wie freut sich des Emporschauens zum Sternheer,
 wer empfindet
 Wie gering er, und wer Gott, welch ein Staub er, und
 wer Gott
 Sein Gott ist! O sey dann, Gefühl
 Der Entzückung, wenn auch ich sterbe, mit mir!

Was erschreckst du denn so, Tod, des Belabnen
 Schlaf?
 O bewölke den Genuß himmlischer Freude nicht mehr!
 Ich sink' in den Staub, Gottes Saad! was schreckst
 Den Unsterblichen du, täuschender Tod?

Mit hinab, o mein Leib, denn zur Verwefung!
 In ihr Thal sanken hinab die Gefallnen
 Vom Beginn her! mit hinab, o mein Staub,
 Zur Heerschaar, die entschlief!

Aganippe und Phiala.

o o — o (—) — o o — — (o) — o
 — o o —, — o (—) — o o —
 o — o o — o o —
 o o — —, (o) o o — o.

Wie der Rhein im höhern Thal fern herkommt,
 Rauschend, als käm Wald und Felsen mit ihm,
 Hochwogig erhebt sich sein Strom,
 Wie das Weltmeer die Gestade

Mit gehobner Woge bestürmt! Als donnr' er,
 Rauschet der Strom, schäumt, fliegt, stürzt sich herab
 Ins Blumengefeld', und im Fall
 Wird er Silber, das emporsträubt.

So ertönt, so strömt der Gesang, Thuisikon,
 Deines Geschlechts. Tief lags, Vater, und lang
 In säumendem Schlaf, unerweckt
 Von dem Aufschwung und dem Tonfall

Des Apollo, wenn, der Hellenen Dichter,
 Phöbus Apoll Lorbern, und dem Eurot
 Gesänge des höheren Flugs
 In der Lautmaß der Natur sang,

Und den Hain sie lehrt', und den Strom. Weit-
 rauschend
 Halltest du's ihm, Strom, nach, Lorber, und du
 Gelinde mit lispelndem Wehn,
 Wie der Nachhall des Eurotas.

Und Thuisikons Enkel entsprang tiefträumend,
 Eiserner Schlaf, dir nicht, eiserner Schlaf!
 Dir nicht; und erhabner erscholl
 Von den Palmen um Phiala

Doch ihm auch Prophetengesang! Kaum stammelnd
 Hört' er ihn schon! Früh sang, selber entflammt,
 Die Mutter dem Knaben ihn vor,
 Und dem Jüngling, daß er staunte!

Mit dem Schilfmeer bräust' er! entscholl Garizim,
 Donnert' am Bach Kison, tönt' auf der Höh

Moria, daß laut von dem Psalm
 Vom Hosanna sie erbehte!

An dem Nebenhügel, ergoß die Klage
 Sulamiths sich; Wehmuth, über dem Graun
 Des Tempels in Trümmern, der Stadt
 In der Hülle des Entsetzens!

Der Selige.

o o — — — o.
 — o o — o o — o —,
 — o o — — o o — o o —,
 — o o — o o — — o (—) — o o —.

Wie erhöht, Weltherrscher,
 Deine Bewundrung den Geist des Staubs!
 Denket er dich, Herrlicher, welches Gefühl
 Flammt in ihm! welcher Gedank' hebt ihn, denket er
 dich!

Ist ein Mensch glücklich?
 Einer der Waller am Grabe das?
 Du, der es ist, rede, dich frag' ich allein:
 Kennest du, würdigest du etwas Seligkeit dann,

In dem Staub' hier unten,
 Dann noch zu nennen, wenn Gottes Birt
 Sonnegefühl seiner Vollkommenheit dir
 Sendet, du freudig erschrickst über Gott, wie im Traum,

Vor dem Hingang selig?
 Fliege durch Welten, und sey der Freund
 Derer, die schon Ewigkeit hinter sich sehn,
 Dachten, und thaten: du bist nur glücklich selbst dort!

Denn des Herrn Anschauen
 Ist es allein, was dir Seligkeit,
 Jenes Gefühl seiner Vollkommenheit dir
 Siebt, daß du freudig erschrickst über Gott, den du
 schaust!

Kaiser Heinrich.



Laß unsre Fürsten schlummern in weichem Stuhl,
 Vom Höfling rings umräuchert, und unberühmt,
 So jezo und im Marmorfarge
 Einft noch vergeßner, und unberühmter!

Frag nicht des Tempels Halle; sie nannte die
 Mit goldnem Munde Namen, die keiner kennt:
 Bey diesen unbekränzten Gräbern
 Mag der Herald, ſich wundernd, weilen!

Laß dann, und jezt ſie ſchlummern! Es ſchlum-
 mert ja
 Mit ihnen der ſelbſt, welcher die blutigen
 Siegswerthen Schlachten ſchlug, zufriede,
 Daß er um Galliens Pindus irrte.

Zur Wolke steigen, rauschen, ihm ungehört,
 Der deutschen Dichter Haine, Begeisterer,
 Wehn nah am Himmel sie. Doch ihr auch
 Fremdling, erkrieg er des Pindus Höh nicht.

Schnell Fluß, und Strom schnell, stürzen, am Eichen-
 stamm,
 In deinem Schatten, Palme, zwö Duellen fort.
 Ihr seht die reinen tiefen Duellen,
 Seht der Dichtenden Grundanlagen.

Weich, Ungeweihter! deinem zu trüben Blick
 Ist überschleiert Schönheit im Anbeginn;
 Bald rieselt sie nicht mehr als Quelle,
 Gießt in Gefilde sich, reißt das Herz fort!

Wer sind die Seelen, die in der Haine Nacht
 Herschweben? Ließt ihr, Helben, der Lobten That?
 Und kamt ihr, eurer spätem Enkel
 Rachegefang an uns selbst zu hören?

Denn ach wir säumten! Jesso erschrecket uns
 Der Adler keiner über der Wolkenbahn.
 Des Griechen Flug nur ist uns furchtbar,
 Aber die Religion erhöhet

uns über Pänus, über des Lufes Quell?
 Posaun', und Harfe tönen, wenn sie besetzt;

Und tragischer, wenn sie ihn leitet,
 Hebet, o Sophokles, dein Rothurn sich.

Und wer ist Pindar gegen dich, Bethlems Sohn,
 Des Dagoniten Sieger, und Hirtenknab',
 O Isaide, Sanger Gottes,
 Der den Unendlichen singen konnte!

Hört uns, o Schatten! Himmelan steigen wir
 Mit Kühnheit. Urtheil blickt sie, und kennt den Flug.
 Das Maaf in sicherer Hand, bestimmen
 Wir den Gedanken, und seine Bilder.

Bist du, der Erste, nicht der Eroberer
 Am leichenvollen Strom? und der Dichter Freund?
 Ja, du bist Karl! Verschwind, o Schatten,
 Welcher uns mordend zu Christen machte!

Eritt, Barbarossa, höher als er empor;
 Dein ist der Vorzeit edler Gesang! Denn Karl
 Lief, ach umsonst, der Barben Kriegshorn
 Lonen dem Auge. Sie liegt verkennet

In Nachtgemolben unter der Erde, wo
 Der Klosteroben, klaget nach uns herauf
 Die farbenhelle Schrift, geschrieben,
 Wie es erfand, der zuerst dem Schall gab

In Hermanns Vaterlande Gestalt, und gab
 Altdeutschen Thaten Rettung vom Untergang!
 Bey Trümmern liegt die Schrift, des stolzen
 Franken Erfindung, und bald in Trümmern,

Und ruft, und schüttelt (hörst du es, Gellner, nicht?)
 Die goldnen Buckeln, schlägt an des Bandes Schild
 Mit Zorn! Den, der sie höret, nenn' ich
 Dankend dem froheren Wiederhaller!

Du fangest selbst, o Heinrich: Mir sind das Reich
 Und unterthan die Lande; doch mißt' ich eh
 Die Kron', als Sie! erwählte beydes
 Aht mir und Bann, eh ich Sie verlöre!

Wenn jetzt du lebtest, edelster deines Volks,
 Und Kaiser! würdest du, bei der Deutschen Streit
 Mit Hämus Dichtern, und mit jenen
 Am Kapitol, unerwecklich schlummern?

Du sängest selber, Heinrich: Mir dient, wer blinkt
 Mit Pflugschaar, oder Lanze; doch mißt' ich eh
 Die Kron', als Muse, dich! und euch, ihr
 Ehren, die länger als Kronen schmücken!

Die Zukunft.

— o o —, — o o —, o o — o
 — o o —, o o — o, (—) o o — o
 — o — o o —, o (—) — o
 — o o — o o —.

Himmlicher Ohr hört das Getön der bewegten
 Sterne; den Gang, den Seleno und Pleione
 Donnern, kennt es, und freut hinhörend
 Sich des geflügelten Falls,

Wenn der Planet fliehend sich wälzt, und im Kreislauf
 Eilet, und wenn, die im Glanze sich verbergen,
 Um sich selber sich drehn! Sturmwinde
 Rauschen, und Meere dann her!

Hesperus Meer, Meere des Monds, und der Erd', ihr
 Sanfter, allein wie erhebt sichs im Bootes,
 O wie thürmt es empor! Hochwogig
 Donnerts am Felsengestad!

Klopst. Werks. I. Bd.

Lauter noch schwebt dort der Altar, und die goldne
Königin dort, mit dem Palmzweig' in der Rechte!
Lauter schwingt sich der Schwan, und lauter
Wehet die Rose daher.

Psalmengesang tönet herein! Die erhabnen
Feyrer am Thron, die Gerechten und Vollkommenen
Singen Jubel und Preis! Anbetung!
Danken, sie können es, Gott!

Ändung in mir, dunkles Gefühl der Entzückung,
Welche den Staub an dem Staub einst unaussprechlich
Eröfthen soll, o Gefühl, Weissager
Inniger ewiger Ruh,

Eisipel, entflohn jenem Gesang der entflammten
Söhne des Heils, o, besuch oft die beladnen
Erbewanderer, komm mildthätig,
Trockne des Weinen den Blick!

Strahlendes Heer! Welten! ist auch ein Erschaffner
Jrgendwo noch, wie der Mensch, schwach? Es erschreckt uns
Unser Retter, der Tod! Sanft kommt er,
Leis' im Gewölke des Schlags;

Aber er bleibt fürchterlich uns, und wir sehn nur
Nieder ins Grab, ob er gleich uns zur Vollendung

Führt, aus Hüllen der Nacht hinüber
In der Erkenntniſſe Land!

Von der Geduld ſteinigem Pfad' in ein heitres
Wonnegeſild! zur Geſellſchaft der Vollkommenen!
Aus dem Leben, das bald durch Felſen
Bögernder flieſet, und bald

Flüchtiger da, wo, zu verblühen, die bekränzten
Frühling' ihr Haupt in des Thaus Glanz und Gerüchen
Schimmernd heben; es ſpiel hinunter,
Ober es ſäume, Geſchwäg!

S i o n a .

— u u — u u — u — ,
u — u u — u u — u — ,
u u — , — u u — , — u — ,
u u — , — u u — , — u u — .

Töne mir, Harfe des Palmenhains,
Der Lieder Geſpielin, die David ſang!
Es erhebt ſteigender ſich Sions Lied,
Wie des Quells, welcher des Fuſs Stampfen entſcholl.

Höher in Wolken, o Palmenhain,
 Erblickst du das Thal, wie der Vorberwald!
 Und entsenkst Schatten, herab auf den Wald,
 Dem Gewölk, welches dich deckt, Palme, mit Glanz.

Lanze, Siona, Triumph einher!
 Am Silbergelispel Phiala's tritt
 Sie hervor! Schwebet im Tanz! fühl's, wie du
 Sie erhebst, Religion dessen, der ist!

Seyn wird! und war! Der erhabnen weht
 Sanft Rauschen vom Wipfel der Palme nach.
 An dem Fall, welchen du tönst, reiner Quell
 Des Krystalls, rufen ihr nach Berge Triumph!

Feuriger blickt sie! ihr Haupt umkränzt
 Die Rose Saroni, des Blumenthals.
 Ihr Gewand fließt, wie Gewölk, Tanst um sie,
 Wie des Lags Frühe gefärbt, Purpur und Gold.

Liebevoll schauet, o Sulamith
 Siona, mein Blick dir, und freudig nach!
 Es erfüllt Wehmuth und Ruh, Wonn' erfüllt
 Mir das Herz, wenn du dein Lied, himmlische, singst.

Hört ihr? Siona beginnt! schon rauscht
 Der heilige Hain von dem Harfenlaut!
 Des Krystalls Quelle vernimmts, horcht, und steht;
 Denn es wehn Wispel im Hain rings um sie her.

Aber ist stürzt sie die Well herab
 Mit freudiger Eil! Denn Siona nimmt
 Die Hosaun', hält sie empor, läßt sie laut
 Im Gebirg' hallen! und ruft Donner ins Thal!

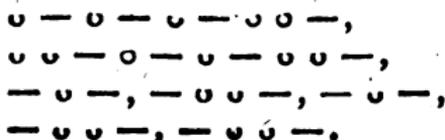
Der Nachahmer.

— o o — o o — o o — — o,
 o — o o — o o — o o — o,
 — o o —, — o — o o —,
 — o o —, — o o —.

Schrecket noch andrer Gesang dich, o Sohn Teutons,
 Als Griechengesang; so gehören dir Hermann,
 Luther nicht an, Leibniz, jene nicht an!
 Welche der Hain Braga's verbarg.

Dichter, so bist du kein Deutscher! ein Nachahmer,
 Belastet vom Joch, verkennst du dich selber!
 Keines Gesangs ward dir Marathons Schlacht!
 Nächst' ohne Schlaf hattest du nie!

S p o n d a.



Der deutschen Dichter Sainen entweht
 Der Gesang Alkäus und des Homer.
 Deinen Gang auf dem Kothurn, Sophokles,
 Weidert, und geht Zambanapäst.

Viel hats der Reize, Cynthius Tanz
 Zu erteilen, und der Hörer belohnts;
 Dennoch hielt lieber den Reihn Teutons Volk,
 Welchen voran Bragor einst flog.

Doch ach verstummt in ewiger Nacht
 Ist Bardiet! und Skosliod! und verhallt
 Euer Schall, Telyn! Triomb! Hochgesang,
 Deinem sogar klagen wir nach!

O Sponda, rufet nun in dem Hain
 Des ruinentflohnigen Griechen Gefährte;
 Sponda! dich such' ich zu oft, ach umsonst!
 Horche nach dir, finde dich nicht!

Wo, Echo, wallt ihr tönender Schritt?
 Und in welche Grott' entführtest du sie,
 Sprache, mir? Echo, du ruffst sanft mir nach,
 Aber auch dich höret sie nicht.

Es drängten alle Genien sich
 Der entzückten Melodie um ihn her.
 Riefen auch, klagten mit ihm, aber Stolz
 Funkelt' im Blick einiger auch.

Erhaben trat der Daktylos her:
 Bin ich Herrscher nicht im Liede Mäoons?
 Rufe denn Sponda nicht stets, bilde mich
 Oft zu Homers fliegenderm Hall.

Und hörte nicht Choreos dich stets?
 Hat er oft nicht Sponda's schwebenden Gang?
 Gehst sie denn, Kretikos tönt's, meinen Gang?
 Dir, Choriamb, weich' ich allein!

Da sang der Laute Silbergesang
 Choriambos: Ich bin Smintheus Apolls
 Liebling! mich lehrte sein Lied Hain und Strom,
 Mich, da es flog nach dem Olymp.

Erkahr nicht Smintheus Pinbarus mich
Anapäst, da er der Saite Getön
Eispeln ließ? Jambos, Apolls alter Freund,
Hielt sich nicht mehr, zürnt', und begann.

Und geh nicht ich den Gang des Rothurns?
Wo . . Baccheos schritt in lyrischem Tanz:
Stolze, schweigt! ha, Choriamb, töntest du,
Daktylos, du, tönt' ich nicht mit?

Der schönste Päon eilte daher,
Dithmāos, leichtgewendet daher:
Flügel Thyrs' und Dithyramb' schnell genug:
Risse sie nicht ich mit mir fort.

Ah Sponda! rief der Dichter, und hieß
In den Hain nach ihr Pyrrichios gehn.
Flüchtig sprang, schlüpft' er dahin! Also wehn
Blüthen im May Weste dahin.

Denn, Sponda, du begleitest ihn auch
Der Barbiete vaterländischen Reihn,
Wenn der Fels treffend ihn mir tönt', und mich
Nicht die Gestalt täuschte, die sang.

T h u i s t o n .



Wenn die Strahlen vor der Dämmerung nun ent-
 fliehn, und der Abendstern
 Die sanfteren, entwölkten, die erfrischenden Schimmer
 nun
 Nieder zu dem Haine der Warden senkt,
 Und melodisch in dem Hain die Quell' ihm ertönt;

So entsenket die Erscheinung des Thuisdon, wie
 Silber stäubt
 Von fallendem Gewässer, sich dem Himmel, und kommt
 zu euch,
 Dichter, und zur Quelle. Die Eiche weht
 Ihm Gelispel. So erklang der Schwan Venusia,

Da verwandelt er dahin flog. Und Thuisdon ver-
 nimmts, und schwebt
 In wehendem Geräusche des begrüßenden Hains, und
 horcht;

Aber nun empfangen, mit lauterm Gruß,
Mit der Gait' ihn und Gesang, die Engel um ihn.

Melodieen, wie der Telyn in Walhalla, ertönen ihm
Des wechselnden, des kühneren, deutscheren Obenflugs,
Welcher, wie der Adler zur Wolf' igt steigt,
Dann herunter zu der Eiche Wipfel sich senkt.

Der Eislauf.

o — o — o — o o —,
o o — o — o — o o —,
— o —, — o o —, — o —,
— o o —, — o o —.

Vergraben ist in ewige Nacht
Der Erfinder großer Name zu oft!
Was ihr Geist grübelnd entdeckt, nutzen wir;
Aber belohnt Ehre sie auch?

Wer nannte dir den kühneren Mann,
Der zuerst am Masten Segel erhob?
Ach verging selber der Ruhm dessen nicht,
Welcher dem Fuß Flügel erfand!

Und sollte der unsterblich nicht seyn,
 Der Gesundheit uns und Freuden erfand,
 Die das Ross muthig im Lauf niemals gab,
 Welche der Reihn selber nicht hat?

Unsterblich ist mein Name dereinst!
 Ich erfinde noch dem schlüpfenden Stahl
 Seinen Tanz! Leichteres Schwungs fliegt er hin,
 Kreiset umher, schöner zu sehn.

Du kennest jeden reizenden Ton
 Der Musik, drum gieb dem Tanz Melodie!
 Mond, und Wald höre den Schall ihres Horns,
 Wenn sie des Flugs Eile gebet,

O Jüngling, der den Wasserlothurn
 Zu beseelen weiß, und flüchtiger tanzt,
 Laßt der Stadt ihren Kamin! Komm mit mir,
 Wo des Krystalls Ebne dir winkt!

Sein Licht hat er in Düste gehüllt,
 Wie erhellt des Winters werdender Tag
 Sanft den See! Glänzenden Reif, Sternen gleich,
 Streute die Nacht über ihn aus!

Wie schweigt um uns das weiße Gefild!
 Wie ertönt vom jungen Froste die Bahn!
 Fern verräth deines Rothurns Schall dich mir,
 Wenn du dem Blick, Flüchtling, enteilst.

Wir haben doch zum Schmause genug
 Von des Palmes Frucht? und Freuden des Weins?
 Winterluft reizt die Begier nach dem Mahl;
 Flügel am Fuß reizen sie mehr!

Zur Linken wende du dich, ich will
 Zu der rechten hin halbkreisend mich drehn;
 Nimm den Schwung, wie du mich ihn nehmen siehst:
 Also! nun fleug schnell mir vorbei!

So gehen wir den schlängelnden Gang
 An dem langen Ufer schwebend hinab.
 Künste nicht! Stellung, wie die, lieb' ich nicht,
 Zeichnet dir auch Preisler nicht nach.

Was horchst du nach der Insel hinauf?
 Unerfahrene Käufer tönen dort her!
 Fuß und Last gingen noch nicht übers Eis,
 Nege noch nicht unter ihm fort.

Schon späht dein Ohr ja alles; vernimm,
 Wie der Lobeston wehklagt auf der Flut!
 O wie tönts anders! wie hallts, wenn der Frost
 Meilen hinab spaltet den See!

Zurück! laß nicht die schimmernde Bahn
 Dich verführen, weg vom Ufer zu gehn!
 Denn wo dort Tiefen sie deckt, strömts vielleicht,
 Sprudeln vielleicht Quellen empor.

Den ungehörten Wogen entströmt,
 Dem geheimen Quell entrieselt der Lob!
 Glittst du auch leicht, wie dieß Laub, ach dorthin;
 Sänkest du doch, Jüngling, und stürbst!

Der Jüngling.



Schweigend sahe der May die bekränzte
 Leichtwehende Lock' im Silberbach;
 Rötlich war sein Kranz, wie des Aufgangs,
 Er sah sich, und lächelte sanft.

Wüthend kam ein Orkan am Gebirg' her!
 Die Esche, die Lann', und Eiche brach,
 Und mit Felsen stürzte der Horn
 Vom bebenden Haupt des Gebirgs.

Ruhig schummert' am Bache der May ein,
 Dieß rasen den lauten Donnersturm!
 Lauscht', und schlief, beweht von der Blüthe,
 Und wachte mit Hesperus auf.

So fühlst du noch nichts von dem Glend,
 Wie Grazien lacht das Leben dir.
 Auf, und waffne dich mit der Weisheit!
 Denn, Jüngling, die Blume verblüht!

Die frühen Gräber.

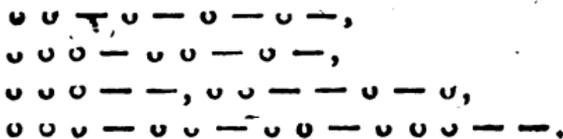


Willkommen, o silberner Mond,
 Schöner, stiller Gefährt der Nacht!
 Du entfliehst? Eile nicht, bleib, Gedankenfreund!
 Gehet, er bleibt, das Gewölke walle nur hin.

Des Tages Erwachen ist nur
 Schöner noch, wie die Sommernacht,
 Wenn ihm Thau, hell wie Licht, aus der Locke träufelt,
 Und zu dem Hügel hinauf röthlich er kömmt.

Ihre Ebleren, ach es bewächst
 Eure Maale schon ernstes Noos!
 O wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
 Sah sich röthen den Tag, schimmern die Nacht.

Schlachtgesang.



Wie erscholl der Sang des lauten Heers
 Von dem Gebirg in das Thal herab,
 Da zu dem Angriff bey dem Waldstrom das Kriegslieb
 Zu der vertilgenden Schlacht und dem Siege den Befehl
 rief!

Mit herab zu großer Thaten Ernst!
 Zu der unsterblichen Rettung Ruhm!
 Die am Gebirg uns bei dem Strom stolz erwarten,
 Und im Gefilde der Schlacht mit dem Donner in dem
 Arm stehn,

O Tyrannenknechte sind sie nur!
 Und vor dem Drohn des gesenkten Stahls,
 Vor dem Herannah, und dem Ausspruch der Freyen,
 Die sich dem Tode gelassener heiligen, entfliehn sie!

Der Vorhof und der Tempel.

— — — — —

Wer ermüdet hinauf zu der Heerschaar der Gestirne,
 In die Höhen zu schaun, wo der Lichtfuß sich herab-
 senkt,
 Wo den Blüthglanz Komahant und Antar, wo des Leun
 Herz
 Sich ergeußt, ins Gefild hin, wo die Aehr' und die
 Winzerin strahlt!

— — — — —

Mit Graun füllt, und Ehrfurcht der Anblick, mit
 Entzückung
 Das Herz deß, der sich da freut, wo Freud' ist, nicht
 allein ihn
 Ihr Phantom täuscht! Ich steh hier in dem Vorhof
 der Gottheit.
 Beflügelt von dem Tod' eilt mein Geist einst in den
 Tempel!

— 3 —, — 0 0 —
 Mitternacht, höre du meinen Gesang, Morgen-
 stern,
 Finde du preisend oft, dankend mich, Thränen im
 Blick,
 Bote des Tags! Wirft du darauf Abendstern, find'
 auch dann
 Ueber Gott, den erstaunt, welcher sein Heil nie begreift!

Das große Halleluja.

Ehre sey dem Hoherhabnen, dem Ersten, dem Va-
 ter der Schöpfung!

Dem unsre Psalme stammeln,
 Obgleich der wunderbare Er
 Unausprechlich, und undenkbar ist:

Eine Flamme von dem Altar an dem Thron
 Ist in unsere Seele geströmt!
 Wir freuen uns Himmelsfreuden,
 Daß wir sind, und über Ihn erstaunen können!

Ehre sey ihm auch von uns an den Gräbern hier,
 Obwohl an seines Thrones lezten Stufen
 Des Erzengels niedergeworfne Krone
 Und seines Preisgesangs Wonne tönt.

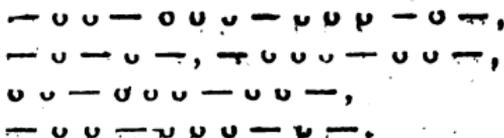
Ehre sey, und Dank, und Preis dem Hoherhabnen,
 dem Ersten,
 Der nicht begam', und nicht aufhören wird!
 Der sogar des Staubes Bewohnern gab,
 Nicht aufzuhören.

Ehre dem Wunderbaren,
 Der unzählbare Welten in den Ozean der Unendlichkeit
 ausfüllte!
 Und sie füllete mit Heerschaaren Unsterblicher,
 Daß Ihn sie liebten, und selig wären durch Ihn!

Ehre dir! Ehre dir! Ehre dir!
 Hoherhabner! Erster!
 Vater der Schöpfung!
 Unausprechlicher! Undenkbarer!

D r a g a.

Von Wandor, Wittelinds Warden.



Säumst du noch immer an der Waldung auf dem
 Heerb', und schliffst
 Scheinbar denkend ein? Wecket dich der silberne Reif
 Des Dezembers, o du Zärtling! nicht auf?
 Noch die Gestirne des krystallinen Sees?

Lachend erblick' ich dich am Feuer, in des Wolfes
 Pelz,
 Blutig noch vom Pfeil, welcher dem entscheidenden
 Blick,
 In die Seite des Groperers schnell
 Folgte, daß nieder in den Strauch er sank.

Auf denn, erwache! Der Dezember hat noch nie so
 schön,
 Nie so sanft, wie heut, über dem Gesilde gestrahlt!

Und die Blume von dem nächtlichen Frost
Blühte noch niemals, wenn es tagte, so!

Reiße mich! schon, von dem Gefühle der Gesund-
heit froh,
Hab' ich, weit hinab, weiß an dem Gestade gemacht
Den bedeckenden Krystall, und geschwebt
Silend, als sänge der Bardiet den Tanz.

Unter dem flüchtigeren Fuße, vom geschärften Stahl
Leicht getragen, scholl schnelleres Getöse der Bahn!
Auf den Moosen in dem grünlichen See,
Floh mit vorüber, wie ich floh, mein Bild.

Aber nun wandelt' an dem Himmel der erhabne Mond
Wolkenlos herauf, nahte die Begeisterung mit ihm,
D wie trunken von dem Nimer! Ich sah
Fern in den Schatten an dem Dichterhain

Braga! Es tönet' an der Schulter ihm kein Röchel
nicht,
Aber unterm Fuß tönete, wie Silber, der Stahl,
Da gewandt er aus der Nacht in den Glanz
Schwebt', und nur leise den Krystall betrat.

Sing, es umkränzte die Schläfen ihm der Eiche
Laub!
Sings, o Barbenlieb! schimmernder bereifet war ihm

Der beschattende gläserne Kranz!
 Golden sein Haar, und wie der Kranz bereift!

Feurig beseelt er die Saiten, und der Felsen lernt,
 Denn die Telyn scholl! Tapfere belohnte sein Lied,
 Und den Weisen! von den Ehren Walhalls
 Rauscht' es in freudigerem Strophengang.

Ha, wie sie blutet', und den Adler aus der Wolke
 rief

Meine Lanze! Sangs, schwebete vorüber den Tanz
 Des Barbets wie in Orkanen, ist schnell,
 Langsamer jezo mit gehaltne'm Schwung.

Schlaget, ihr Adler, mit den Fittigen, und kommt
 zum Mahl!
 Trinkt warmes Blut! Schwebet den Tanz des Bar-
 betts

In dem schimmernden Gedüfte! So schön
 Schwang sich Apollo Patareus nicht her!

Leichtere Spiele der Bewegungen begann er jetzt,
 Leichtern Bardenton: Lehre, was ich singe, den Hain!
 An dem Hebrus, wie der Grieche das träumt,
 Ueber der Woge von Krystall erfand

Diese Beflüglungen des Stahles, so den Sturm ereilt,
 Thrazens Orpheus nicht! eilte damit auf dem Strom

Zu Euribize nicht hin! des Walhalls
Sänger, umdränget von Enherion,

Ich, der Begeisterer des Warden und des Skalden, ich,
Lön' es, Telyn, laut! hör' es du am Hebrus! erfand,
Vor der Lanze, und dem Sturme vorbey
Siegend zu schweben! Und den schönen Sohn

Siphias lehrt' ich es! Wie blinken ihm sein Fuß
und Pfeil!

Lehrts Tialf, dem nie einer in dem Laufe voran,
Wie des Zaubernden beseeltes Gebild,
Lönte! Da röthete der Jorn Tialf!

Lehr' es den tapfersten der Könige des hohen Nord;
Dennoch floh vor ihm Russiens Cliff! Hätt' ihn
Denn geflohen der Unsterblichen Stolz,
Kossa denn, Thöbrin? Er entschwebt, sein Kranz

Kauscht wie von Westen, und es wehet ihm sein
goldnes Haar!

Seiner Ferse Klang fernte sich hinab am Gebirg,
Bis er endlich in der Däfte Gewölk
Unter dem Hange des Gebirgs verschwand.

Die Sommernacht.

u u — u, u u — u, u u —,
 u u — u, u u —, u u — u,
 u u — u, u u — u,
 u u — u u —.

Wenn der Schimmer von dem Monde nun herab
 In die Wälder sich ergießt, und Gerüche
 Mit den Düften von der Linde
 In den Kühlungen wehn;

So umschatten mich Gedanken an das Grab
 Der Geliebten, und ich seh in dem Walde
 Nur es dämmern, und es weht mir
 Von der Blüthe nicht her.

Ich genöß einst, o ihr Todten, es mit euch!
 Wie umwehten uns der Duft und die Kühlung,
 Wie verschönt warst von dem Monde,
 Du, o schöne Natur!

Rothschilds Gräber.

Ach, hier haben sie dich bey deinen Vätern begraben,
Den wir liebten, um den lange die Thräne noch
fließt;

Jene treuere, die aus nie vergeßendem Herzen
Kommt, und des Einsamen Blick spät mit Erinnerung trübt.

Sollte um seinen entschlafenen König nicht Thränen der
Wehmuth

Lange vergießen ein Volk, welchem die Wittwe nicht
weint?

Ach, um einen König, von dem der Waise, des Dankes
Zähren im Aug', oft kam, lange nicht Klagen sein
Volk?

Aber noch wend' ich mich weg, kann noch zu der Halle
nicht hingehn,

Wo des Todten Gebein neben der Todten igt ruht,
Neben Luisa, die uns des Kammers einzigen Trost gab,
Die wir liebten, der auch spätere Traurigkeit rann!

O ihr Älteren Todten, ihr Staub! einst Könige, früh rief
Er den Enkel zu euch, der die Welten beherrscht!
Ersch, in Sterbegebanken, umwandl' ich die Gräber,
und lese

Ihren Marmor, und seh Schrift wie Flammen daran,

Andre, wie die, so die Außengestalt der Thaten nur
bildet,

Unbekannt mit dem Zweck, welchen die Seele verberg-
furchtbar schimmert die himmlische Schrift: Dort sind
sie gewogen,

Wo die Krone des Lohns, keine vergängliche, strahlt!
Ernster, in tieferer Lobesbetrachtung, meid' ich die Halle
Stets noch, in welche dem Thron Friederichs Trüm-
mer entsank!

Denn mir blutet mein Herz um ihn! O Nacht des Ver-
stummens,

Als die Ausfaat Gott säte, wie traurig warst du!
Aber warum wank' ich, und säume noch stets, zu dem
Grabe

Hinzugehen, wo er einst mit den Todten erwacht?
Ist es nicht Gott, der ihn in seine Gefilde gesät hat?
Ach, zu des ewigen Tags dankenden Freuden gesät?
Und, so sollte noch weich des Herz seyn, welcher so Viele,
Die er liebte, verlor, Viele, die glücklicher sind?
Dessen Gedanken um ihn schon viel Unsterbliche
sammeln,

Wenn er den engeren Kreis dieser Vergänglichkeit
mißt,
Und die Hüften an Gräbern betrachtet, worin die
Bewohner

Träumen, bis endlich der Tod sie zu dem Leben erweckt!
Diese Stärke bewaffne mein Herz! Doch heb' ich im
Anschau'n?

Ich des Todten Gebein! unseres Königs Gebein!
 Streuet Blumen umher! Der Frühling ist wiederge-
 kommen!

Wiedergekommen ohn' ihn! Blüthe bekränze sein
 Grab!

Daniens schöne Sitte, die selbst dem ruhenden Lands-
 mann

Freudighoffend das Grab jährlich mit Blumen
 bedeckt,

Sey du festlicher jetzt, und streu um des Königs
 Gebeine,

Auferstehung im Sinn! Kränze des Frühlings
 umher!

Sanftes, erheiterndes Bild von Auferstehung! Und
 dennoch

Trübt sich im Weinen der Blick, träufelt die Thrän'
 auf den Kranz?

Friederich! Friederich! ach, denn dieses allein ist von
 dir uns

Uebrig! ein Leib, der verwest, bald zerfallneres
 Staub!

Schweigendes Grabgewölbe, das ihm die Gebeine
 beschattet,

Schauer kömmt von dir her! langsam auf Flügeln
 der Nacht

Schauer! Ich hör' euch schweben: Wer seyd ihr,
 Seelen der Todten?

„Glückliche Väter sind wir! segneten, segneten noch

Friedrich, als der Erde wir Erde gaben! Wir kommen
Nicht von Gefilden der Schlacht!" Ferne verliert sich
ihr Laut,

Und ich hör' ihr Schweben nicht mehr; allein noch be-
wölkt mich

Trauren um ihn! Ach, da schläft er im Tode vor mir,
Den ich liebte! Wie einer der Eingebornen des Landes
Liebt' ich Friedrich, und da schläft er im Tode vor
mir!

Bester König! Es klagt ihm nach der Gespieler der Muse,
Und der Weisheit! um ihn trauert der Liebling der
Kunst!

Bester König! Der Knabe, der Greis, der Kranke, der
Arme

Weinen, Vater! es weint nah und ferne dein Volk!
Von des Hella Gebirge bis hin zu dem Strome der Weser
Weinet alle dein Volk, Vater, dein glückliches
Volk!

Kann dir Lohn Unsterblichkeit seyn; so beginnet die
Erd' ihn

Jetzt zu geben! allein ist denn Unsterblichkeit Lohn?
Du, o Friedrichs Sohn, du Sohn Luizens, erhabner
Theurer Jüngling, erfüll' unsern Erwarten, und sey,
Schöner, edler Jüngling, den alle Grazien schmücken,
Auch der Tugend, sey uns, was dein Vater uns
war!

Heiliger kann kein Tempel dir, als dieser voll Gräber
Deiner Väter, und nichts mehr die Erinnerung seyn,

Daß es alles Eitelkeit ist, und die Thaten der Tugend
 Dann nur bleiben, wenn Gott auch von dem Throne
 dich ruft!

Ach! in dem Tob' entsinkt die Erdenkron' dem
 Haupte,
 Ihre Schimmer umwölkt bald der Vergänglichkeit
 Hand;

Aber es giebt auf ewig die ehrenvollere Krone
 Jenen entscheidenden Tag seiner Vergeltungen Gott!

S f u l d a.

o — o o — o o — ,
 — o — o o — o — ,
 o o — , — o — , — o — o —
 — o o — o o — , — o o — .

Ich lern' es im innersten Hain,
 Welche Lieder der Wälder ab
 In die Nacht deines Thals sinken, Untergang,
 Welch' auf den Höhen der Tag bleibend umstrahlt.

Ich sahe, noch beb' ich vor ihr!
 Sah der richtenden Norne Wink!
 Ich vernahm, hör' ihn noch! ihres Fluges Schlag,
 Daß bis hinauf in des Hains Wipfel es scholl!

Gefühlt von dem wehenden Quell,
 Saß, und hatt' auf die Telyn sanft
 Sich gelehnt Braga. Jetzt brachte Geister ihm,
 Die sie, in Nächten des Monchs, Liebern entlockt,

Die Norne Werandi, und sie
 Hatt' in Leiber gehüllt, die ganz
 Für den Geist waren, ganz jeden leisen Zug
 Sprachen, Gebilder, als wärs wahre Gestalt;

Zehn neue. Sie nahten. Nur Eins
 Hatte Mienen der Ewigkeit!
 Vom Gefühl seines Werths schön erröthend! voll
 Reize des Jünglings, und voll Stärke des Manns!

Mit Furchtsamkeit trat es herzu,
 Als es stehen die Norne sah,
 Die allein nach des Tags fernen Hügel'n führt,
 Ober hinab, wo die Nacht ewig bewölkt.

Nachdenkender breitete schon
 Stulda schattente Flügel aus;
 Doch es sank nieder noch ihr der Eichenstab,
 Dessen entscheidender Wink Thoren nicht warnt.

Die Neune betraten den Hain
 Stolz, und horchten mit trunknem Ohr
 Dem Geschwäg, welches laut Stimmenschwärme schrien,
 Und von dem wankenden Stuhl Richter am Thal.

Sie schreckte das Lächeln im Blick
 Skulda's nicht, und sie schlummierten
 Noch getäuscht, ahnungsfrei auf den Kränzen ein,
 Welche jest grünen ihr Traum, welchen nicht sah.

Ah Norne! . . . Sie hub sich im Flug,
 Schwebt', und wies mit dem ernstestn Stab'
 In das Thal! Taumellos endlich, schlichen sie
 Kürzeren, längeren Weg, aber hinab!

Dem Einen nur wandte sie sich
 Nach den schimmernden Hügeln hin!
 Es entfloß Lautenklang ihrer Flügel Schwung,
 Da sie sich wandt', und der Stab Ewigkeit wies!

Selma und Selmar.

— o o — o — o — o — o ,
 — o — o o — o — o — o ,
 — o — o — o o — o — o ,
 — o — o o — o .

Weine du nicht, o die ich innig liebe,
 Daß ein trauriger Tag von dir mich scheidet!
 Wenn nun wieder Hesperus dir dort lächelt,
 Komm', ich Glücklicher, wieder!

Aber in dunkler Nacht ersteigt du Felsen,
 Schwebst in täuschender dunkler Nacht auf Wassern!
 Theilt' ich nur mit dir die Gefahr zu sterben;
 Würd', ich Glückliche, weinen?

D e r B a c h.



Bekränzt mein Haar, o Blumen des Hains,
 Die am Schattenbach des bardischen Quells
 Roffa's Hand sorgsam erzog, Braga mir
 Brachte, bekränzt, Blumen, mein Haar!

Es wendet nach dem Strome des Quells
 Sich der Lautenklang des wehenden Bachs.
 Tief, und still strömet der Strom; tonbeseelt
 Rauschet der Bach neben ihm fort.

Inhalt, den volle Seel', im Erguß
 Der Erfindung, und der innersten Kraft,
 Sich entwirft, strömet; allein lebend muß,
 Will es ihm nahn, tönen das Wort.

Wohllaut gefällt, Bewegung noch mehr;
 Zur Gespielin lohr das Herz sie sich aus.
 Diesem säumt, eilet sie nach; Bildern folgt,
 Keiseres Tritts, ferne sie nur.

So säumet, und so eilt sie nicht nur:
 Auch empfindungsvolle Wendung befeelt
 Ihr den Tanz, Tragung, die spricht, ihr den Tanz,
 All ihr Gelenk schwebt in Verhalt.

Mir gab Siona Sulamith schon
 An' der Palmenhöhh den röthlichen Kranz
 Sarons. Ihr weicht' ich zuerst jenen Reihn,
 Welcher im Chor hält des Triumphs.

Nun rufet seinen Reihen durch mich
 In der Eiche Schatten Braga zurück.
 Hüßte nicht daurende Nacht Lieder ein,
 Syriscnen Flug, welchem die Höhn

Des Lorberhügels horchten; o schlief
 In der Trümmer Graun Alhäus nicht selbst:
 Rühmt' ich mich kühneres Schwungs, töne, stolz
 Rühmt' ichs, uns mehr Wendung fürs Herz.

Als Lempe's Hirt vom Felsen vernahm!
 Und der Kämpfer Schaar in Elis Gesicht!
 Als mit Tanz Sparta zur Schlacht eilend! Zeus
 Aus des Altars hohem Gewölk!

Der große Sänger Ossian folgt
 Der Musik des vollen Baches nicht stets.
 Taub ihm, zählt Galliens Lieb Laute nur;
 Zwischen der Zahl, schwankt und dem Maas,

Der Britte; selbst Hesperien schläft!
 O sie wecke nie die Sait' und das Horn
 Braga's auf! Flögen sie einst deinen Flug,
 Schwan des Glasoor; neidet' ich sie!

Rachahmer, wie Rachahmer nicht sind,
 Du erwecktest selbst, o Flaktus, sie nicht!
 Graue Zeit währet' ihr Schlaf! O, er währt
 Immer, und ich neide sie nie!

Schon lange maas der Dichter des Rheins
 Das Getö'n des starken Liebes dem Ohr;
 Doch mit Nacht decket Abend ihm sein Maas,
 Daß er des Stabs Ende nur sah.

Ich hab' ihn heller blißen gesehn
 Den erhabnen, goldnen, lyrischen Stab!
 Kränze du, röthlicher Kranz Sarons, mich!
 Winde dich durch, Blume des Hains.

W i r u n d S i e.

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
 Dein spott' ich, glückt dein Herz dir nicht
 Bey seines Namens Schall!

Sie sind sehr reich! und sind sehr stolz!
 Wir sind nicht reich! und sind nicht stolz!
 Das hebt uns über Sie.

Wir sind gerecht! das sind Sie nicht!
 Hoch stehn Sie! träumen's höher noch!
 Wir ehren fremd Verdienst!

Sie haben hohen Genius!
 Wir haben Genius, wie Sie!
 Das macht uns ihnen gleich!

Sie bringen in die Wissenschaft
 Bis in ihr tiefstes Mark hinein!
 Wir thun's! und thaten's lang!

Wen haben Sie, der kühnes Flug,
 Wie Händel Zauberneyen tönt?
 Das hebt uns über Sie!

Wer ist bey ihnen, dessen Hand
Die trunkne Seel' im Bilde täuscht?
Selbst Kneller gaben Wir!

Wenn traf ihr Warde ganz das Herz?
In Bildern weint er! Griechenland,
Sprich du Entscheidung aus!

Sie schlagen in der finstern Schlacht,
Wo Schiff an Schiff sich donnernd legt!
Wir schlagen da, wie Sie!

Sie rücken auch in jener Schlacht,
Die Wir allein verstehn! heran:
Vor Uns entflöhen Sie!

D sähn Wir Sie in jener Schlacht,
Die Wir allein verstehn! einst nicht
Am Stahl, wenn er nun sinkt;

Germanne unsre Fürsten sind!
Cherusker unsre Heere sind,
Cherusker, kalt, und kühn!

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spotts' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bey seines Namens Schall!

U n s r e F ü r s t e n .

o o — o — o o — , o — o ,
 — o o — , — o (—) — o o — ,
 o — o o — o o — ,
 o o — o , (—) o o — o .

Von der Palmenhöhe , dem Hain Siona's,
 Kommen wir her, wir des Harfengesangs
 Geweihte , daß Christen noch einst
 Wir entflammen mit dem Feuer,

Das zu Gott steigt! Hier in dem Hain , wo Eichen
 Schatten , erschallst schöner , Telyn , auch du,
 Wenn Schöne des Herzens voran
 Vor der Schönheit des Gesangs fliegt!

Mit Entzückung , wall' ich im Hain der Palmen,
 Dichter , mit Lust , hier , wo Eich' und ihr Staun
 Uns dämmert , das Vaterland euch,
 Mich hinauf rief , ihm zu singen.

D bekränzet froh euch das Haupt, Thuiskons
 Enkel! empfangt Braga's heiliges Laub!
 Er bringt es den Hügel herab,
 Wie es glanzvoll von dem Quell träuft!

Mit des Stolzes Tönen erschallt, (ihr wurdet,
 Dichter, sein Stolz!) Braga's freudiges Lied!
 Ihr tranket mit ihm aus dem Quell
 Der Begeistrung, und der Weisheit;

Und ihr säumt noch? Singet ihm nach! Ihr siegtet
 Ueber die Zeit! Deutschlands Fürsten . . Sie rief
 Kein Stolz, euch zu leiten, herzu;
 Und allein schwangt, was auch obstand,

Ihr mit edler Kühnheit euch auf! So werde
 Euch denn allein auch unsterblicher Ruhm!
 Der Name der Fürsten verweh,
 Wie der Nachhall, wenn der Ruf schweigt.

Aus dem Hain Thuiskons entflieh kein sanftes
 Silbergetön hin zum parischen Maal,
 Das keiner besucht, und das bald,
 In den Staub sinkt der Gebeine.

O wie festlich rauschet der Hain! Ich sehe
 Fliegenden Tanz! Braga führt den Triumph!
 Unsterblichkeit! rufet das Chor,
 Und der Hain ruft in den Schatten!

Pyramiden sanken! der Wandrer findet
 Trümmer nur noch! Ebschrift, welche die Burg
 Des Fürsten nur kannte, sie schläft
 In dem Goldsaal, wie im Grabe!

Pyramiden, liegt ihr! und schlaf, des Schmeichlers
 Werk, in des Saals Gruft, nicht weckbar! Uns macht
 Unsterblich des Genius Flug,
 Und die Kühnheit des Entschlusses,

Von des Lohns Verachtung entflammt! Einst konntet,
 Fürsten, ihrs thun! Baut von Marmor euch jetzt
 Die Maale, vergessen zu ruhn!
 Denn es schweigt euch in dem Haine.

S c h l a c h t l i e d .

Mit unserm Arm ist nichts gethan;
 Steht uns der Mächtige nicht bey,
 Der Alles ausführt!

Umsonst entflammt uns Kühner Muth;
 Wenn uns der Sieg von dem nicht wird,
 Der Alles ausführt!

Bergebens fließet unser Blut
 Fürs Vaterland; wenn der nicht hilft
 Der Alles ausführt!

Bergebens sterben wir den Tod
 Fürs Vaterland; wenn der nicht hilft,
 Der Alles ausführt!

Ström' hin, o Blut, und tödt', o Tod
 Fürs Vaterland! Wir trauen dem,
 Der Alles ausführt!

Wohllaut gefällt, Bewegung noch mehr;
 Zur Gespielin lohr das Herz sie sich aus.
 Diesem säumt, eilet sie nach; Bildern folgt,
 Keiseres Tritts, ferne sie nur.

So säumet, und so eilt sie nicht nur:
 Auch empfindungsvolle Wendung beseelt
 Ihr den Tanz, Tragung, die spricht, ihr den Tanz,
 All ihr Selen! schwebt in Verhalt.

Mir gab Siona Sulamith schon
 An' der Palmenhöhh den röthlichen Kranz
 Barons. Ihr weih't' ich zuerst jenen Reihn,
 Welcher im Chor hallt des Triumphs.

Nun rufet seinen Reihen durch mich
 In der Eiche Schatten Braga zurück.
 Füllte nicht daurende Nacht Lieder ein,
 Lyrischen Flug, welchem die Höhn

Des Lorberhügels horchten; o schließ'
 In der Trümmer Graun Alzäus nicht selbst:
 Rühmt' ich mich kühneres Schwungs, töne, stolz
 Rühmt' ichs, uns mehr Wendung fürs Herz.

Als Tempe's Hirt vom Felsen vernahm!
 Und der Kämpfer Schaar in Elis Gefild!
 Als mit Tanz Sparta zur Schlacht eilend! Zeus
 Aus des Altars hohem Gewölk!

Durch ihn, und uns ist nichts gethan;
 Steht uns der Mächtige nicht bey,
 Der Alles ausführt!

Dort dampft es noch. Hinein! hinein!
 Wir lächelten dem Tode zu!
 Und lächeln, Feind', euch zu!

Die Ehre:

— o o —, — o o —, o o — o,
 — o o —, o o — o, (—) o o — o,
 — o — o o —, o (—) — o
 — o o — o o —.

Goldener Traum, du, den ich nie nicht erfüllt seh,
 Strahlengestalt, wie der Tag schön, wenn er aufwacht,
 Komm du dennoch zurück, und schwebe
 Mir vor dem trunkenen Blick!

Decken sie den Kronen umsonst, daß des Traumes
 Himmlisches Bild sie ins Daseyn nicht verwandeln?
 Soll ihr Marmor sie auch schon decken,
 Wenn die Verwandlung geschieht?

Königessohn! Edelster! dir, ja die schönste
 Leyer ertönt zu dem schönsten der Gesänge
 Dir, der einst es vollführt! Dein warten
 Ehren der Religion!

Rief mich das Grab; säng' ich von dir! Zu der
 schönsten
 Leyer ertönt mein Gesang nicht; doch begeistert
 Säng' ich! schöpft' aus der Freude tiefsten
 Strömen, Vollführer, dein Lob!

Groß ist dein Werk, jezo mein Wunsch. O es
 weiß der
 Nicht, was es ist, sich verlieren in der Wonne!
 Wer die Religion, begleitet
 Von der geweihten Musik,

Und von des Psalms heiligen Flug, nicht gefühlt hat
 Sanft nicht gebebt, wenn die Schaaren in dem Tempel
 Freyend sangen! und, ward dieß Meer still,
 Ehre vom Himmel herab!

Täusche mich lang, seliger Traum! Ach ich höre
 Christengesang! Welch ein Volkheer ist versammelt!
 So sah Kephas vor dem fünf Tausend
 Jesus auf Einmal sich weihn.

Hört ihr? den Sohn singet sein Volk! mit des Herzens
 Einfalt vereint sich die Einfalt des Gesanges!

Und mehr Hohheit, als alle Welt hat,
 Hebt sie gen Himmel empor!

Bonnegesühl hebt sie empor, und es fließen
 Thränen ins Lieb! Dann die Kronen an dem Ziele
 Strahlen ihnen! sie sehn um Sion
 Palmen der Himmlischen wehn!

Oben beginnt jezo der Psalm, den die Chöre
 Singen, Musik, als ob kunstlos aus der Seele
 Schnell sie ströme! So leiten Meister
 Sie, doch in Ufern, daher.

Kraftvoll, und tief bringt sie ins Herz! Sie verachtet
 Alles, was uns bis zur Thräne nicht erhebet!
 Was nicht füllet den Geist mit Schauer!
 Ober mit himmlischem Ernst.

Himmlischer Ernst tönet herab mit des Festes
 Hohem Gesang. Prophezeiung! und Erfüllung!
 Wechselln Chöre, mit Chören. Gnade!
 Singen sie dann, und Gericht!

Ich von des Sohns Liebe beseelt, von der Heer-
 schar
 Sions entflammt, wie erheben sie ihr Loblich!
 Eine Stimme beginnet leise,
 Eine der Harfen mit ihr.

Aber es tönt mächtiger bald in dem Chor fort!
 Ehre sind nur in dem Strom schon des Gesanges!
 Schon erzittert das Volk! schon glühet
 Feuer des Himmels in ihm!

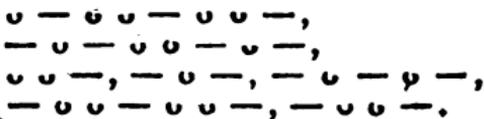
Bonne! das Volk hält sich noch kaum! Die Hofaune
 Donnerte schon! und igt donnert sie von neuem!
 Aller Ehre Triumph erscholl schon!
 Schallt, daß der Tempel ihm bebte!

Länger nun nicht, länger nicht mehr! Die Gemeine
 Sinket dahin, auf ihr Antlig zum Altare,
 Heil vom Kelche des Bundes! eilt, eilt!
 Strömt in der Ehre Triumph!

Ruhet bereinst dort mein Gebein, an der Tempel
 Einem mein Staub, wo der Chorpsalm den Gemeinen
 Tönt; so bebet mein Grab, und lichter
 Blühet die Blume darauf,

Wenn, an dem Tag', als aus dem Fels der Ent-
 schlafne
 Strahlte, der Preis in dem Jubel sich ihm nachschwingt!
 Denn ich hör' es und: Auferstehung!
 Rispelt ein Laut aus der Gruft.

Die Barden.



Ihr Dichter! ihr Dichter! es hüllt
 Nacht die Telyn der Barden ein!
 Der am Duell Mimer oft Braga's Saite schwieg,
 Wenn die Erfindung, im West schlummernb, gear.

Erhabneren Geist, und Gestalt
 Schön wie Knaben im Kriegestanz,
 Daß entzückt, wenn sie sah, wer geboren war,
 Ihr des befeelteren Blicks Trunkenheit schwamm.

Leicht springt er, ein Genius, auf,
 Spielt am Sprosse des Eichenhains!
 Den Allhend geht sein Gang! seiner Tritte Ton
 Rieselst daher, wie der Bach; rauscht wie der Strom.

Ihr Dichter! ihr Dichter! wo sankt
 Unfre Filea Telyn hin?
 Ah es trübt, sinn' ich nach, was die Trümmer deckt,
 Mir den beweinenenden Blick wünschender Schmerz!

L e s e n e.

— o o —, — o o —, o o — o,
 — o o —, o o — o, (—) o o — o,
 — o — o o — o — o,
 — o o — o o —.

Still auf dem Blatt ruhte das Lied, noch erschrocken
 Vor dem Getös des Rhapsoden, der es herlas,
 Unbekannt mit der sanftern Stimme
 Latit', und dem volleren Ton.

Da, wo er schrie, lag ein Homer. Auf den Dreyfuß
 Setzt ihn sein Wahn, und verbarg ihm, daß ihm
 stuzte,
 Stand der Strom des Gesangs, des Dichters
 Genius zornig entfloh.

Aber o lern, Sängerin selbst, von Leonens
 Zaubernden Kunst, wenn dem Inhalt sie wie Wachs
 schmilzt,
 Und der Seele des Liebes gleiche,
 Schöne Gespielinnen wählt.

Hörst du, wie sie an der Gewalt des Rhapsoden
 Rächet das Lied! wie dem Ohre sie es bildet!
 Sind nicht, Sängerin, dieser Töne
 Wendungen auch Melodie?

Ja Melodie innig vertraut mit des Herzens
 Feinstem Gefühl! nicht die Haltung, wie die Flöte
 Tönet, oder wie deine Stimme
 Ueber die Flöte sich hebt.

Sage, warum wehst du? was stürzt dir die Thräne
 Silend herab? was besänftigt nun dein Herz dir?
 Thats Leone nicht auch? und rührt dich
 Etwa der Dichter allein?

Höre, für sie dichtet' er! hör', auch die kleinste
 Kunst des Gesangs ist Leonen nicht verborgen!
 Folg ihr, wie in des stolzen Rhythmus
 Tanz sie mit Leichtigkeit schwebt!

Pflanze für sie Blumen im Hain an dem Bache;
 Roffa, daß ich, wenn mit Einklang sie vielleicht einft
 Meiner Lieder Gefühl begleitet,
 Kränze Leonen ihr Paar!

Stintenburg.



Insel der froheren Einsamkeit,
 Geliebte Gespielin des Wiederhalls
 Und des Sees, welcher ist breit, dann, versteckt
 Wie ein Strom, rauscht an des Walds Hügelu umher,

Selber von steigenden Hügelu voll,
 Auf denen im Rohr die Moräne weilt,
 Sich des Sarns Lücke nicht naht, und den Wurm
 An dem Stahl, leidend mit ihm, ferne beklagt.

Flüchtige Stunden verweilt' ich nur
 An deinem melodischen Schilfgeräusch;
 Doch verläßt nie dein Phantom meinen Geist,
 Wie ein Bild, welches mit Lust Geniushand

Bildete, trotz der Vergessenheit!
 Der Garten des Fürsten verdorrt und wächst
 Zu Gesträuch, über des Strauchs Wilbniß hebt
 Sich der Kunst meisterhaft Werk daurend empor.

Neben dir schattet des Sachsen Walb,
 Sein Schwert war entscheidend, und kurz sein Wort!
 Und um dich glänzet nie Schilde Roms,
 Sein Despot sendete nie Adler dir zu!

Ruhiger wandelt' in deinem Thal,
 Der Göttinnen beste, die sanfte Hlyn.
 Es erscholl freudiges Klangs Braga's Lied
 Um dich her, mischte nicht ein Rufen der Schlacht.

Ueber dem stolzeren Strome nur,
 Der Ham sich vorüber ins Meer ergießt,
 Da umgab Blut den Barbiet, ließ den Speer
 Mit des Liebs schreckendem Drohn fliegen der Gott!

Aber wenn Hertha zum Bade zog,
 So eilte Braga zu dir zurück,
 So begann Lenzmelodie, ließ der Gott
 Bey des Liebs Lanze dahin sinken den Speer.

Seines Gesanges erschallet noch,
 Mich lehret er älteren deutschen Ton,
 Wenn entwirft waltet der Mond, und es sanft
 Um das Grab derer ertönt, welchen er sang.

Horchend dem lehrenden Liede, säng'
 Ich deinen Bepflanzter, o Insel, nähm'
 Ich des Hains Flügel, und eilt', heilig Laub
 In der Hand, ihm, wo der Ruhm ewiget, nach!

Aber entweihet, entweihet ward
 Die Leyer, die Flügel des Lobes flog!
 Dem Verdienst selten getreu, rauschte sie
 Um das Ohr des, der an That dürftig, verschwand.

Leyer des heiligen Barbenhains,
 Verwünsche des Ehreverschwenders Lieb,
 So zuerst, trügenden Glanz, den besang!
 Und der That lautes Verbot, das nicht vernahm!

Rühner Verschwender! nun glauben sie
 Der edleren Dichter Gesänge nicht;
 (Es verweh, so wie der Staub jenes Maals,
 Des Ruin sinket, es geh unter dein Lied!)

Täuschen sich, ältere Zweifler noch,
 Wenn jeden geflügelten Silberton,
 So den Schwung über des Hains Gipfel schwingt,
 Das Verdienst dessen gebot, welchen ihr fangt.

Ja du Verschwender! nun strömt mein Herz
 In höheren wahren Gesang nicht aus!
 Es verweh, so wie der Staub jenes Maals,
 Des Ruin sinket, es geh unter dein Lied!

U n s e r e S p r a c h e .

o o — o (—) o o — o (—) — o o o — ,
 o — o o o — o o — o o — ,
 — o o o — o — o — ,
 o — o o — o o — o o o — .

An der Höhe, wo der Quell der Barden in das Thal
 Sein fliegendes Getöse, mit Silber bewölkt,
 Stürzet, da erblickt' ich, zeug' es, Hain!
 Die Göttin! sie kam zu dem Sterblichen herab!

Und mit Hoheit in der Miene stand sie! und ich sah
 Die Geister um sie her, die den Liebem entlockt
 Täuschen, ihr Gebild. Die Wurdi's Dolch
 Unschuldige traf, die begleiteten sie fern, -

Wie in Dämmerung; und die Skulda's mächtigerer
 Stab
 Errettete, die schwebten umher in Triumph,
 Schimmernd, um die Göttin, hatten stolz
 Mit Laube der Eiche die Schläfe sich betränzt!

Den Gedanken, die Empfindung, treffend, und mit
 Kraft,
 Mit Wendungen der Kühnheit, zu sagen! das ist,
 Sprache des Thuiskon, Göttin, dir,
 Wie unseren Helden Eroberung, ein Spiel!

O Begeisterung! Sie erhebt sich! Feuerigeres Blicks
 Ergießet sich ihr Auge, die Seel' in der Blut!
 Ströme! denn du schonest, daß umsonst,
 Der, leer des Gefühls, den Gedanken nicht erreicht!

Wie sie herschweht an des Quells Fall! Mächtiges
 Getö'n,
 Wie Rauschen im Beginne des Walds ist ihr Schwung!
 Draußen um die Felsen braust der Sturm!
 Gern höret der Wandrer das Rauschen in dem Wald!

Wie sie schwebet an der Quelle! Sanfteres Getö'n,
 Wie Wehen in dem tieferen Wald' ist ihr Schwung.
 Draußen um die Felsen braust der Sturm!
 Gern höret im Walde der Wanderer das Wehn.

Die der Fremdling nicht entweiht, (Teutonien erlag
 Nur Siegen, unerobert! o freyere, dich
 Wagte der geschreckten Fessel nicht
 Zu fesseln! Die Adler entflohen, und du bleibst,

Ole du warest! An dem Rhodan Kirrad sie noch laut
 Die Kette des Eroberers! laut am Ibeer!

Also, o Britanne, schallt dir noch
Der Angel und Sachse mit herrschendem Getöse!

So bezwang nicht an des Rheins St. om Romulus
Geschlecht!

Entscheidungen, Vergeltungen sprachen wir aus,
Rache, mit des Deutschen Schwert, und Wort!
Die Kette verstummte mit Varus in dem Blut!

Die dich damals mit erhielten, Sprache, da im Forst
Der Weser die Erobererkette versank,
Schweigend in der Legionen Blut
Versank, sie umhüllt die Vergessenheit mit Nacht!

Ah die Geister der Barbiete, welche sie zur Schlacht
Ertöneten dem zürnenden Vaterlandsheer,
Folgen mit der Todeswunde dir!
Ha Horne, dein Dolch! Wirfst auch diesen, so sie klagt

Die vertilgen, du vertilgen? Silber des Gesangs
Ihr Geister! ich beschwör' euch, ihr Genien! lehrt,
Führet mich den steilen kühnen Gang
Des Haines, die Bahn der Unsterblichkeit hinauf!

Die Vergessenheit umhüllt', o Ossian, auch dich!
Dich huben sie hervor, und du stehst nun da!
Gleichest dich dem Griechen! trogest ihm!
Und fragst, ob wie du er entflamme den Gesang?

Voll Gedanken auf der Stirne horet' ihn Apoll,
 Und sprach nicht! und gelehnt auf die Harfe Walhalls
 Stellt sich vor Apollo Bragor hin,
 Und lächelt, und schweiget, und zürnet nicht auf ihn!

Die Kunst Eials.

Durch Wittetinds Barden

Blid, Haining, und Wandor.

B. Wie das Eis hallt! Löne nicht vor! ich dulde
 das nicht!
 Wie der Nacht Hauch glänzt auf dem stehenden Strom!
 Wie fliegst du dahin! Mit zu schnellem Flug
 Scheuchst du Rossa weg!

H. Sie schwebet schon nach! Bardenliibertanz
 Hascht Pfeile, wie der Jünglinge Bogen sie entflehn!
 Wie rauschet ihr Gefieder! Greile sie vor mir!
 Rossa schwebet schon nach!

B. Pfeilverfolger, reiß sie nicht! verachtet kehrt
sie nicht um!

Ich seh es, halt inn, ich-seh es, sie zürnt!
Das Bölkchen Laune
Dämmert schon auf ihrer Stirn.

H. Siehest du sie kommen bey dem Felsen herum
In dem hellen Dufte des schönsten der Dezembervorgen?
Wie schweben sie daher! Besänftigen soll
Mir Hydra die Zürnende!

B. Wer ist es? wer kommt? Wie verschöner sie
Den schönsten der Dezembervorgen!
Ha rede, du Beleidiger der Göttin!
Wer sind sie, die daher in dem weißen Dufte schweben?

Wie des Jägers Lenzgesang aus der-Kluft zurück,
Lönt unter ihrem Lanze der Krystall!
Viel sind der Schweben um den leichten Stuhl,
Der auf Stahlen wie von selber schlüpft.

Und sie, die, in Hermeline gehüllt,
Auf dem eilenden Stuhle ruht,
Und dem Jüngling horcht, der hinter ihr
Den Stahlen der ruhenden Flügel giebt?

H. Um des Mädchens willen beleidigt' ich
Rossa, darum veröhnt sie die Göttin mir!

Der Jüngling liebet das Mädchen, sie liebet ihn:
Sie seynen heute des ersten Kusses Tag!

O du in die Hermeline gehüllt,
Und du mit dem Silberreif in dem fliegenden Haar,
Wir tanzen ihn auch den Barbenliedertanz!
Und seynen euer Fest mit euch!

W. Willkommen uns! Ihr tanzet ihn schön
Am säuselnden Schilf herab!
Nur Ein Befehl: Wir verlassen nicht eh den Strom,
Bis der Mond an dem Himmel sinkt!

Weit ist die Reise zum Tanz in der Halle,
Der mit dem sinkenden Monde beginnt!
Ihr müßt euch stärken. Die Lauscherin hier
Liebt flüchtigen Stahl.

Du Schweber mit der blinkenden Schale dort:
Den der Winger des Rheins kelterte,
Den! und die Schale voll bis zum Rand' herauf!
Im Fluge geschwebt! doch kein Tropfen fall' auf den
Strom!

So rund herum, und dann der Hörner Schall
Nach altem Brautgesangestritt!
Zu diesem Braga's flüchtigsten Reihn
Auf dem Sternkrystall!

H. Er fangs, und die weiße Glyda glitt
 Auf dem Zuge des Stroms; die Hörner töneten hinter
 ihr her.

An den beyden Ufern eilten um sie die Begleitenden,
 Und wogen sich leicht auf der Schärfe des Stahls.

Wie glatt ist der schimmernde Frost! Schall dort
 umher

In dem Felsen, nicht hier, mit dem Strom hinab,
 Hau droben im Walde, verwüstendes Beil!
 Wir sangens, und lehnten uns rechts an den wärmenden
 Strahl.

O Bahn des Krystalls! Oh sie dem Schlittner den
 Stachel reicht,
 Oh sie durch Schärfung den Huf, durch den Eisorn
 den Wanderer
 Sichert, erstarr, erstarr an der Esse die Ambohand!
 Wir sangens, und lehnten uns links an die leisere Luft.

Wir sangen der Eisgängelieder noch viel.
 Vom Wette, dem Zerförer, ach!
 Wenn die Blume des nächtlichen Frostes welkt!
 Von der Lücke des verborgenen warmen Quells!

Da der schöne Jüngling sank! Er schwang sich
 herauf, sein Blut
 Färbte den Strom, dann sank er wieder, und starb!

Von dem bräunlichen Hirten, der schneller die wartende
 Braut ereilt,
 Getragen auf dem Flügelschwunge des Stahls,

Hier die hundertfarbige Pforte vorbey, dem segens-
 den Winter
 Auf der Gletscher Höh. wie Bogen der Triumphe
 gebaut,
 Dort den Klee des Thals vorbey,
 Und das weidende Lamm.

Von der bahvernichtenden Flocke!
 Ah sie verscheucht den Waller auf beströmtem Krystall,
 Wie der Gewitterregen
 Den Waller in durchblühtem jungen Grase.

Von des Normanns Sky. Ihm kleidet die leichte
 Rinde der Seehund;
 Gebogen steht er darauf, und schießt, mit des Bliges
 Fil,
 Die Gebirg' herab!
 Arbeitet dann sich langsam wieder herauf am Schneefelsen,

Die blutige Jagd triefst ihm an der Schulter, allein
 den Schwung,
 Die Freude, den Tanz der Lehrlinge Tialfs kennt er
 nicht!

Oft schleubert ein Orkan sie, als in Schwindel vor
 sich her,
 Am vorüberfliegenden Felsengefad' hinab.

Schnell wie der Gedanke, schweben sie in weitaus-
 kreisenden Wendungen fort,
 Wie im Meere die Riesenschlange sich wälzt!
 Noch sangen wir vom ersten Tritte, mit dem auf den
 Leich Iba
 Bitterte. Klein war ihr Fuß, und blinkend ihr Stahl.

Sie hatte des Stahles Band mit silberbereiftem
 Laube,
 Und röthlich gesprengten fliehenden Fischen gestickt.
 Die Lieder sangen wir, jeso dem Wiederhalle der Wälder,
 Jeso den Trümmern der alten Burg,

Und tanzten fort, bald wie auf Flügeln des Nord's
 Den Strom hinunter gestürmt!
 Bald wie gewehet von dem sanften Weste.
 Nun sank! ach viel zu früh! der Mond an dem Himmel
 herab!

Wir kamen zum regelreichen Tanz in der lichten Halle,
 Und dem lärmenden Heerb', auf dem die junge Tänne
 sank.

Wir kosteten nur mit stolzem Zahn von der Halle Tanz,
 Und schliefen, zu der Nacht den Tag, gesunden Schlaf.

Der Hügel, und der Hain.

Ein Poet, ein Dichter, und ein Barde
singen.

P. Was forchtest du unter dem weitverbreiteten
Flügel der Nacht

Dem fernen sterbendem Wiederhalle des Bardengesangs?
Höre mich! Mich hörten die Weltoberer einst!
Und viel Olympiaden hörtet, ihr Selten, mich schon!

D. Laß mich weinen, Schatten!
Laß die goldene Leyer schweigen!
Auch meinem Vaterlande sangen Bardes,
Und ach! ihr Gesang ist nicht mehr!

Laß mich weinan!
Lange Jahrhunderte schon
Hat ihn in ihre Nacht hinab
Gestürzt die Vergessenheit!

Und in den dunkeln Trümmern
Der alten Celtensprache,
Seufzen nur einige seiner leisen Laute,
Wie um Gräber Todesstimmen seufzen.

P. Löne dem Klager, goldene Leier!
Was weineft du in die öde Trümmer hinab?
War er der langen Jahrhunderte meines Gefanges
werth;
Warum ging er unter?

D. Die Helben kämpften! Ihr nanntet sie Götter
und Titanen.
Wenn jeho die Aegis nicht Klang; und die geworfenen
Felsenlasten
Ruhten, und Jupiter der Gott, mit dem Titan Enze-
labus sprach;
So scholl in den Klüften des Pelion die Sprache des
Bardengesangs!

Ha du schwindelst vor Stolz
An deinem jüngeren Vordere;
Warf, und weißt du das nicht? auch ungerecht
Nicht oft die Vergessenheit ihr Todesloos?

Noch rauschest du stets mit Geniusfluge die Saiten
herab!
Lang kenn' ich deine Silberlöne,

Schweig! Ich bilde mir ein Bild,
Jenes feurigen Naturgesangs!

Unumschränkter ist in deinem, Herrscherin,
Als in des Varden Gesänge die Kunst!
Oft stammelst du nur die Stimme der Natur;
Er tönet sie laut ins erschütterte Herz!

O Bild, das jetzt mit den Fittigen der Morgens-
röthe schwebt!
Jetzt in Wolken gehüllt, mit des Meers hohen Woge
steigt!
Jetzt den sanften Liebestanz
Tanzt in dem Schimmer der Sommermondnacht!

Wenn dich nicht gern, wer denket, und fühlt,
Zum Genossen seiner Einsamkeit wählt;
So erhebe dich aus der Trümmern Nacht der Varden
einer,
Erschein', und vernichte dich!

Laß fliegen, o Schatten, deinen Zaubergesang
Den mächtigsten Flug,
Und rufe mir einen der Varden
Meines Vaterlands herauf!

Einen Herminoon,
Des unter den tausendjährigen

Eichen einst wandelte,
Unter deren alterndem Sproß ich wandle.

P. Ich beschwöre dich, o Korne, Vertilgerin,
Bey dem Haingefange, vor dem in Wiefeld die Adler
sanken!

Bey dem liebergeführten Brautlenzreihn: O sende mir
herauf

Einen der Barden Teutoniens, einen Herminoon!

Ich hör' es in den Tiefen der Ferne rauschen!
Lauter tönet Wurdi's Quell dem kommenden!
Und die Schwäne heben sich vor ihm
Mit schnellerem Flügelschlag!

D. Wer kommt? wer kommt? Kriegerisch ertönt
Ihm die thatenvolle Teln!
Eichenlaub schattet auf seine glühende Stirn!
Er ist, ach er ist ein Barde meines Vaterlands!

B. Was zeigst du dem Ursohn meiner Enkel
Immer noch den stolzen Lorber am Ende deiner Bahn,
Grieche? Soll ihm umsonst von des Haines Pöth
Der Eiche Wipfel winken?

Zwar aus Dämmerung nur; denn ach! er steht
In meiner Brust der wüthenden Wurdi Dolch!

Und mit der Eile des Sturms eilet vorüber der Augenblick,
Da ich ihm von der Barden Geheimnisse singen kann!

P. Löne, Leyer, von der Grazie,
Den leichten Tritt an der Hand der Kunst geführt,
Und laß die Stimme der rauhen Natur
Des Dichters Ohre verstummen!

B. Sing, Telyn, dem Dichter die schönere Grazie
Der seelenvollen Natur!
Gehorcht hat uns die Kunst! sie geschreckt,
Wollte sie herrschen, mit hohem Blick die Natur!

Unter sparsamer Hand tönte Gemähd' herab,
Gestaltet mit kühnem Zug;
Tausendfältig, und wahr, und heiß! ein Taumel! ein
Sturm!
Waren die Löne für das vielverlangende Herz!

P. Laß, o Dichter, in deinem Gesang von Olympus
Zeus donnern! mit dem silbernen Bogen tönen aus der
Wolkennacht
Gemitheus! Van in dem Schiffe pfeifen, von Artemis
Schulter den vollen Köcher scheuchen das Reh.

B. Ist Achäa der Thuisikone Vaterland?
Unter des weißen Teppichs Hülle ruh auf dem Frieden
swagen

Hertha! Im blumenbestreuten Hain walle der Wagen
 hin,
 Und bringe die Göttin zum Bade des einsamen Sees.

Die Zwillingbrüder Alzes graben
 In Felsen auch das Gesetz der heiligen Freundschaft:
 Erst des hingehsteteten Blickes lange Wahl,
 Dann Bund auf ewig!

Es vereine Löbna voll Rossa's Reizen, und Wara
 Die Sait' und Gesang, die Lieb' und die Ehe! Braga
 töne
 Von dem Schwert, gegen den Erobrer gezückt! und
 That
 Des Friedens auch, und Gerechtigkeit lehr' euch Woban!

Wenn nicht mehr in Walhalla die Helben Waffenspiel
 Lanzen, nicht mehr von Braga's Lied' in der Freude
 Süße Träume gesungen, halten Siegesmahl,
 Dann richtet auch die Helben Woban!

D. Des Hügel's Quell ertönet von Zeus,
 Von Woban, der Quell des Hains.
 Weck' ich aus dem alten Untergange Götter-
 Zu Gemälden des fabelhaften Liedes auf;

Sie haben die in Teutoniens Hain
 Edelerezüge für mich!

Mich weilet dann der Kämpfer Hügel nicht:
Ich geh zu dem Duell des Hains!

P. Du wagst es, die Hörerin der Leyer,
Die in Lorberschatten herab
Von der Höhe fällt des Helikon,
Xganippe vorüber zu gehn?

D. Ich seh an den wehenden Lorber gelehnt,
Mit allen ihren goldenen Saiten,
O Grieche, deine Leyer stehn,
Und gehe vorüber!

Er hat sie gelehnt an den Eichensproß,
Des Weisen Sängers, und des Helden, Braga,
Die inhaltvolle Telyn! Es weht
Um ihre Saiten, und sie tönt von sich selbst: Vaterland!

Ich höre des heiligen Namens Schall!
Durch alle Saiten rauschet es herab:
Vaterland! Wessen Lob singet nach der Bieberhall?
Kommt Hermann dort in den Nächten des Hains?

B. Ach Burdi, dein Dolch! Sie ruft, sie ruft
Mich in ihre Tiefe zurück, hinunter, wo unbeweinbar
Auch die Edlen schweben, die für das Vaterland
Auf des Schildes blutige Blume sanken!

H e r m a n n.

Durch die Warden

Werdomar, Kerding, und Darmond.

W. Auf diesem Steine der alternden Moose;
 Wollen wir sitzen, o Warden, und ihn singen.
 Keiner tret' hervor, und blick' hinab über das Gesträuch,
 Das ihn verdeckt den edelsten Sohn des Vaterlands.

Denn dort liegt er in seinem Blut
 Er selbst da der geheime Schrecken Roms,
 Da sie mit Kriegestanz und Flötenspiel des Triumphs
 Seine Thrusnelba führten.

Blickt nicht hin, ihr weinet;
 Sehet ihr ihn in seinem Blute liegen!
 Und nicht Thränen soll die Telyn tönen,
 Sie soll den Unsterblichen singen!

K. Hell ist noch mein Jünglingshaar,
Umgürtet ward ich heut mit dem ersten Schwert,
Gewaffnet das erstemal mit der Lanz' und der Teln!
Und ich soll Hermann singen?

Robert nicht zu viel von dem Jüngling, Väter!
Ich muß mit der goldenen Locke zuvor
Trocknen meine heiße Wange,
Eh ich singe den größten der Söhne Mana's.

D. Thränen wein' ich der Wuth!
Und will sie nicht trocken!
Fließt, fließt die glühende Wang' herab,
Thränen der Wuth.

Sie sind nicht stumm. Du vernimmst, was sie rauschen!
Fluch ist's! höre sie, Hele!
Keiner der Verräther des Vaterlands, die ihn tödteten,
Sterb' in der Schlacht!

B. Sehet ihr den Waldstrom stürzen
Herunter in der Felsenkluft?
Stürzen mit ihm gewälzte Lannen
Zu Hermanns Todtenfeuer?

Bald ist er Staub, und ruhet
Im Thon der Begräbnisse,
Und in dem heiligen Staube das Schwert,
Bey dem er Untergang dem Eroberer schwur!

Weil', o du des getödteten Geist!
 Auf deinem Wege zu Siegmars,
 Und höre, wie heiß von dir das Herz
 Deines Volkes ist!

A. Verschweigts Thusnelba, verschweigts,
 Daß hier in Blut ihr Hermann liegt!
 Sagts dem edlen Weibe, der unglückseligen Mutter
 nicht,
 Daß ihres Thumeliko Vater hier in Blute liegt!

Ihr nicht, die schon vor des stolzen Triumphs
 Fürchterlichem Wagen in der Fessel ging!
 Du hast ein Römerherz,
 Der das der Unglückseligen sagen kann!

D. Und welcher Vater zeugte dich,
 Unglückselige! Segestes auch
 Röthet' in der finstern spätem Rache sein Schwert!
 Flucht ihm nicht! ihr hat schon Hela geflucht!

W. Laßt den Namen Segest den Gesang nicht nennen!
 Weihet ihn schweigend der Vergessenheit,
 Daß über seiner Asche sie
 Ruhe mit schwerem Fittig!

Die Saite, die den Namen
 Hermanns beb't, wird entehrt,

Wenn sie auch nur mit Einem Jornlaut
Verurtheilt den Verräther!

Hermann! Hermann! singen dem Wiederhall,
Dem geheimen Graun des Hains, den Liebling der
edelsten!

Die Barben in vollem Chor, den Führer der kühnsten
In vollem Chor, den Befreyer des Vaterlands!

Schwester Kannä's! Winfelds. Schlacht!
Ich sah dich mit wehendem blutigen Haar,
Mit dem Flammenblick der Vertilgung,
Unter die Harsen Walthalla's schweben!

Berbergen wollte Drusus Sohn
Dein vergänglich's Denkmal:
Der Ueberwundnen weißes Gebein
In dem öden Tobesthal!

Wir buldeten es nicht, und stäubten den Hügel weg!
Denn auch dieses Maal sollte Zeuge der großen Tage
seyn,
Und hören bei dem Frühlingsblumentanz,
Der Ueberwinder Triumphgeschrey!

Der Schwestern mehr wollt' er Kannä geben,
Gespielen Varus in Elysium!
Ohne der Fürsten neidenden, überrufenden Rathschluß,
Ward Varus Gespieler Bözina!

In Hermanns heißer Seele war
 Lang' ein größerer Gedanke!
 Um Mitternacht! bey dem Opfer Thors, und dem
 Kriegsgesang,
 Bildet' er sich in ihr, und schwang sich entgegen der
 That!

Auch dacht' er ihn, wenn er tanzen ließ bey dem
 Mahl

Unter den Tanzern die Jünglinge,
 Und umher um den kühnen Tanz
 Blutringe warf, den Knaben ein Spiel.

Der Sturmbesieger erzählt:

In dem Ozeane des fernen Nord's ist ein Gilandsberg,
 Der flammenverkündenden Dampf, als wälz' er Wolken,
 wälzt,
 Dann strömet die hohen Flammen, und meilenlang
 krachende Felsen wirft!

So verkündete Hermann durch seine Schlacht,
 Entschlossen, zu gehn
 Ueber die schützenden Eisgebirge! zu gehn
 Hinab in die Ebenen Roms!

Zu sterben da! oder im stolzen Kapitol,
 Dicht an der Wagschaal Jupiters,
 Zu fragen Tiberius, und seiner Väter Schatten,
 Um ihrer Kriege Gerechtigkeit!

Das zu thun! wollt' er tragen Felsherrnschwert
 Unter den Fürsten; da züchten sie den Tod auf ihn!
 Und in Blute liegt nun der, in dessen Seele war
 Der große Vaterlandsgebante!

D. Hast du sie gehört, o Hela,
 Meine zürnende Thräne?
 Hast du ihr Rufen gehört,
 Hela, Bergeltein?

K. In Walhalla wird Siegmar, unter der goldenen
 Kette Schimmer,
 Siegeslaub in der Hand, umschwebt von den Tänzern
 der Enherion,
 Von Thuiskon geführt und von Mana,
 Der Jüngling den Jüngling empfangen!

B. Siegmar wird, mit stummer Trauer,
 Seinen Hermann empfangen.
 Denn nun fragt er nicht Liberius, und die Schatten
 Seiner Väter, an der Wagschaal Jupiters.

M e i n B a t e r l a n d .

So schweigt der Jüngling lang,
 Dem wenige Lenz verwelkten,
 Und der dem silberhaarig thatenumgebenen Greise,
 Wie sehr er ihn liebe! das Flammenwort hinströmen
 will.

Ungeflüm fährt er auf um Mitternacht,
 Glühend ist seine Seele!
 Die Flügel der Morgenröthe wehen, er eilt
 Zu dem Greis, und saget es nicht.

So schwieg auch ich. Mit ihrem eisernen Arm
 Winkte mir stets die strenge Bescheidenheit!
 Die Flügel wehten, die Laute schimmerte,
 Und begann von selber zu tönen, allein mir bebte die
 Hand.

Ich halt es länger nicht aus! Ich muß die Laute
 nehmen,
 Fliegen den kühnen Flug!
 Neben, kann es nicht mehr verschweigen,
 Was in der Seele mir glüht.

O schöne mein! dir ist dein Haupt umkränzt
 Mit tausendjährigem Ruhm! du hebst den Tritt der
 Unsterblichen,

Und gehest hoch vor vielen Landen her;
 O schöne mein! Ich liebe dich, mein Vaterland!

Ach sie sinkt nür, ich hab' es gewagt!
 Es hebt mir die Hand die Saiten herunter;
 Schöne, schöne! Wie wehet dein heiliger Kranz,
 Wie gehst du den Gang der Unsterblichen daher.

Ich seh ein sanftes Lächeln,
 Das schnell das Herz mir entlastet;
 Ich sing es mit dankendem Freuderuf dem Wiederhall,
 Daß dieses Lächeln mir ward!

Früh hab ich dir mich geweiht! Schon da mein Herz
 Den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug,
 Erkohr ich, unter den Lanzen und Harnischen
 Heinrich, deinen Befreyer, zu singen.

Allein ich sah die höhere Bahn,
 Und, entflammt von mehr, denn nur Ehrbegier,
 zog ich weit sie vor. Sie führet hinauf.
 Zu dem Vaterlande des Menschengeschlechts!

Noch geh ich sie, und wenn ich auf ihr
 Des Sterblichen Bürden erliege;

So wend' ich mich seitwärts, und nehme des Barken
Telyn,
Und sing, o Vaterland, dich dir!

Du pflanzetest dem, der denket, und ihm, der
handelt!

Weit schattet, und kühl dein Hain,
Steht und spottet des Sturmes der Zeit,
Spottet der Büsch' um sich her!

Wen scharfer Blick, und die tanzende glückliche
Stunde führt,
Der bricht in deinem Schatten, kein Märchen sie,
Die Zauberruthe, die, nach dem helleren Golbe,
Dem neuen Gedanken, zuckt.

Oft nahm deiner jungen Bäume das Reich an der
Rhone,
Oft das Land an der Themse in die dünneren Wälder,
Warum sollten sie nicht? Es schießen ja bald
Andere Stämme dir auf!

Und dann so gehörten sie ja dir an. Du sandtest
Deiner Krieger hin. Da klangen die Waffen! Da
ertönte

Schnell ihr Ausspruch; Die Gallier heißen Franken!
Engländer die Britten!

Lauter noch liebest du die Waffen klingen. Die
 hohe Rom
 Ward zum kriegerischen Stolz schon von der Wölfin
 gesäugt;
 Lange war sie Welttyrannin! Du stürzetest,
 Mein Vaterland, die hohe Rom in ihr Blut!

Nie war, gegen das Ausland,
 Ein anderes Land gerecht, wie du!
 Sey nicht allzugerecht. Sie denken nicht edel genug,
 Zu sehen, wie schön dein Fehler ist!

Einfältiger Sitte bist du, und weise.
 Bist ernstes tieferes Geistes. Kraft ist dein Wort,
 Entscheidung dein Schwert. Doch wandelst du gern es
 in die Sichel, und trieffst,
 Wohl dir! von dem Blute nicht der anderen Welten!

Mir winket ihr eiserner Arm! Ich schweige,
 Bis etwa sie wieder schlummert;
 Und sinn dem edlen schreckenden Gedanken nach,
 Deiner werth zu seyn, mein Vaterland.

V a t e r l a n d s l i e d.

Zum Singen für Johanna Elisabeth
von Winthem.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
 Mein Aug' ist blau, und sanft mein Blick,
 Ich hab ein Herz,
 Das edel ist, und stolz, und gut.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
 Horn blickt mein blaues Aug' auf den,
 Es haßt mein Herz
 Den, der sein Vaterland verkennt!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
 Erhöre mir kein ander Land
 Zum Vaterland,
 Wär mir auch frey die große Wahl!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
 Mein hohes Auge blickt auch Spott,
 Blickt Spott auf den,
 Der Säumens macht bey dieser Wahl.

Du bist kein deutscher Jüngling!
 Bist dieses lauen Säumens werth,
 Des Vaterlands
 Nicht werth, wenn du's nicht liebst, wie ich!

Du bist kein deutscher Jüngling!
 Mein ganzes Herz verachtet dich,
 Der's Vaterland
 Erkennt, dich Frembling! und dich Thor! !

Ich bin ein deutsches Mädchen!
 Mein gutes, edles, stolzes Herz
 Schlägt laut empor
 Beym süßen Namen: Vaterland!

So schlägt mirs einst bey'm Namen
 Des Jünglings nur, der stolz wie ich
 Auf's Vaterland,
 Gut, edel ist, ein Deutscher ist!

D e r K a m i n .

„Wenn der Morgen in dem May mit der Blüthen
 Erstem Geruch erwacht;
 So begrüßet ihn entzückt vom bethauten
 Zweige des Waldes Lied;
 So empfindet, wer in Hütten an dem Walde
 Bohnet, wie schön du bist,
 Natur! Jugendlich hellt sich des Greises
 Blick, und dankt! lauter freut
 Sich der Jüngling; er verläßt mit des Rehes
 Leichterem Sprung den Busch,
 Und ersteigt bald den erhöhteren Hügel,
 Stehet, und schaut umher,
 Wie der Becker mit dem röthlichen Fuß
 Auf die Gebirge tritt,
 Und den Frühling um sich her durch das Wehn
 Der frühen Luft sanft bewegt.
 Wenn der Morgen des Dezembers in des Frostes
 Düften erwacht, und glänzt!
 So begrüßet ihn mit Hüpfen von dem Silber-
 Zweige der Säger Völk,
 Klost. Werke. I. Bd.

Und erfennet für den künftigen May
 Neue Gefänge sich;
 So empfindet, wer in Hütten auf dem Lande
 Wohnt, wie schön du bist,
 Natur! Munter erhellt sich des gestärkten
 Greises Blick! mehr noch fühlt
 Sich der Jüngling; er enteilt mit des Rehes
 Leichterem Sprung dem Heerd',
 Und im Lauf zum besternten Landsee.
 Blickt er umher, und sieht,
 Wie der Wecker mit dem röthlichen Fuß
 Halb im Gewölke steht,
 Und der Winter um sich her das Gefilde
 Sanft schimmernd bedeckt, und schweigt.
 O ihr Freuden des Dezembers! er ruft,
 Säumt nicht, betritt den See,
 Und beflügelst sich mit Stahle den Fuß.
 Ein Städter, sein Freund, verließ
 Den Kamin früh. Er entdeckt von dem hohen
 Roß in der Ferne schon
 Den Landmann, wie er schwebt, und den Kry stall
 Hinter sich tönen läßt.
 O ihr Freuden des Dezembers! so ruft
 Der Städter nun auch, und springt
 Von dem Rosse, das in Wolken des Dampfes
 Steht, und die Mähne senkt.
 Jetzt legt auch die Beflügelung des Stahls
 Der Städter sich an, und reißt

Durch die Schilfe sich herbor. Sie entschwingen,
 Pfeilen im Fluge gleich,
 Sich dem Ufer. Wie der schnellende Bogen
 Hinter dem Pfeil' ertönt,
 So ertönt das erstärkte Gewässer
 Hinter den fliegenden.
 Mit Gefühle der Gesundheit durchströmt
 Die frohe Bewegung sie,
 Da die Kühlungen der reineren Luft
 Ihr eilendes Blut durchwehn,
 Und die zarteste des Nervengewebes
 Gleichgewicht halten hilft.
 Unermüdet von dem flüchtigen Tanze,
 Schweben sie Tage lang;
 Und musikalos gefällt er. Wenn am Abend
 Rauschender Winterkohl
 Sie gelegt hat, so verlassen sie schnell
 Die sinkende Glut des Herbs,
 Und beseelen sich die Ferse, die Ruh
 Der schimmernden Mitternacht
 Durch die Freuden des gewagteren Laufs
 Zu stören. Sie eilen hin,
 Und verlachen, wer noch jezo bei dem Schmause
 Weilet, und schlummernd gähnt.
 Die gesünderen, und froheren wünschet
 Der kennende Zeichner sich,
 Und vertauschte das gelohnte Robell
 Sern mit dem freyeren."

Da der Weichling Behager so gesprochen,
 Gürtet er fester noch
 Sein Rauchwerk! und die Flamme des Kamins
 Schwinget noch lärmender
 In dem neuen Gehölze sich empor!
 Dicker und höher steigt,
 Aus der vollen unermesslichen Schale,
 Duftend von weißem Rauch,
 Der Punschdampf! An des schwagenden Stahlen
 Raget indeß der Rost.

Die Rosttrappe.

Da steht der übrige Stamm des alten Haines umher,
 Da enget das Thal der Fels herüberragend,
 Auf dem das einzige Maal der Urjahrhunderte Deutsch-
 lands
 Der pfadverlierende Wanderer sieht.

Der Weidner fabelt ihm her: Ein Riesenroß,
 Ein hoher Ritter darauf, sprang über das Thal
 Der schönen fliehenden Riesin nach!
 Oben auf der Klippe ließ den Fußtritt das Riesenroß.

Druiden haben und Barden, mit erobertem
Eisen, in Felsen gehau'n das einzige Maal
Der Urjahrhunderte Deutschlands,
Den Huf des heiligen weissen Rosses,

Mit dem Flammenblick, mit der dichten
Niederströmenden Mähne, dem Sturme selbst
Zu heben schwer, mit der schmetternden, (es stampfte
dann,
Daß die »Erde scholl) mit der zukunftswehrenden
Stimme.

Der begeisterte Barde trat in den Umkreis
Des nachgebildeten Hufes, und so durch die Reihe
Der Götter geweiht, weissagt' er, aus des stürzenden
Bachs
Mannichfaltigen Welle, die Wechsel der fernen Tage;

Oft blutige: Daß in Winfeld Hermann sich einst
Ein Maal erbaut' aus Legionengebein!
Daß Bojokal, der zu treue Deutsche,
(Er weigert' es Hermann, am Maal mitzubau'n;

Und der verbot ihm größere Treu durch die Fessel)
Bojokal einst, belohnt von den Welttyrannen, weinete:
O Woban! und Mana! und all' ihr Götter! fehlt zu
ber Hätt' uns
Erde; so soll doch Erde zum Grab' uns nicht fehlen!

Ein Barbe weissagt's. O Zukunftswisser!
 Bach in dem Hain,
 Des übrigen Stamm
 Dem weihenden Hufe schattet,

An dir, o du der schönen Debe Bach,
 Sing oft mein Gramer, wo du
 Entflohen ihr warest, nicht mehr bergunter raus-
 chetest,
 Sing mein Gisele, ging mein Resewig dem Haine zu.

Geboren wurde nicht fern von dir mein Gleim;
 Ich ward an dir geboren. Die Lage nach mir
 Sollen entscheiden, ob aus dir, o mütterlicher Bach,
 Auch ich geweissagt habe.

Was säumst du? fang an, ich sehe den Schaum,
 Barbiet, fang an, des stürzenden Bachs!
 Vernehme, wie in der Felskluft
 Das Rauschen der lebenden Wog' ertönt!

Sein Name lebt, welche Thaten er auch gethan hat,
 Hinsiehendes Leben einst, in des Ruhmvergeubers
 Buch', in dem eignen,
 Schmück' es der Griffel auch, deck' es ein goldener
 Schild, und steh's
 Im gemähldebehangenen Säulensaal', hinsiehendes
 Leben!

Denn betritt er nicht noch
 Die Bahn des vaterländischen Mannes; so schweigt
 Von ihm die ernste Wahrheitsbezeugerin,
 Die Vertraute der Unsterblichkeit, Deutschlands Telyn.

Sein Name lebt, welche Thaten er auch thun wird,
 Hinsiechendes Leben einft, in des Ehrevergeuders Buch,
 Schmieck' es der Griffel auch, deck' es ein goldener
 Schild, und steh's
 Im gemähldebehangenen Säulensaal', hinsiechendes
 Leben!

Denn dein ehrenvoll Wort (des Worts Ankündiger
 trauret!)

Hältst du das dem Vaterlande nicht; so schweigt
 Auch von dir die ernste Wahrheitsbezeugerin,
 Die Vertraute der Unsterblichkeit, Deutschlands Telyn.

Ah Zukunft! Dampf steigt nun von dem Bach' empor!
 Die beiden Namen,
 (Es ist spätere Zukunft, und die
 Scheidet ganz von der edlen Handlung die glänzende!)

Sie leben, gebückt, gekrümmt, eisgrau,
 Starräugig, noch kaum ihr sieches Leben.
 So seh ich sie wallen umher mit des Bachs Dampfe,
 Schattengestalten.

E d o n e .

Dein süßes Bild, Ebone,
Schwebt stets vor meinem Blick;
Allein ihn trübten Zähren,
Daß du es selbst nicht bist.

Ich seh' es, wenn der Abend
Mir dämmert, wenn der Mond
Mir glänzt, seh' ich's, und weine,
Daß du es selbst nicht bist.

Bey jenes Thales Blumen,
Die ich ihr lesen will,
Bey jenen Myrtenzweigen,
Die ich ihr flechten will,

Beschwör' ich dich, Erscheinung,
Auf, und verwandle dich!
Verwandle dich, Erscheinung,
Und werd' Ebone selbst!

Der Unterschied.

— o o —, o — o o —, o o — o
 — o o —, o o — o, (—) o o — o
 — o — o —, o (—) — o
 — o o — o o —.

Hoher Genuß der Schöpfung, wenn wir, von des
 Denkens
 Feuer entflammt, sie empfinden, sie erblicken,
 Hören, staunen vor ihr, vor ihren
 Blümchen, und Straßen des Lichts!

Diesem Genuß' erhebt uns beinah, wer uns dar-
 stellt,
 Schöpfung, wie du dich dem Sinne, dich dem Geiste
 Offenbarest, wie du aus bittern
 Quellen, aus süßen uns strömst!

Stellt ihr euch selbst Abwesendes dar: so genießet
 Ihr es durch euch, wie's der Dichter zum Genuß' euch
 Gegenwärtiget; doch so schnell läßt
 Er nicht erscheinen, als ihr,

Schweigende. O ihr wandelt nicht, fliegt! Doch
wie strebet
Er, euch zu nah'n! denn er weiß es, daß der Lorber
Für den nahen allein fortgrünet,
Aber dem fernem verwelkt.

Denken wir recht; so lieben wir auch der Be-
merker
Wissenschaft, sie, die den Grundbau des Geschaffnen
Gern ergrübe; die Kraft, die Arten,
Jede Veränderung forscht.

Selten nicht floß mir froher das Blut, wenn
ich sahe,
Stugte, wie sie von dem Wesen des Geforschten
Dachten. Flogen sie irr; so hub doch
Seele den kühneren Flug.

Vieles wird sonst durch Lehre bestimmt, ist noch
manche
Wissenschaft, die das Gemeine des Erkannten
Zeiget; hier sich verzeigt, dort gute
Leiterin Suchenden ist.

Andres ist ganz des Wissen und Thun, der erfindet:
Was wir nicht sehn, durch das Wort so in des
Lebens
Blut, so wahr die Gestalt zu bilden,
Daß es, als web' es vor uns!

Wandelt der Schein. Noch dauert der Kampf um
den Vorzug.

Hat ihn das Werk des Erfinders? des Bemerkers?
Ruh der Hand! auf den Weiser festen
Blick; und es wäge, wer will!

Weich du von hier, der selbst nicht bemerkt, und
nur nachspricht,
Eben darum, weil du dieß nur, und nichts mehr thust,
Aufschwilst, weich, du entweichst, und schwagest
Al dein Geschwäg in den Wind!

Auch dein Geschwäg von dem, was du nennest
der Seele
Obere Kraft, was die untre, von erhabnern
Wissenschaften im Sand' aufführend
Deiner Belehrung Gebäu.

Wirket vielleicht die Seele nicht ganz, wenn Ge-
stalt sie
Schaffet, daß wir in dem Leben die Natur sehn?
Ganz nicht, wenn die Natur durchwandelnd,
Bis in ihr Leben sie sieht?

„Schweben wohl gar die Schalen dir gleich?“
So verschiednes -
Schwebet nicht gleich. „Und dich ahndet bey dem
Hinschaun

Nicht von Blendung?" Nicht ahndet! denn ich
Sagte ja: Schwebet nicht gleich.

Aber es gilt, ich seh' es, es gilt, wie um's Leben!
Sind ihr gerecht? „Du bleibest wohl es selbst nicht,
Wenn, stets heißer im Streit, wir Sandkorn
Endlich auch wogen, und Haar!“

Meint ihr? Da liegt noch eine vor euch von dem
ernsten

Wagen! „Und die?“ Auch der Klugen wird gewogen!
An sich selbst, und zugleich: Ob längerer
Erwan auch größerer sey?

K l a g e.

Klaget alle mit mir, Vertraute
Der Göttin Polyhymnia!

Windeme sang, es ertönten
Bachs und Colli's Saiten zu dem Gesange:
Und ich war fern, und hört' es nicht,
Nicht der Saiten Silbertöne strömen,

Hörte nicht, über den Silbertönen,
 Windemens sanfte Stimme,
 Nicht ihre sanftere Seele schweben.

Des süßen Gesanges Bild
 Stieg vor meine Phantasie empor;
 Sie wollt' es vollenden: da sank es zurück,
 Und ach! umsonst rief ich dem sinkenden Bilde nach:
 Euridize! mit Wehmuth nach: Euridize!

Klaget alle mit mir, Vertraute
 Der Göttin Polhymnia,
 Klaget, klaget!

W a r n u n g .

Ihr rechet mit dem,
 Des großen Namen
 Der sterbliche Weise
 Kaum waget auszusprechen,

Mit dem, des großen schrecklichen Namen
 Der hohe Engel
 Staunend nennet,
 Mit Gott, mit Gott!

Ihr sehet euch, Gericht zu halten,
 Wegen des Lebens, und wegen des Todes,
 Wegen des Schicksals der Menschen,
 Ueber Gott, Gericht über Gott!

Empörer!
 Ihr verdammet Gott,
 Daß ihr geboren seyd, und sterben müßet,
 Gott, Gott, Gott!

Ist euch nicht der Geist verirrt,
 Nicht schwach die Seele, wie dem Knaben,
 Der an der Mutter Arme noch wankt!
 So bebet!

Euer Einer war gestorben,
 Hatte gerechtet!
 Gericht gehalten! verdammet!
 Und stand vor Gott.

Die Wage Klang;
 Sein tochter Vater trauerte,
 Seine todte Mutter
 Verborg ihr Angesicht.

Die Wage Klang, Klang;
 Es verstummte sein tochter Freund,
 Vor Jammer versank
 Seine todte Braut.

Die Wage, die Wage,
 Die furchtbare Wage Klang;
 Und hoch empor
 Stieg die eine Schale.

Anmerkungen.

Der Lehrling der Griechen.

„Schmintheus Anakreon“ Der apollische Anakreon. Schmintheus ist einer von Apoll's Beynamen. „mäonisch“ homerisch. „Die Singer“ Elisabeth Singer, eine Deutsche, die sich mit dem englischen Dichter Rowe verheurathete. Sie schrieb auch: Briefe Verstorbenen an Lebende. Sie hatte Gott sehr oft gebeten, daß sie schnell sterben möchte; und sie starb so.

W i n g o l f.

„Ena“ Nach der Mythologie unserer Vorfahren, eine Untergöttin, welche Freya, die erste der Göttinnen, mit ihren Befehlen ausandte. „Iduna's“ Diese Göttin bewahrte in einer goldnen Schale Äpfel, welche die Götter stärkten, und ihnen die Unsterblichkeit erhielten. „Allers“ Schönheit, Pfeile, und Schrittschuhe unterscheiden ihn von den andern Göttern. „Des Zelten“ Orpheus, des Thraxiers. „Wingolfs“ Des Tempels der Freundschaft. „Slyn“ Die Göttin der Freundschaft. „Scipio-

nen" Kennern, wie Scipio war. „Trümmer“ Die Trümmer ist die Einheit der lange festgesetzten Mehrheit: Trümmern. Einige sagen jetzt: Trümmer in der Mehrheit von dem alten: Trumm, welches man wahrscheinlich nicht zurück nehmen wird. Wir sagen die Scheitern des Schiffs in der Mehrheit, davon ist: die Scheiter die Einheit. „Braga“ Auch Bragor, der Gott der Dichtkunst. „Telyn“ Die Leyer der Barden. Sie heißet noch jetzt in der neueren Zeltischen Sprache so, wie am meisten von der Älteren behalten hat. „Mimer“ Der Quell der Dichtkunst, und der Weisheit. „Tanfana“ Ein Tempel der Deutschen. „Mauren Amphion“ Der Leyer Amphions folgten Steine, und wurden zu Thebens Mauer. „Walhalla's Tempel“ Den Tempel Wiggolf. „Eduna“ Sie ist Braga's Frau. „Berebtsamkeiten“ Eine Ode von Kramer heißet: Die geistliche Berebtsamkeit. „Glasor“ Ein Hain in Walhalla, dessen Bäume goldne Zweige haben. „auch Lieder“ Ein damaliger Vorsatz. „Rabikin“ Gramers Braut. „Belleda“ Ein deutscher Name. Die durch Lajitus bekannte Druidin hieß so. „Gauyhmeß“ Zu Swift, dem Lobredner der Pferdemenfchen. „Dide“ Er starb als Arzt in Hamburg 1750. „Rühnert“ Er war zuletzt Burgemeister in Artern. „Schmidt“ Fanny's Bruder. „Rothe“ Nachmals Archivar in Dresden. „Sing mir“ Er las uns aus den englischen Dichtern mit vielem Feuer

vor. „feinere Schäferin“ Bezieht sich auf sein Schäferspiel: Die geprüfte Treue. „Evan Lydus“ Beinamen des Bacchus. „Patareus“ Einer von Apoll's Beinamen. „Schlegeln“ Joh. Adolph. „Argo“ Eins der hellsten und schönsten Gestirne.

V a r d a l e.

Von Barde. So hieß in unserer älteren Sprache die Lerche. Die Nachtigall verdient's noch mehr so zu heißen.

Der Abschied.

„Bruder“ Dieser noch nicht sechsjährige Knabe ging, nicht lange vor seinem Tode, bei einem starken Gewitter und Regen auf den freien Platz hinaus, und blieb mit der Mütze in der Hand stehn. Sein Vater rief ihm zu. Er antwortete: Ich verehere den großen Gott.

Die Stunden der Weihe.

„Vom Weltgerichte“ Er arbeitete damals an dem Entwurfe zu einem Gedichte: Das Weltgericht.

A n G o t t.

Diese Ode wurde zu Hamburg 1752 mit folgendem Vorberichte besonders herausgegeben:

Man hat diese Ode nach einer sehr unrichtigen Abschrift gedruckt, ohne den Verfasser auch nur im Geringssten zu veranlassen es zu erlauben. Sie war weder ehemals für das Publikum geschrieben, noch hernach demselben bestimmt. Man schreibt oft für sein eignes Herz, und für wenige Freunde: und Arbeiten dieser Art haben so wenig die Miene, öffentlich zu erscheinen, als das berühmte kleine Haus des Sokrates für ganz Athen gebauet war. Da aber die Ode nun einmal bekannt gemacht ist; so hat sie der Verfasser nach seiner Handschrift herausgegeben, und einige vielleicht zu vergessliche Leser an jenes kleine Haus erinnern wollen.

Dieses gilt auch von einigen andern Oden, die, wer hiervon urtheilen kann, leicht bemerken wird.

D e m E r l ö s e r .

„nur Glücklichen“ Denen, welche die Hoffnung der Unsterblichkeit, und der Auferstehung glücklich macht. Auf diese engere Bestimmung des Wortes Glücklich weisen die Vorstellungen, welche in der Ode herrschen.

A n - N o u n g .

„Nächte“ Ob diese gleich ein Denkmal können genannt werden; so werden sie doch hier mehr von der Seite ihres großen Inhalts, als von der eines Gedichtes angesehen.

Die beiden Musen.

„mit der Mäōnid“ Der griechischen Muse. Sie wird nach Homer so genannt. „schon hub der Herold“ Es scheint ihr so. „Vorbei der Eiche“ Es wird hier weder gesagt, welche das Ziel der Eichen, noch welche das der Palmen zuerst erreichte.

An Cidli.

„falsch, und doch würdig“ Gewählte können die Wahl verdienen; und doch in Ansehung der Liebe anders denken, als die Wählenden. „Eiße redets darin“ In dieser Irre.

An Gleim.

„Strömt' in Haine“ Dieß hat Beziehung auf die Strophe, welche anfängt: Deutschlands Muse. „Heinrichs Sānger“ Voltaire.

Die Genesung.

„hat mir der Herr . . . Von dem Himmel“ Die Oben, welche in jeder Strophe das Silbenmaß verändern, haben, in Beziehung auf das letzte, was Dithyrambisches.

Da einige die Silbenzeit unserer Sprache nicht genug kennen; so habe ich jene zuweilen bezeichnet. Ich habe dieses vielleicht zu selten gethan: ich konnte es aber auch leicht zu oft thun: und ich mochte es lieber dort, als hier versehen.

Die Genesung des Königs.

„Die Erde bebt“ Ein späteres Erdbeben, als das in Eissabon. Es dauerte kurze Zeit, und war nicht stark. Gleichwohl hörte ich meine Kupferstiche laut genug an die Wand anschlagen, und der Tisch, woran ich saß, wurde so gerüttelt, daß ich aufsprang. Ich nahm meine Handschriften, und dachte auf Rettung: aber nun war es vorüber.

Die Welten.

„Weniger kühn“ Ich hätte dieser Vergleichung wahrscheinlich die Bildung nicht gegeben, welche sie hat, wenn ich in einem Gewittersturme, in einer Zeit von etwa zehn Minuten, nicht jede Secunde dem Tode nah gewesen wäre.

Das neue Jahrhundert.

„der Krieger Schar“ Es schien damals, daß Dänemark Krieg haben würde.

Aganippe und Phiala.

„Phiala“ Der Quell des Jordans.

Der Selige.

„Bonnegefühl seiner Vollkommenheit“
 Zu der Zeit, da Gott dieß einem vor seinem Tode giebt,
 ist er schon hier selig. „des Herrn Anschauen ist
 es allein“ Der gestorbne Glückselige ist nicht eher
 selig, als er Gott schauet.

Kaiser Heinrich.

„dem Schall gab“ Karl der Große, der sich
 zuweilen auch mit Erfindungen neuer Alphabete beschäf-
 tigte, ließ die Lieder der Barben, welche man bisher
 nur durch mündliche Ueberlieferung gekannt hatte, zuerst
 aufschreiben. Der englische Geschichtschreiber Paris hat
 noch Handschriften dieser Lieder gesehen.

Sponda.

„Stofliod“ In der Sprache der Angeln und
 Sachsen das Lied des Dichters, noch ohne Musik;
 Sangliod, mit Musik. „Triombon“ Trompete,
 nach einem sehr alten Glossar. „Hochgesang“
 Hymnus zu Otfried's Zeiten. „der Daktylos“
 Dieser Fuß: — u u. Hier folgen auch die übrigen

welche in der Ode vorkommen: Choreos — 0. Kretikos — 0 —. Choriambos — 00 —. Anapäst 00 —. Jambos 0 —. Bacheos 0 — — Dibymäos. (Die anderen Maße sind: 0 — 00, — 000, 000 —.) Pyrrhichios. „lispeln ließ“ Das Wort, wodurch Pindar den Klang der Feyer ausdrückt, besteht aus zwey Anapästen. Clelyzomena. „Dibymäos“ Dieser Fuß heißt nach Apollo so. Wenn man ihn mit dem Anapäste so verbindet: 00 — 0, 00 —, und so mit dem Daktyle: — 00, 00 — 0, so wird die metrische Bewegung etwas dithyrambisch.

Der Eislauf.

„Kame dereinst“ Deswegen, weil ich diesen Tanz noch erfinde.

B r a g a.

„Enherion“ Die Helben in Walhalla. „dem Sturm vorbey“ Ich habe weder dieß, noch sonst etwas, das in der Ode vorkommt, aus der Edda genommen. Ich hatte die Stelle, welche Gramer in seinen Anmerkungen daraus anführt, damals noch nicht gelesen, als ich die Ode machte. Ihr Silbenmaß bildete ich auf dem Eise nach meinen Bewegungen. „Der Sohn Siphia“ Ullr. „Lialf“ Thorr's Begleiter, der mit dem Geiste des Riesen einen Wettlauf hielt.

Skulda.

„Nornen“ Untergöttinnen, Skulda der Zukunft, Verandi der gegenwärtigen Zeit.

Der Bach.

„nach dem Strome . . Bachs“ Aus der Quelle entsteht ein Strom und ein Bach. „So säumet . . Wendung“ Das erste der Zeitausdruck, das zweyte der Tonverhalt. „Schwan des Glasfoor“ Braga.

Die Barben.

„Allhend“ Bey unsern Alten die volle Harmonie eines Gedichts. „Filea“ Die vortrefflichsten unter den Barben, welche die jüngeren unterrichteten.

Stintenburg.

„und des Sees“ Des Schallsees im Bauenburgischen.

Unsre Sprache.

„die den Liedern entlockt, Läschen ihr Gebild“ Die in einen Leib gefüllten Geister der Lieder, sind diesen bis zur Täuschung gleich, zeigen ihren ganzen Charakter. Diese Erbsichtung

sollte einen eben so fabelhaften Ton haben, als die Erzdichtung der elyrischen Schatten. „Wurbi's Dolch“ der Horte der vergangenen Zeit. „Skulba's die der zukünftigen.

Die Kunst Tialfs.

„des Normanns Sky“ Schrittshuhe, mit denen man auf dem harten Schnee läuft. Sie sind ganz von denen unterschieden, die man auf dem Eise braucht.

Der Hügel und der Hain.

„Sprache des Bardengesangs“ die zeltische. „Wenn dich nicht gern“ Hier wird für die in der vorhergehenden Strophe angezeigte Beschaffenheit des Gesangs der Gesang selbst gesetzt. „Alzes“ Sie werden, nach Tazitus, als Jünglinge, und als Brüder verehrt. Ihrem Haine steht ein Priester in weiblichem Schmucke vor. „Löbna, Wara“ Die erste söhnet die Liebenden aus, die zweite bestraft die Ungetreuen.

H e r m a n n .

„Hela“ Sie herrschet in den traurigen Gegenden, wo die nach dem Tode sind, welche nicht in der Schlacht sterben.

Die Rosttrappe.

„das einzige Maal“ In England hat man um die Ruinen eines runden Druidentempels auch die von nachgebildeten Hufen gefunden, die so groß waren, daß ein Mann darin stehn, und sich bewegen konnte. „geweiht“ Man ließ sich gewöhnlich auf zwey verschiedene Arten weissagen, so daß die eine die andere bestätigen mußte. Vielleicht war eine Art zureichend, wenn z. B. der Priester, anstatt das heilige Rost selbst zu fragen, in seinem abgebildeten Hufe stand, und da aus der Bewegung des Wassers weissagte. „vernehme“ Sie weissagten aus den verschiedenen Bewegungen des Wassers; vielleicht aber auch aus seinem verschiednen Geräusch. „ehrenvoll Wort“ Joseph hatte gewollt, daß dieß sein Wort, in der Inschrift von Hermanns Schlacht, gegeben würde.

Warnung.

Diese Ode habe ich nach gewählten Stellen aus den alten Komponisten Bai, Allegri und Palestrina gemacht. Was ich nach Händel, Pergolese und Gluck gemacht habe, mochte ich nicht aufbehalten.

Ende des ersten Bandes.

